2 1–
h
P. o. gall. 229is

Béranger.

Béranger's Lieder.

Auswahl

in freier Bearbeitung

von

Adelbert von Chamisso und Franz Freiherrn Gaudy.

Zweite Auflage.

Leipzig,

Weidmann'sche Buchhandlung.

1845.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Inhaltsverzeichniß.

Seite

Vorrede VII
Vorwort zu den neuen Liedern. A. v. Ch. 1
Der Schneider und die Fee. F. G. 3
Mein Beruf. F. G. 5
Der ewige Jude. A. v. Ch. 7
Die beiden barmherzigen Schwestern. F. G. 10
Die alte Bettlerin. A. v. Ch. 13
Die rothe Hanne oder das Weib des Wilddiebes. A. v. Ch. . . 15
Hans. A. v. Ch. 17
Hans Wohlgemuth. F. G. 20
Der Gott der Biedermänner. F. G. 22
Der liebe Gott. F. G. 25
Das Heimweh. A. v. Ch. und F. G. 27
Die Sklaven. A. v. Ch. 29
Großmütterchen. F. G. 31
Der Staatsrath. F. G. 34
Meine Republik. F. G. 36
Nebucad=Nezar. A. v. Ch. 38
Der Dauphin. F. G. 40
Der Tod Karls des Großen. F. G. 42

	Seite
Die Ehe-Pacten. F. G.	44
Der Schutzgeist. F. G.	46
Die Reliquien. A. v. Ch.	49
Die Jakobsleiter. F. G.	51
Die Schlüssel des Paradieses. F. G.	53
Prophezeihung des Nostradamus auf das Jahr M M. A. v. Ch.	55
Das Schwert des Damokles. F. G.	57
Der Blinde von Bagnolet. F. G.	59
Maria Stuart's Abschied von Frankreich. A. v. Ch.	61
Die Schwalben. F. G.	63
Der Doktor und seine Kranken. F. G.	65
Die Kartenlegerin. A. v. Ch.	67
Die blinde Mutter. F. G.	69
Der Winter. F. G.	71
Der alte Hagestolz. F. G.	73
Plötzlicher Tod. A. v. Ch.	75
Der lebende Todte. F. G.	76
Die Zigeuner. F. G.	78
Unser Pfarrer. F. G.	81
Lisettens Tugend. A. v. Ch.	83
Unsel'ger Lenz. F. G.	85
Meinetwegen! F. G.	86
Die fünf Stockwerke. A. v. Ch.	88
Graumännchen. F. G.	90
Die funfzig Thaler. F. G.	92
Der galante Fischer. A. v. Ch. und F. G.	94
Das Gallakleid oder der Besuch bei einem Prinzen. F. G.	96
Die Neger und die Marionetten. A. v. Ch.	99
Der neue Diogenes. F. G.	100
Die Höllenfahrt. F. G.	103
Die kleine Fee. F. G.	108
Mein Heerd. F. G.	110

Seite
Die Irrlichter. A. v. Ch. 111
Das Bodenstübchen. F. G. 114
Der Alchymist. A. v. Ch. 115
Die Seelenwandrung. F. G. 118
Mein Rock. F. G. 120
An Jacques Laffitte. A. v. Ch. 121
Meine Haare. F. G. 123
Mein Grabmal. F. G. 125
Alt-Mütterchen. A. v. Ch. 126
Die Thoren. A. v. Ch. 128
Der Ruhm. A. v. Ch. 130
Der Kriegsgefangene. F. G. 131
So soll es sein. F. G. 133
Der König von Yvetot. F. G. 135
Der Prinz von Navarra oder Mathurin Bruneau. F. G. . . . 138
Der alte Sergent. F. G. 140
Die zwei Grenadiere. A. v. Ch. 142
Die zerschlagene Geige. F. G. 146
Die Erinnerungen des Volkes. F. G. 148
Waterloo. A. v. Ch. 151
Hirtenbrief der General-Vikare von Paris. A. v. Ch. . . . 153
Einer vom Bauche. A. v. Ch. 156
Der Bettler. A. v. Ch. 160
Die alte Fahne. A. v. Ch. und F. G. 162
Der alte Korporal. A. v. Ch. und F. G. 164
Die Myrmidonen. A. v. Ch. 166
Der Marquis von Carabas. F. G. 168
Die Schafe. F. G. 171
Der Tod des Königs Christoph. A. v. Ch. 173
Davids Leichenbegängniß. A. v. Ch. und F. G. 176
Die unendlich Kleinen. F. G. 179
Lafayette in Amerika. A. v. Ch. und F. G. 180

Seite
Der fünfte Mai. F. G. 183
Neuer Tagesbefehl. A. v. Ch. 185
Siegeslied der Türken über Psara. A. v. Ch. 187
Die Krönung Karls III. F. G. 189
Meine Fastnacht im Jahre 1829. F. G. 191
Die zehntausend Francs. F. G. 193
Der Cardinal und der Dichter. F. G. 196
Guter Rath den Belgiern. A. v. Ch. 198
Die Gräber der drei Julitage. A. v. Ch. 200
Der gute Alte. F. G. 203
Der Komet von 1832. F. G. 205
Die drei Vettern. A. v. Ch. 207
Weigerung an den General Sebastiani. A. v. Ch. 209
An meine Freunde die neuen Minister. A. v. Ch. 211
Lebt wohl, ihr Lieder. A. v. Ch. 213

Vorrede.

La chanson, das französische Volkslied, vertritt schon früh in der Geschichte des französischen Volkes die Stelle, die später die Presse, vorzüglich die periodische, in der Welt unserer Gesittung eingenommen hat. Die chanson ist, wenn gleich keine selbstständige Macht, doch das Organ einer Macht, das Organ der Meinung bald des Volkes, bald der Parteien im Volke. Das Volk macht sich seine Lieder und Liederdichter, wie die öffentliche Meinung ihre Journale und Journalisten erzeugt, und das Lied oder das Blatt, die keinen Anklang finden, sind wie nicht vorhanden. Läßt sich auch nicht wegleugnen, daß zwischen der Meinung und ihren Organen eine gewisse sich steigernde Wechselwirkung stattfindet, so ist es doch nicht minder wahr, daß den Wortführern der Massen keine andere Macht, als die der Massen selbst zu Gebote steht, und daß sie dieselben nur in der bezeichneten Richtung fortzuführen vermögen. La chanson, die volksthümliche, nicht zu unterdrückende Freiheit der Franzosen, vertritt bei ihnen die Stelle anderer Freiheiten (Rede=, Preßfreiheit, Petitionsrecht u. s. w.), die, wie das Beispiel Englands uns lehrt, in bedrohlichen Zeiten das Sicherheitsventil des Dampfkessels sind. Der Franzos versingt seinen Kummer, seine Noth, seinen Groll, seinen Haß, und die chanson sagt selbst: tout finit par des chansons.

Béranger, der volksthümliche Dichter Frankreichs, sein chansonnier, seine Liederstimme, gehört der abgelaufenen Epoche der Restauration an; er beginnt unter dem Kaiserreich und ragt nur mit wenigen Liedern in die Zeit, die mit dem Sturze der alten Dynastie anhebt, herüber. Unter dem Eroberer leiht er der Sehnsucht nach Frieden seine Stimme. Der Restauration tritt er nicht unmittelbar feindlich entgegen; erst als sie von der Ordnung, die sie eingeführt hat, ablenkt, und die unselige rückgängige Bahn einschlägt, die sie unaufhaltsam den verhängnißvollen drei Tagen zuführt, kehrt er sich entschieden gegen dieselbe, und vertritt ihr unabläßig hemmend den Weg des Verderbens. Er kann als ein Conservativer bezeichnet werden in dem Sinne, daß er den gesetzlich eingenommenen Boden vertheidigt, und der Angriff auch als Nothwehr erscheint, wo er für dasjenige kämpft, was aus der Zeit der Republik und des Kaiserreiches in das Leben und in die Sitten des Volkes übergegangen ist. Nun besingt er den Glanz, den der Gewaltige, vor dem er nie das Knie gebeugt, über das stolz durch ihn gewordene Frankreich verbreitet hat; er tröstet und ermuthiget das Unglück, rächt den Gekränkten und überschüttet mit Spott die Anmaßung derer, die zu ernten eilen, wo sie nicht gesät. Er verfolgt mit unbarmherzigem Hohn die Abtrünnigen des Kaiserthums, den wiederauftauchenden Spuk des vermorschten Lehnwesens, die Höflinge, die Jesuiten, den hab- und herrschsüchtigen Clerus. Eben so unabhängig als unbestechlich beharrt er als Freiwilliger unter den Vorkämpfern des Widerstandes; die unrathsame Verfolgung, die er erduldet, ermüdet und erbittert ihn nicht; sie steigert zugleich die Volksgunst, die ihn trägt, und seine Laune und Singlust, und von dem Ge-

fängniß aus, zu dem er wiederholt verurtheilt wird, schwirren unausgesetzt seine Liederpfeile zahlreicher und sicherer nach ihrem Ziele.

Nach der Julirevolution, zu welcher er sich rühmt mitgewirkt zu haben, wendet er sich von der Beute ab, weiset jedes Anerbieten seiner an das Staatsruder gelangten Freunde zurück, nimmt von ihnen Abschied, legt sein Saitenspiel und den Bogen Apolls nieder, und tritt, dürftig wie zuvor, von dem Schauplatz ab. Seine Rolle ist ausgespielt.

Wie man einerseits in Béranger den außerordentlichen Dichter bewundern muß, dem alle Töne zu Gebote stehen, der bald die Sprache des alten Soldaten oder die der unteren Volksclassen redet, und bald dem Liede, zum Erstaunen, eine Erhabenheit und Fülle der Poesie verleiht, die man vergeblich bei den französischen Classikern sucht, so kann man andererseits nicht umhin, der Lauterkeit seiner Gesinnung und der Reinheit seines Charakters Gerechtigkeit widerfahren zu lassen. Er ist ein Mann, dem man wohl als Gegner feindlich entgegentreten, dem man aber nicht seine ganze Achtung versagen kann.

Aber Gesinnung und Charakter sind eben die Wurzeln seiner Poesie, ohne dieselben würde er nur ein Mann von Talent sein, wie es deren andere giebt, nicht der Dichter, der alle überragt. „Mes chansons, c'est moi. — Le peuple c'est ma muse." Meine Lieder sind ich selbst, das Volk ist meine Muse; diesem schlichten Zeugniß, welches er von sich selber ablegt, ist nichts hinzuzufügen.

Béranger, in gutem Kriege mit der Geistlichkeit begriffen, an welcher er des Weltlichen so viel zu strafen hat, und spöttisch den menschlichen Aufputz der Religion (la livrée du

catholicisme) abzureißen bemüht, ist darum nicht der Gottlosigkeit zu zeihen. Er zeichnet sich vielmehr durch religiöse Ueberzeugung vor den gleichzeitigen französischen Literatoren aus, und die christlichen Tugenden, Glaube, Hoffnung und Liebe, liegen offenbar der Philanthropie, die er eindringlich einprägt, zum Grunde*).

Der Gegensatz, in welchem die verschiedene Volksthümlichkeit der Franzosen und der Deutschen sich in Hinsicht auf Sitten in ihrer Volkspoesie und in ihrer Literatur abspiegelt, müßte zuvörderst wohl erwogen werden, bevor Béranger unter diesem Gesichtspunkt beurtheilt werden könnte. Das französische Volkslied ist wesentlich frivol. Les rondes (Reigen, das allein echt französische Volkslied, nach welchem getanzt wird) sind ohne Ausnahme der Art, daß sich der Fremde höchlich verwundert, sie auch in gesitteten Kreisen ohne Arg im Schwange zu finden. In der höhern Literatur besingt der Franzos les faveurs de Glycère und sa belle maîtresse, wo der ehrbare Deutsche in der Regel seine Liebe, seine Braut, seine Frau und seine Kinder meint; das alles kann der Franzos auch haben, aber es fällt ihm nicht ein, daß man es besingen könne. In diesem Betracht unterscheidet sich Béranger nicht von andern Franzosen; er besingt hergebrachter Weise die Lust. Von etlichen unsittlicheren Liedern, die, sei es zu seiner Ehre gesagt, zu seinen schwächsten Erzeugnissen gehören, sagt er selber, sie hätten guten Vorschub seinen politischen Gesängen geleistet, die ohne ihr Geleit minder leicht so weithin, so tief hinab und so hoch hinauf gedrungen wären. Er kennt sein Volk.

*) Siehe unter andern Liedern: Alt-Mütterchen.

Wir haben in dieser Hinsicht unsern Autor oft mehr verdeutscht als übersetzt. Er selbst kommt in manchen seiner Dichtungen und Sittengemälde dem deutschen Geiste näher, als irgend einer seiner Landsleute, die er alle an poetischer Tiefe übertrifft*).

Der chansonnier Béranger hat seine Zeit ausgefüllt; seine chansons werden diese Zeit, nachdem sie abgelaufen ist, überdauern, theils als Monumente derselben, theils wegen ihres eigenen poetischen Werthes. Wir übergeben gegenwärtigen Auszug, in welchem wir vermittelnd eine merkwürdige Erscheinung der deutschen gelehrten Welt näher zu rücken versucht haben, dem Geschichtsforscher, welcher ihm einen Platz in seiner Bibliothek neben den Denkschriften, die die Restauration betreffen, anweisen mag, und dem Freunde der Poesie, der unter der gesammten europäischen Literatur nach ihren verschiedenartigen Blüthen forscht. Manche Lieder durften aus dieser Sammlung nicht ausgeschlossen werden, die außerhalb derselben zu erscheinen sich nicht eignen würden. Manche, im schnellen Laufe der Zeit veraltet, hätten bereits zu ihrem besseren Verständniß historischer Erläuterungen bedurft, die wir jedoch zu geben uns nicht berufen gefühlt haben. Daß wir nicht Sinn und Inhalt vertreten wollen, bedarf nicht bevorwortet zu werden. Unsere Zeitungen leihen arglos ihren Widerhall Declamationen der englischen und französischen Rednerbühnen, die oft grell genug ihrem eigenen Sinne widersprechen. Wer zum Beispiel möchte sich beleidigt fühlen, daß zu jener Zeit der Franzos, selbst mit Unrecht, wider die

*) Siehe: der ewige Jude, die rothe Hanne, der Winter, die Schwalben u. s. w.

Fremden eifert, die sein Vaterland überzogen, und ihn in seiner Hauptstadt gedemüthigt haben?

A. v. Ch.

Die allgemeine Anerkennung, welche Béranger schon seit Jahren auch in unserm Vaterlande fand, hat vielfach den Wunsch, ihn für unsere Sprache zu gewinnen, rege gemacht, und mehr oder weniger vollständige, mehr oder minder gelungene Versuche, den Dichter zu übertragen, veranlaßt. Nur der geringere Theil derselben brach sich Bahn; nicht einem gelang es, sich ein des Originals würdiges Publicum zu gewinnen. Den Werth der bereits vorhandenen Leistungen, und zum Theil gar ehrenwerther, gegen einander abzuwägen, ist hier nicht der Ort. Es genüge an einer flüchtigen Hindeutung auf die vielfachen Hindernisse, welche sich jedem Bearbeiter entgegenstemmen, und auf den Standpunkt, von welchem aus wir diesen neuen Versuch gewagt haben.

Das ernste, gewissenhafte Streben nach Gründlichkeit und Treue, dieser schöne Grundzug des deutschen Charakters, welchen zu verlöschen alle die fremdartigen Elemente, die uns die neuere Zeit zuführte, nun und nimmer vermögen werden, dieser beharrliche Eifer, der unser Volk befähigte, sich mit dem größten Erfolg die Schätze des Auslandes anzueignen, — er war es grade, welcher bei den bisherigen Versuchen, Béranger zu verdeutschen, nur allzuhäufig lähmend auf den Bearbeiter einwirkte. Die Mehrzahl derselben hielt sich verpflichtet, den französischen Dichter möglichst vollständig, Zeile für Zeile, Wort für Wort, zu übertragen, jedes seiner Schlagworte oder Wortspiele deutsch wiederzugeben, keine Anspielung zu vernachlässigen, das vorgezeichnete Versmaß peinlich nachzubilden:

sie gaben uns wackre Uebersetzungen, — es waren aber auch nur eben Uebersetzungen. Sie waren Reproducenten, statt selber Producenten zu sein. Die wenigsten der zu uns verpflanzten Blüthen konnten ihren exotischen Ursprung verleugnen. Ein so freier, selbstständiger Dichter, wie Béranger, erfordert aber einen gleich frei gesinnten Bearbeiter: nicht einen Knecht, einen Sklaven, wohl eher einen Freund scheint er selber für diese Rolle zu verlangen.

Die Aufgabe, Béranger in allen seinen Phasen zu verfolgen, diesen Proteusdichter in seinen Wandlungen, in seinem Enthusiasmus für alles Erhabene, seiner Lyrik, seinen Sarkasmen, in seiner Frivolität sogar wieder abzuspiegeln, gehört allerdings zu den schwierigsten. Leicht möglich, daß es dem Unternehmen eher förderlich wurde, als sich zwei verschiedene Individualitäten zu dessen Lösung verbanden, und Jeder auf diese Weise das Complement des Andern wurde, so wenig auch ein oder das andre Gedicht ohne Mitwirkung des Secundanten durchbildet ward. Beider Bearbeiter Grundansicht war aber, das Wort dem Geiste zu opfern, lieber lose und frei über dem Original zu schweben, als dessen Farbe zu verwischen, sich eher selber zu emancipiren, als den Autor herabzuziehen.

Die französiche Poesie hält Phraseologie keineswegs für unvereinbar mit ihrer Würde; wiederkehrende, fast stereotype Redensarten, Ausfüllsel werden als vollgültige Münze ausgegeben und angenommen, — es galt demnach diese durch eignen und eigenthümlichen Ersatz zu ergänzen. Anspielungen auf längst verklungene Personalitäten, auf uns fern stehende Localitäten mußten durch entsprechende ersetzt, oder übergangen werden. Mehrere Verse wurden in einen verschmolzen, oder

fielen gänzlich aus, — jedes den Deutschen störende Element ward beseitigt. Und so wie dies im Einzelnen geschah, so auch im Ganzen. Trotz dem daß, wie schon erwähnt, in der Mehrzahl der Dichtungen Béranger's, und namentlich in den ausgezeichneteren, ein dem deutschen verwandter Geist waltet, so ist uns doch eine bedeutende Anzahl derselben allzufremd, als daß sie mit Glück auf unsern Boden verpflanzt werden könnte. Abgerechnet von jenen chansons parades, an denen nur ein Gallier kein Arg finden kann, so ist auch ein großer Theil der Lieder lediglich auf den Gesang berechnet und gehört zu der Classe derer, von denen Holtei mit Recht sagt: „Nur leset uns nicht wie man Bücher liest, nein, singt!" Wir aber sind kein singendes Volk, und es ist diese Bearbeitung am allerwenigsten an das singlustige Publicum gerichtet. Es genügte daher, von jeder dieser Arten nur wenige unverfängliche Proben zu geben, — wohingegen von den bedeutenderen, verdeutschbaren Liedern wohl kaum eins übergangen wurde. Die Versmaße des Originals wurden zum großen Theil trotz der Reimarmuth unserer Sprache im Vergleich zur französischen beibehalten, mitunter sogar auch die eigensinnigsten. Möge dies als Beweis dienen, daß in den Fällen, wo das Metrum preisgegeben wurde, die Bearbeiter weniger durch Bequemlichkeit dazu bewogen wurden, als durch die Ueberzeugung, wie der Ton des Ganzen durch Festhalten an der Form leiden müsse. Ein Ganzes aber, etwas Selbstständiges zu liefern, war die Aufgabe, welche sie sich stellten, — in wiefern sie gelöst wurde, möge eine einsichtsvolle, vorurtheilsfreie Kritik beurtheilen.

Geschrieben den 19. April 1838.

F. G.

Béranger's Lieder.

Bayerische
Staatsbibliothek
MÜNCHEN

Vorwort zu den neuen Liedern.

Geht, Kinderchen; ich hielt euch lang' verborgen,
Die Zeit ist günstig, geht in alle Welt.
Bin aber doch um euch nicht ohne Sorgen,
's giebt einen Groll, der lange Farbe hält;
Sie sagen, angebrochen sei der Morgen,
Wo alle Feindschaft werde abgestellt;
Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Um eurer Brüder willen, welche Wirren!
Da raubte Themis mir mein höchstes Gut;
Wie könnte sich gesunder Schlaf verirren
Zu dem, der hinter Eisengittern ruht?
Ich höre Riegel noch und Ketten klirren,
Das kühlet einem schon den Uebermuth.
Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Geht, Kinderchen, und schilt euch wer: schlafmützig,
Gesteht's in meinem Namen rund heraus:
„Den Vater machte die Erfahrung witzig,
Er hielt die lustigsten von uns zu Haus;
Da giebt's euch Jungen, wespenhaft, nichtsnützig,
Dem Teufel rauften die den Schnurrbart aus."
Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Ihr müßt an einem Schwarm vorbei; nicht Bienen,
Hornissen sind es, traget heil'ge Scheu;
Still, still! kein Laut! verziehet keine Mienen;
Die haben Stacheln! Stacheln meiner Treu!
Sie wußten manchem Lamm damit zu dienen,
Nach Beute gieren möchten sie auf's Neu'.
Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

Geht, Däumlingsvolk, und nehmt euch vor den Zähnen
Des ungeschlachten Ogers wohl in Acht,
Und schläft er endlich ein nach langem Gähnen,
Zieht ihm die Stiefeln aus, nicht lang bedacht;
Ein solcher Beistand ist nicht abzulehnen,
Wär' auch die Fehde zehn Mal abgemacht.
Geht, Kinderchen, — doch leise, fein bescheiden!
Mein Arzt verordnet mir, den Lärm zu meiden.

A. v. Ch.

Der Schneider und die Fee.

(Versmaß des Originals.)

Hier in Paris, der Stadt voll Gold und Jammer,
Lag ich ein Säugling bei dem Großpapa,
Dem alten, armen Schneider in der Kammer —
Man zählte siebzehn hundert achtzig da.
Einst tritt an meine blumenlose Wiege,
Wo nichts des Orpheus Ruhm vorhergesagt,
Des Vaters Vater, als ich laut geklagt,
Und sieht, wie ich in Feeen-Armen liege;
Und mild besänftiget die gute Fey
Mit frohem Reim der ersten Schmerzen Schrei.

Der gute Greis fragt sorgend: Dieser Knabe,
Was wird er sein? Ist dir sein Loos bekannt? —
Sie spricht: Sieh unter meinem Zauberstabe
Ihn als Markör, Buchdrucker, Offiziant.
Ein Blitz, der seinen Vater wird zerschmettern, *)
Bewähre, daß ich Wahrheit dir erzählt.
Dein Enkel, lebt — ein Vogel neu beseelt
Steigt singend er zu trotzen künft'gen Wettern.
Und dann besänftigte die gute Fey
Mit frohem Reim der ersten Schmerzen Schrei.

*) Der Dichter ward in seinem zwölften Jahre vom Blitz getroffen.

Der Freude Genien, hold den Jugendjahren,
Sie wecken seiner Lyra ersten Ton.
Vor Ueberdruß wird er den Nabob wahren,
Aufheiternd nahn der Armuth bleichem Sohn.
Doch seine Stimme hör' ich schluchzend beben?
Ruhm, Freiheit reißt der Strudel mit sich fort, —
So kehrt der Fischer zitternd in den Port
Um Kunde, wie er Schiffbruch litt, zu geben. —
Und dann besänftigte die gute Fey
Mit frohem Reim der ersten Schmerzen Schrei.

Der alte Schneider rief: Hat meine Tochter
'nen Versemacher nur zur Welt gebracht?
Geburtstagsverse schreiben — nein! — eh mocht' er
Die flinke Nadel schwingen Tag und Nacht. —
Die Fee sprach: Sorge nicht um seinetwillen,
Weit Bessern blieben seine Kränze fern.
Sein flücht'ges Lied singt der Franzose gern,
Und des Verbannten Thränen wird es stillen. —
Und dann besänftigte die gute Fey
Mit frohem Reim der ersten Schmerzen Schrei.

Die holde Fee erschien mir gestern wieder,
Zerpflückend eine Rose Blatt vor Blatt;
Sie senkte sich zu dem Verstimmten nieder,
Und sprach: So fühlst du dich schon alt und matt?
Wie in der Wüste luft'ge Spiegelungen,
So schwebt der Jugend Traum dem Alter vor.

Zu deinem Feste naht der Freunde Chor —
Und lange bleibst du jung noch mit den jungen. —
Und dann besänftigte die holde Fee
Mit frohem Reim wie einst des Busens Weh.

F. G.

Mein Beruf.

(Versmaß des Originals.)

Auf diese Welt verstoßen
Siech, arm, der Schönheit baar,
Getreten von den Großen,
Weil'er ein Kleiner war,
Der oft und hart Verletzte
Leis' an zu klagen fing.
Der liebe Gott versetzte:
Sing', armer Kleiner, sing'!

Mit Koth bespritzt vom Wagen,
In dem der Reiche ruht,
Gezwungen zu ertragen
Der Mächt'gen Uebermuth,
Bin der Geringgeschätzte,
Dem's ewig schlimm erging.
Der liebe Gott versetzte:
Sing', armer Kleiner, sing'!

Ich ward um mich zu retten
Zum Herrendienst verdammt.
Schwer drücken mich die Ketten,
Und ruhmlos ist mein Amt.
So hoch ich Freiheit schätzte —
Eßlust blieb nicht gering.
Der liebe Gott versetzte:
Sing', armer Kleiner, sing'!

Sanft heilten meine Wunden
Vom milden Liebeshauch,
Doch mit der Jugend Stunden
Vergeht das Lieben auch.
Verläßt mich noch das Letzte
Woran mein Herz sich hing?
Der liebe Gott versetzte:
Sing', armer Kleiner, sing'!

Zu singen ist auf Erden,
Fast glaub' ich's, mein Beruf,
Und Liebe wird mir werden
Dort wo ich Freude schuf,
Wo guter Wein euch letzte,
Das Lied im Kreise ging ......
Der liebe Gott versetzte:
Sing', armer Kleiner, sing'!

F. G.

Der ewige Jude.

O reiche, Christ, dem müden Wand'rer
Vor deiner Thür den Wasserkrug;
Ich bin — ich bin der ew'ge Jude
Entführt vom Wirbelwind im Flug.
Mich schlägt die Zeit mit ihrem Flügel,
Doch altern? — weiß nicht, was es sei;
Ich träume von dem jüngsten Tage,
Ich ruf' ihn ungehört herbei.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde sich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Ich seh' seit achtzehn hundert Jahren
Die Reiche, Völker untergeh'n,
Ich fühle über Schutt und Trümmer
Den grausen Wirbelwind mich weh'n.
Ich seh' im Keim das Gute sterben,
Das Böse wachsen mehr und mehr,
Die alten Welten zu verdunkeln
Zwei neue steigen aus dem Meer.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde sich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

O daß zu lieben, was dem Tode
Verfallen, ich gestrafet bin!
Will wer mich lieben, wer mich segnen, —
Schon rafft der Wirbelwind mich hin.
Wenn eilend meine Hand dem Armen
Den mir gegönnten Pfennig reicht,
Ihm bleibt die Zeit nicht sie zu fassen —
Ach! menschlich drückt' er sie vielleicht.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde sich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Will ich allein im Walde weinen
Und halten eine kurze Rast,
Da braust es drohend her, ich werde
Vom grimmen Wirbelwind erfaßt.
Was karget doch der Zorn des Rächers
Mit solcher nicht'gen Spanne Zeit!
Von meiner Wandrung auszurasten
Bedarf es einer Ewigkeit.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde sich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Wenn mich an meine Kinder mahnet
Auf meinem Weg ein schlummernd Kind,

Ich kaum daran mein Auge weide,
Gleich stürmt heran der Wirbelwind.
Ihr Greise wolltet ewig leben,
Euch dünkt mein Fluch beneidenswerth, —
Mein Fuß wird deren Asche fegen,
Die liebzuhegen ich begehrt.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde sich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Wird auf geliebter Trümmerstätte
Mein alt Gedächtniß quälend reg',
Vergebens stemm' ich mich, es dröhnet
Des Wirbelwindes Ruf: hinweg! —
Hinweg! Du sollst auf Erden wallen
Und aufrecht steh'n, wo alles fällt;
Es ist bei deiner Väter Särgen
Kein leerer Platz für dich bestellt.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde sich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

Gefrevelt hab' ich und verspottet
In Todesnoth den Menschensohn.....
Lebt wohl! die Erde wankt und schwindet,
Es hat der Wirbelwind mich schon.

Laßt meine Marter euch entsetzen,
Ihr tauben harten Herzen, ihr;
Nicht seine Gottheit rächt der Rächer,
Die Menschheit rächet er, an mir.
Noch drehet immer, immer, immer
Die Erde sich in ihrem Lauf,
Noch gehet immer, immer, immer
Die Sonne morgens wieder auf.

A. v. Ch.

Die beiden barmherzigen Schwestern.

(Versmaß des Originals.)

Vorgeschrieben
Hat selbst Gott zu lieben.
Wißt daß ihr Erwählte seid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Es trafen jüngst sich nach dem Tode
Ein Nönnchen vor dem Himmelsthor,
Und eine Schönheit nach der Mode,
Die trauernd das Ballet verlor.
Verflossen waren Leid und Wonne:
Ein Schwarm von Liebesgöttern trug
Die Tänzerin, indeß die Nonne
Aufschwebte mit der Engel Flug.

Vorgeschrieben
Hat selbst Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte seid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Sankt Peter spricht erst mit der Frommen
Ein Ave, und zur Zweiten dann:
Mein Kind, du bist bei uns willkommen,
That auch dein Beicht'ger dich in Bann.
Sie ruft: Gut ward auch ich geschaffen —
Und man begräbt nicht meinen Leib!
O Gott, verzeih dem finstern Pfaffen!
Ich glaub', er liebte nie ein Weib.

Vorgeschrieben
Hat selbst Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte seid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Die Schwester spricht: Wer je gelitten,
Dem war zu helfen ich bereit.
Ich übt' in Schlössern wie in Hütten
Die Werke der Barmherzigkeit.
— Der Reichthum lag zu meinen Füßen,
Versetzt hierauf die Tänzerin,
Der Armuth, um sie zu versüßen,
Reicht' ich der Kön'ge Becher hin.

Vorgeschrieben
Hat selbst Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte seid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Ich habe, spricht die heil'ge Taube,
Den Sterbenden oft Trost gebracht.
Oft ward den Zagenden mein Glaube
Ein Himmelsstrahl in Todesnacht.
— So Mancher hat sich mir ergeben,
Versetzt die Nymph', und irrt' er gleich,
Ich lehrt' ihn lieben doch das Leben,
Und auch wer schön geträumt, ist reich.

Vorgeschrieben
Hat selbst Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte seid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Die Nonne sagt: Dem Guten habe
Ich flehend oft das Herz erweicht,
Und tröstend dann des Reichthums Gabe
Verschämter Armuth dargereicht.
— Gebeugt vom Unglück, spricht die Zweite,
Hab' ich den Ehrenmann gesehn.
Oft, wenn ich mich zum Opfer weihte,
Macht' ich das Laster ungeschehn.

Vorgeschrieben
Hat selbst Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte seid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

Herein, herein, barmherz'ge Frauen!
Hierauf der Sel'gen Pförtner spricht,
Kalt konntet ihr kein Elend schauen,
Und mehr verlangt der Schöpfer nicht.
Wer Thränen stillte, wer beglückte,
Geht zu des Himmels Freuden ein,
Ob ihn die Rosenkrone schmückte,
Mocht' es der Kranz von Dornen sein.

Vorgeschrieben
Hat selbst Gott zu lieben.
Wißt, daß ihr Erwählte seid,
Uebt ihr nur Barmherzigkeit.

F. G.

Die alte Bettlerin.

(Versmaß des Originals.)

Es schneiet; vor der Thür des Münsters knieet
Die Bettlerin dort alt und blind,
Und durch die Lumpen, die sie hüllen, ziehet
Der unerbittlich kalte Wind.

Sie tappt allein hieher, wo ihr sie findet
Bei Sommer- und bei Winterzeit;
Wie elend ist die Frau, seit sie erblindet!
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Ihr könnt nicht in dem welken Antlitz lesen,
In diesen Runzeln, wer sie war;
Der Oper Zauberin ist sie gewesen,
Die Göttin einer Buhlerschaar.
Im Taumel hat die Jugend sie umgeben,
Sich ihr zu Schmerz und Lust geweiht;
Sie war ein früher Traum in Vieler Leben, —
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Wie laut erhob die wankelmüth'ge Menge
Bei ihrem Nahen Vivatruf!
Um ihren Wagen wogend welch Gedränge,
Kaum weichend vor der Rosse Huf!
Wie eiferten für sie die Zeitgenossen!
Ihr Lächeln, welche Seligkeit!
Sie hat des Lebens vollen Kelch genossen,
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Gehuldigt haben ihr die Musen alle
Und ihre Kränze dargebracht;
Bildsäulen, Bronzen, Marmor und Krystalle,
In ihrer Wohnung welche Pracht;
Zum Festmahl ihres Glückes sah man wallen
Die Parasiten ihrer Zeit, —

Die Schwalbe baut sich an in Königshallen, —
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Da hat die böse Krankheit sie befallen,—
Blind, ohne Stimme, welche Noth!
Die weltverlass'ne Bettlerin muß wallen
Allein nach ihrem harten Brot.
Die Hand, die zögernd sie euch streckt, dem Armen
War sie zu spenden stets bereit;
Es trug ihr fühlend Herz ein sanft Erbarmen.
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

Die Kälte steigt, der Wind durchstreift die Stätte,
Sie zittert, sie erstarret ganz;
Kaum hält sie, den sie sonst belächelt hätte,
Unsicher noch, den Rosenkranz.
Hält aufrecht, solchem herben Leid zum Raube,
Ihr liebend Herz die Frömmigkeit,
Auf daß nicht wanke ihr betrog'ner Glaube,
Oh, übt an ihr Barmherzigkeit!

A. v. Ch.

Die rothe Hanne, oder das Weib des Wilddiebes.

(Versmaß des Originals.)

Den Säugling an der Brust, den zweiten
Der Knaben auf dem Rücken, führt
Sie an der Hand den Erstgebornen,
Der fast entkleidet, barfuß friert.

Den Vater haben sie gefangen,
    Er kühlt im Kerker seinen Muth;
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
    Der Wilddieb sitzt in sich'rer Hut.

Ich sah sie oft in bessern Tagen,
    Schulmeisters liebes Töchterlein;
Sie spann und sang und las und nähte,
    Ein herzig Kind, und schmuck und fein;
Bei'm Sonntagstanz im Kreis der Linden,
    Wie war sie froh und wohlgemuth!
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
    Der Wilddieb sitzt in sich'rer Hut.

Ein junger, hübscher, reicher Pächter
    Versprach ihr einst ein beff'res Glück;
Ihr rothes Haar, das ward verspottet,
    Der reiche Freier trat zurück;
Es kamen andre, gingen wieder,
    Sie hatte ja kein Heirathsgut.
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
    Der Wilddieb sitzt in sich'rer Hut.

Ein Taugenichts war schnell entschlossen:
    Ich nehme dich, blond oder roth;
Drei Büchsen hab' ich, weiß die Schliche,
    Der Förster macht mir keine Noth;
Den Schwarzrock will ich auch bezahlen,
    Deß Sprüchlein uns zusammenthut;

Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb sitzt in sich'rer Hut.

Sie sprach nicht nein, mit sanfter Lockung
Gebot Natur in ihrer Brust,
Und drei Mal ward allein im Walde
Sie Mutter unter bitt'rer Lust;
Die Kinder treiben und gedeihen,
Ein blühend frisch gesundes Blut;
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb sitzt in sich'rer Hut.

Des treuen Weibes nächt'gen Jammer
Erhellet noch ein milder Schein;
Sie lächelt: ihre Kleinen werden
Schwarzlockig wie der Vater sein;
Sie lächelt, ach! aus ihrem Lächeln
Schöpft der Gefang'ne frischen Muth;
Sei Gott du mit der rothen Hanne!
Der Wilddieb sitzt in sich'rer Hut.

A. v. Ch.

Hans.

Hans! steh' auf! ich muß dich wecken;
Straß ab kommen Arm in Arm
Der Sergent und der Gensdarm
Um die Pfändung zu vollstrecken.

Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Hans! die Sonn' ist aufgegangen,
Hans! so lange schläfst du nie.
Bei dem Thomas haben sie
Schon vor Tagslicht angefangen.
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Und kein Heller! Horch, im Garten,
Wie des Nachbars Köter bellt;
Bitt' um Frist — unsel'ges Geld!
Wollte doch der König warten!
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Wir, sechs Kinder und dein Vater,
Hilft mein Spinnrad auch zum Theil,
Leben doch von deinem Beil.
Hans! wach auf! — o Gott, da naht er!
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Diese Hütte, wo wir darben,
Und das Viertel Ackerfeld,
Von dem Hunger wird's bestellt,
Wucher speichert ein die Garben.

Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Alles, alles ist so theuer!
Wer ein Schwein hat, hilft sich schon;
Schwer die Arbeit, karg der Lohn,
Und sie fordern noch die Steuer!
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Möcht' ein wenig Wein dich letzen;
Hochbesteuert hast du ganz
Ihn entbehrt; — mein Brautring, Hans!
Den will ich daran noch setzen.
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Siehst vielleicht im Traum dich reicher,
Als der Gutsherr, — der, ja der!
Was sind ihm die Steuern mehr?
Eine Maus auf seinem Speicher.
Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Gott, da ist er! — ich verzage. —
Bleich und starr, und wirst nicht wach!
Fühltest gestern dich so schwach,
Der sonst duldest ohne Klage.

Steh' doch auf, mein armer Mann!
Der Sergent! er rückt heran.

Laßt ihn ruh'n, er ist verschieden.
Wer gelebt in solcher Noth,
Dem ist sanfter Schlaf der Tod.
Gott gewähr' euch seinen Frieden.
Nicht erwacht der arme Mann,
Rückt gleich der Sergent heran.

A. v. Ch.

Hans Wohlgemuth.

(Versmaß des Originals.)

Duckmäusern, die nur klagen,
Zur Warnung aufgestellt,
Kam in recht trüben Tagen
Hans Wohlgemuth zur Welt.
Leb' immer still behäglich,
Trotz der Philister Brut!
So predigte tagtäglich
Der alte Wohlgemuth.

An Fest- und Freudentagen
Den Rock von grobem Fries,
Der, zwanzig Jahr getragen,
Verschabte Fäden wies,

Mit Ros' und Epheukränzen
Geschmückt des Vaters Hut, —
So trug sich, wollt' er glänzen,
Der alte Wohlgemuth.

Das leidlich harte Bette,
Ein Tisch, der Liebsten Bild,
Die staub'ge Klarinette,
Den Krug, den Gott ihm füllt,
Den Schrank nicht zu vergessen,
In dem — nur Staub geruht, —
Mehr hatte nie besessen
Der alte Wohlgemuth.

Die Kinder unterrichten
In Ball und Ringelreih'n,
Um lustige Geschichten
Niemals verlegen sein,
Frisch tanzen, lustig singen,
Wenn Alles ausgeruht, —
Groß war in diesen Dingen
Der alte Wohlgemuth.

So oft er alten mißte,
Trank er den jungen Wein;
Ließ, wenn er Gretchen küßte,
Die Damen Damen sein.
Ein offnes Herz zum Lieben,
Ein leichtes, frohes Blut, —

Die beiden Schätze blieben
Dem alten Wohlgemuth.

Auf deine Vatergüte
Vertrau' ich, lieber Gott;
Blieb fröhlichem Gemüthe
Doch fern der frevle Spott.
Laß mich im Frühling scheiden, —
Man stirbt noch mal so gut! —
So betete mit Freuden
Der alte Wohlgemuth.

Wer reich und unzufrieden,
Wer arm und neiderfüllt,
Wem Zukunft sich hienieden
In düstre Wolken hüllt,
Auf dem des Unglücks Stempel
Seit Kindesbeinen ruht, —
Der nehme ein Exempel
Am alten Wohlgemuth.

F. G.

Der Gott der Biedermänner.

(Versmaß des Originals.)

Es ist ein Gott, vor dem ich tief mich neige;
Zwar arm, hab' ich nie mehr von ihm begehrt.

Wenn auch die Welt mir oft das Arge zeige,
So hab' ich doch das Gute nur verehrt.
Auf einen weisen Himmel darf ich bauen,
Seit ich des Lebens Herrlichkeit erkannt.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Und wenn die Armuth auch mein Bett umgaukelt,
So weckt sie mich doch nie aus holdem Traum;
Der Liebe Dank, von Hoffnung sanft geschaukelt,
Wähn' ich zu schlummern auf wohl süßerm Flaum.
Mögt ihr des Hofes Göttern Tempel bauen,
Mein Glaube hat sich mildern zugewandt.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Als ein Eroberer, im Glück vermessen,
Mit laun'scher Hand Gesetz' und Szepter brach,
Und seiner Füße Staub sich eingefressen
In Königsbinden, Herrschern euch zur Schmach,
Da konnten wir euch alle kriechend schauen, —
Ich bot dem frechen Herren Widerstand;
Und will der Biedermänner Gott vertrauen,
Den Becher in der Hand.

In unsern Schlössern, wo beschützt vom Siege
Goldfrüchte trieb der Künste südlich Reis,
Sah ich des Nordens Völker nach dem Kriege
Abschütteln ihres Heimathlandes Eis.

England wagt's stolz auf uns herabzuschauen, —
Doch Glück und Wellen haben nicht Bestand.
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

Doch welche Drohung sprach ein Pfaff so eben?
„Der jüngste Tag, der letzte Tag trifft ein.
Die Ewigkeit wird ihren Schleier heben,
Und Zeit und Welten werden nicht mehr sein.“
Weckt die verschlafnen Todten auf, ihr glauen,
Pausbäck'gen Cherubim, in ihrem Sand!
Der Biedermänner Gott will ich vertrauen,
Den Becher in der Hand.

O Thorenwahn! Nein, Gott hegt keine Galle;
Der Alles schuf, ist gegen Alles mild.
Du holde Freundschaft, edle Triebe alle,
Die Er uns eingeimpft nach seinem Bild,
Vor euerm Zauber fliehen all' die grauen
Nachtträum' in ihr gespenstisch Nebelland.
Der Biedermänner Gott mag Jeder trauen,
Den Becher in der Hand.

F. G.

Der liebe Gott.

In schönster, rosenfarbner Laun' erwachte
Der liebe Gott, — 's ist noch nicht lange her, —
Guckt aus dem Himmelsfensterlein, und dachte:
Die Erde existirt wohl gar nicht mehr?
Er sah sie endlich ganz verloren drehn
In weiter Fern', und äußert' unverholen:
Begreif' ich es wie dort die Sachen gehn,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Ihr Sterblichen, ihr winz'gen, pudelnärr'schen
Geschöpfe, schwarz und weiß, von Süd und Nord,
Man sagt mir nach, daß ich euch soll beherrschen,
Fuhr Gott mit väterlichem Lächeln fort,
Minister hab' ich auch, Gott Lob dafür,
Und helf' ich nicht den Schächern auf die Sohlen,
Weis' ich nicht zweien oder drei'n die Thür,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Hab' ich euch Mädchen nicht und Wein verliehen,
Auf daß ihr leben sollt einträchtiglich,
Pygmä'n, statt auf einander loszuziehen?
Da rechnet Jeder steif und fest auf mich,
Ruft mich wohl gar als Gott der Schlachten an,
Und würgt drauf los mit Säbeln und Pistolen.
Zog ich 'nem Regimente je voran,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Da bläht auf sammtnem Thron mit goldnen Zwecken,
Die Stirn gesalbt, sich so ein Zwerggeschlecht,
Des irdischen Ameisenhaufens Recken.
Geheiligt hab' ich, sagen sie, ihr Recht;
Durch meine Gnade wären sie allein
Gesalbte! — Wenn ich jemals anbefohlen,
Sie sollten meine Stellvertreter sein,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Noch andre schwarze Zwerge muß ich nähren,
Vor deren Weihrauch meiner Nase graut:
Weil ihre Fasten lebenslänglich währen,
Verfluchen sie in meinem Namen laut,
Und predigen — chaldäisch meinem Ohr.
Glaub' ich ein Wort von dem, was diese Dohlen
Der Welt auf meine Rechnung krächzten vor,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

Ja, meine Auserwählten sind die Guten, —
Beschwert euch Kinder nicht mehr über mich.
Liebt, ohne Scheu vor neuen Wasserfluthen,
Trinkt euern Wein, vergnügt euch königlich.
Trotzt Heuchlern und Despoten für und für.
Adieu! Es horcht doch kein Spion verstohlen? —
Oeffn' ich der Pest je meine Himmelsthür,
So mag zur Stunde mich der Teufel holen.

F. G.

Das Heimweh.

(Versmaß des Originals.)

Ihr sprachet: Sohn der Alpen, komm, verlasse
Dein heimisch Thal, wir öffnen dir die Welt;
Was nur Paris an Glanz und Lust umfasse,
Hier hast du Gold, dir ist die Wahl gestellt.
Ich kam. Seht meine gramgewelkten Glieder,
Die bleichen Wangen, den erloschnen Blick, —
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
Gebt meine Alpen mir zurück.

Ich soll mit euch auf euern Festen schwärmen, —
Stumm, leidend folg' ich, wie ihr es begehrt,
Um mich im Taumel heimlich abzuhärmen,
Zu sterben, von dem Heimweh still verzehrt.
Der Heimath Sitt' und Sprache, schlicht und bieder,
Entsagt' ich ach! in wie so kurzer Zeit!
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
Und unsrer Feste Fröhlichkeit.

Euch freilich dünket unser Reigen kläglich,
So wie ihr unsre Märchen auch verlacht.
Es überflügelt eure Oper täglich
Die unsern Hexen zugeschriebne Macht.
Wohl denk' ich mir der Himmelsschaaren Lieder
Gleich eurer Sängerinnen Zaubersang.
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
Und unsrer schlichten Zither Klang.

Nicht achtet' ich das Kirchlein halb zerfallen,
Nicht unsrer armen Hütte Schindeldach;
Bewundert hab' ich euers Louvres Hallen,
Der Siege Maal, der Kön'ge Prunkgemach;
Ein Zauberschloß, das aus der Wolke nieder
Sich senkte, dünkte mich der stolze Bau. —
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
Mein Kirchlein morsch und altersgrau.

Der Wilde, welcher euch gewonnen scheinet,
Verleugnet sterbend noch den neuen Bund.
O meine Mutter, die um mich noch weinet,
Harrt meiner dort — bei ihr mein treuer Hund.
Vom Berge stürzen die Lawinen nieder
Und in die Heerde bricht das Raubthier ein, —
O gebt, o gebt mir meine Hütte wieder,
O laßt mich wieder Senner sein.

O Gott! ihr habt mich wieder frei gegeben!
Und morgen sagt ihr, morgen reis' ich fort?
Ja, meiner Alpen Luft wird neu beleben
Die Blüthe, die hier siechet und verdorrt.
Leb' wohl Paris! die goldnen Kettenglieder,
Die mich gefesselt, streif' ich ab entzückt.
Ich seh', ich sehe meine Hütte wieder,
Wo ich zuerst das Licht erblickt.

A. v. Ch. und F. G.

Die Sklaven.

(Mai 1824.)

Durchbrochen hatten sie des Zwanges Schranken;
Der sonst die Peitsche schwang, war fern.
Sie drangen in den Keller ein und tranken
Die besten Weine ihres Herrn.
Hervor trat taumelnd einer von den Sklaven,
Und hub grell jauchzend an zu schrei'n:
Der Sklav ist Herr, so lang die Herren schlafen:
Drum trinkt, betrinkt euch, hier ist Wein!

Helft dieses alte Faß hier anzubohren,
Das gleichen Rechts der Herr erwarb;
Er stahl es denen, die die Flucht erkoren,
Am Tag, wo Aller Freiheit starb;
Auf unsern Ketten steht vom Rost geschrieben
Sein Alter, — Rost, — das frißt sich ein.
Laßt deren Gut uns theilen, die vertrieben,
Und trinkt, betrinkt euch, hier ist Wein!

Wo sind die Gräber unsrer Freiheitshelden?
Wo ist, der jetzt nach ihnen fragt?
Und wird der Stein noch ihre Namen melden? —
Die Zeit hat längst schon ihn zernagt.
Wir sind die Narren nicht, uns zu bewerben
Um solchen Ruhm und Leichenstein;
Hohn dem, der Lust hat für sein Land zu sterben!
Ihr, trinkt, betrinkt euch, hier ist Wein!

Die Freiheit, werden euch noch Thoren sagen,
    Sie glimmt, sie flackert auf, seht zu!
Schon bricht der Morgen an, der Tag wird tagen,
    Wacht auf, wacht auf aus schnöder Ruh'!
Du, Freiheit, zagst vor Ruhm, stehst Goldesbarren
    Zu Kauf, und willst uns Göttin sein?!
Such' anderswo dir Märtyrer und Narren!
    Ihr, trinkt, betrinkt euch, hier ist Wein!

Nein, keiner Hoffnung Flimmerschein hienieden!
    Verschmerzt, verschmerzt auf immerdar!
Die Tyrannei weiß Ketten gut zu schmieden,
    Als Ambos dient ihr der Altar.
Könnt ihr's, allmächt'ge Götter, auch ertragen,
    Was sollten wir denn besser sein? —
Der Priester spannt euch vor des Zwingherrn Wagen. —
    Ihr, trinkt, betrinkt euch, hier ist Wein!

Der Weisen spotte du, die Götter höhne,
    Dem Zwingherrn schmeichl' in's Angesicht;
Gieb immerhin als Geißel deine Söhne,
    Die Schande nährt, sie tödtet nicht.
Die Lustigkeit vor allem laßt uns retten,
    Sie rächt am Zwingherrn uns allein,
Drum schleift im Koth nur lustig eure Ketten,
    Und trinkt, betrinkt euch, hier ist Wein!

Dem Herrn zu Ohren ist der Lärm gedrungen,
    Er ruft der Diener Einem zu:

„Hin mit der Peitsche! wenn sie nur geschwungen,
Begiebt sich schon das Volk zur Ruh.“
Der dringt auf jene, welche schnell sich bücken,
Mit hochgeschwung'ner Geißel ein,
Und ruft, und geißelt die gekrümmten Rücken:
Da trinkt, betrinkt euch, da ist Wein!

A. v. Ch.

Großmütterchen.

(Versmaß des Originals.)

Am Namensfest trank ausnahmsweise
Großmütterchen ein Gläschen Wein,
Da seufzte sie kopfschüttelnd leise:
Wie viel Anbeter nannt' ich mein!
Süßschwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Wie? Großmama, du warst nicht spröde!
— Ach nein, ich zählte fünfzehn kaum,
Als sich in meinem Herzen blöde
Geregt der ersten Liebe Traum.
Süßschwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Wie? Großmama, so zeit'ge Triebe?
— Ja, siebzehn Jahre war ich nur,
Da schwur mir Lindor Treu' und Liebe,
Und ich erwiederte den Schwur.
Süßschwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Mama, er wußte zu gefallen?
— Gewiß. Vier Monat liebt' ich ihn,
Da kam Valer, der mir vor allen
Werth gleicher Liebesgunst erschien.
Süßschwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Mama, auf einmal zwei Verehrer?
— Sie täuschten mich zu gleicher Zeit,
Doch schnell gefaßt hab' ich statt derer
Mir euern Großpapa gefreit.
Süßschwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Mama? Was sagt' ihm die Verwandtschaft?
— Nichts. Klüg're hätten leicht gespürt,

Daß meine frühere Bekanntschaft
Mir mehr noch als das Herz gerührt.
Süßschwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Mamachen, bliebst du treu dem Bunde?
— Von Sachen, Kinder, schweig' ich still,
Die ich vor meiner Sterbestunde
Dem Beicht'ger selbst nicht sagen will.
Süßschwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

Und soll'n wir dich zum Muster nehmen?
— Weshalb nicht, Kinder? Braucht' ich mich
Denn meiner Großmama zu schämen?
Trieb ich's wie sie, so treibt's wie ich.
Süßschwellende Glieder,
Um euch thut mir's leid!
Ach, hätt' ich dich wieder
Verlorene Zeit!

F. G.

Der Staatsrath.

(Versmaß des Originals.)

Ich darf stolz sein auf mein Weibchen,
Schön're Augen giebt es nicht;
Dank' ich nicht dem holden Täubchen
Einen Gönner von Gewicht?
Kaum verbunden waren wir,
Kam ein Staatsrath auch zu mir.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küss' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Was er thut bemerk' ich treulich;
Ehre dem, dem sie gebührt!
Hat er beim Minister neulich
Nicht zum Ball mein Weib geführt?
Wo ich auf dem Weg' ihn fand,
Drückt' er herzhaft mir die Hand.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küss' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Niemals stolz, noch wen'ger fade,
Setzt er sich an Röschens Bett,
Kränkelt sie, und — welche Gnade! —
Spielt mit ihr die Tour Piquet;

Wünscht mir Glück zum neuen Jahr,
Und umarmet mich sogar.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küss' ich, von der Gnad' erdrückt.
Meines Gönners Hand entzückt.

Bleib' ich wegen Sturm und Regen
Ausnahmsweis' nach Tisch zu Haus,
Kommt er huldreich mir entgegen,
Spricht: „So fahren Sie doch aus;
Pferd und Wagen, auf mein Wort,
Stehn ganz zu Befehle dort."
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küss' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Neulich lud' er uns zum Feste
Abends auf sein Landgut ein.
Der Champagner war der beste —
Und mein Weibchen schlief allein;
Doch das beste Bett im Haus
Suchte mir der Staatsrath aus.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küss' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Als ein Knäblein uns beglückte,
Bot er sich zum Pathen an,
Küßte meinen Sohn, und drückte
Ihn ans Herz, — der brave Mann! —
Und bedacht' auch im Moment
Ihn in seinem Testament.
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küss' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

Mittags ist er Freund von Späschen —
Freilich fall' ich manchmal aus.
Neulich hatt' ich wohl in's Gläschen
Etwas tief gesehn beim Schmaus,
Und ich sprach: Ein Jeder glaubt,
Sie besorgten für mein Haupt.....
Hoch beglückt,
Tief gebückt,
Küss' ich, von der Gnad' erdrückt,
Meines Gönners Hand entzückt.

F. G.

Meine Republik.

(Versmaß des Originals.)

Ich fand an Republik Gefallen
Seit so viel Fürsten ich gesehn,

Jetzt stift' ich eine, und vor allen
Gesetzen sollen vier bestehn:
Eins, Grenzen sind der Tisch, — nicht weiter;
Daß Trinken Bürgerpflicht, ist zwei;
Drei, jedes Urtheil fällt man heiter;
Und vier, die Losung heiße: frei!

Ergreift die Gläser jetzt; in Eile
Versammle heut sich der Senat.
Laßt per Decret die Langeweile
Auf ewig bannen aus dem Staat.
Bannen? Ich mag das Wort nicht leiden,
Es riecht mir so nach Polizei.
Uns wird die Langeweile meiden,
Froh ist man immer, wenn man frei.

Den Luxus mag der Henker holen,
Wenn er die Freuden uns beschränkt.
Vernehmt was Bacchus streng befohlen:
Frei spreche Jeder, was er denkt!
Und seine Gottheit mögt ihr ehren
Wie's Jedem am bequemsten sei.
Geht selbst zur Messe — wer will's wehren?
In unserm Staate sind wir frei.

Den Adel scheu' ich — laßt ihn fallen;
Von unsern Ahnen — schweigen wir;
Wer auch am besten trinkt von Allen,
Für ihn blüht doch kein Orden hier.

Doch wenn's auch hier Verräther gäbe,
Und wär' ein Cäsar gar dabei,
Der nach der Königsbinde strebe:
Berauscht ihn; — ihr seid wieder frei.

So laßt denn unsre Gläser klingen:
Es grün' und blühe unser Staat!
Doch ach! kaum wachsen ihm die Schwingen,
Als schon ein Usurpator naht.
Es ist Lisette — wir erliegen:
Schönheit ist ihre Zauberei.
Wir eilen uns in's Joch zu schmiegen —
Und mit der Freiheit ist's vorbei!

F. G.

Nebucad-Nezar.

Die Muse winkt, die Lyra klingt;
Der König, den mein Lied besingt,
War nicht wie andre Kön'ge sind,
Der menschgeschaffne ward zum Rind;
Andächtig sah's der Hof mit an,
Sogleich der Barden Chor begann:
Rauscht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad-Nezar!

Der König brüllt, der Hof entzückt
Ruft aus: wie hast du uns beglückt!

Ochs oder Mensch, o trete du
Das vielgeduld'ge Volk, nur zu!
Ja, in Aegypten sollt' es sein!
Altäre müßte man dir weih'n!
Rauscht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad=Nezar!

In seinem Stall der König frißt,
Und kein Vasall sein Lob vergißt,
Und in der Zeitung immer steht,
Wie, was geruht die Majestät;
Und alles ruft, und alles schreit:
Kein größ'rer König weit und breit!
Rauscht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad=Nezar!

Er schlürft der Magier Weihrauch ein, —
Der etwas theuer mochte sein,
Denn Priester waren immer klug, —
Sie spannen ihn in ihren Pflug,
Es zieht das Volk, der König mit,
Die Magier machen ihren Schnitt.
Rauscht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad=Nezar!

So hatt' es doch das Volk nicht gern,
Es nahm sich einen andern Herrn;
Den Magiern macht's das Haar nicht grau,
Der Alte war hübsch fett und glau:

O Mastochs, den uns Gott beschert,
Du wirst zur Fastenzeit verzehrt.
Rauscht, gold'ne Harfen, immerdar!
Heil, Heil dem Nebucad = Nezar!

A. v. Ch.

Der Dauphin.

Erzählung.

(Versmaß des Originals.)

Vernehmt ein Märchen, das ich jüngst gelesen:
In hoher Gunst bei einem Kön'ge stand
(Gleichviel ob's Philipp, ob's Johann gewesen)
Richard, als Troubadour glorreich bekannt.
Der Sänger hatte sich nach Blois begeben;
Dort war es, wo er Frankreichs Glück erfuhr:
Ein praller Dauphin kam zur Welt so eben.
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Richard tritt auf den Markt mit seiner Leier,
Besing' uns unsern Sohn! ruft Jedermann.
Der heil'gen Jungfrau dankt er, hebt zur Feier
Des Tags hierauf sein Lied zu singen an.
Man klatscht, — er hatte selbst sich übertroffen, —
Und manche Dame denkt: Der, wollt' er nur,
Dürft' einer Kön'gin zu gefallen hoffen.

Für deinen König singe, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Kaum fertig, rennt er fort. Dem Kloster naht er,
Wirft vor dem Beichtstuhl sich zerknirscht auf's Knie.
Es kommt ein bärt'ger, wohlgenährter Pater,
Ein Eifrer, der der Weltlust nie verzieh.
— Ach, Vater, schützt mich vor dem Höllenfeuer,
Ich trage Scheu dawider von Natur!
— Was thatest du? — Mir waren Frauen theuer! —
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Das Schlimmste bleibt, man theilte meine Schwächen.
— Sprich deutlich, Sohn; erkläre dich geschwind.
— Ach, Kinderei! — Ach, Majestätsverbrechen! —
Die Königin und ich — das Königskind! —
Der Mönch verdutzt lallt: Himmel, welche Sünde!
Sodann gefaßter: Sohn, verschaff' uns nur,
Stehst du bei Hofe gut, 'ne fette Pfründe,
Und sing' für deinen König, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

Er setzt hinzu: Ein Prinz mehr oder minder —
Deshalb fährt man noch nicht zur Hölle hin.
Fünf Ave bete du als reu'ger Sünder,
Und sprich für uns bei deiner Königin. —
Richard kehrt nach der Hauptstadt guten Muthes; —

Beim Neugebornen drängt man sich zur Cour:
Heil Sproß dir unsers königlichen Blutes!
Für deinen König singe, Troubadour,
Ja singe, singe, junger Troubadour!

F. G.

Der Tod Karls des Großen.

In dem Romane von der Rose
Las ich vom Sohne des Pipin,
Daß, scheuend die Apotheose,
Er sprach zum Erzbischof Turpin:
Prälat sei doch zu Etwas gut,
Verjünge rasch mein Greisenblut. —
Ja, ruft Turpinus, und der König lebe!

Weißt du Turpin, seit langen Jahren
Hört' ich dies Wort zum Ueberdruß.
— Ein Mittel hab' ich jüngst erfahren,
Versetzt Turpin, das helfen muß.
Der zwanzigjähr'gen Jungfrau Herz
Wird euch verjüngen ohne Schmerz.
Dem Vaterlande Heil! Der König lebe!

Verheißen werden reiche Gaben,
Spürt man wo sich der Schatz verkroch.
Man sucht in Rom, man sucht in Schwaben,
Man sucht in Frankreich heute noch.

Die Priester forschen auf dem Land':
Der Fürst, der als so fromm bekannt,
Erhöht den Zehnten. Ja, der König lebe!

Turpinus findet selber glücklich
Den zwanzigjähr'gen keuschen Hort;
Ein Kapuziner augenblicklich
Schnappt ihn dicht vor der Nase fort.
— Wie! vor der Krone keine Scheu?
— Nein, spricht der Pfaffe, meiner Treu,
Erst kommt die Kirche, und der König lebe!

Ein Rath hofft Präsident zu werden,
Und sucht fern von Paris so lang,
Bis nach unsäglichen Beschwerden
Ihm glückt des weißen Sperlings Fang.
Der Gutsherr ruft: Her mit dem Schatz!
Hier gilt das Herrenrecht als Satz.
Dem Adel Alles, und der König lebe!

Ein Page träumt vom Herzogstitel,
Und sucht mit solcher Emsigkeit,
Bis er entdeckt im Leinenkittel
Die reine zwanzigjähr'ge Maid.
Erleuchtet werden Dorf und Stadt;
Das Volk, das gute Gründe hat,
Singt ein Te Deum, und der König lebe!

Doch als der König sie gesehen,
Ruft er: Dieß muß der Teufel sein.
So häßlich — nein, ich muß gestehen,
Eh'r todt als solche Arzenei'n.
Er stirbt demnach. Ihm folgt sein Sohn.
Turpin schreit bei der Prozession:
Begrabt ihn hurtig, und der König lebe!

F. G.

Die Ehe-Pacten.

(Versmaß des Originals.)

„Mein gnäd'ger König, hört mich an!
(Der Fürst ging just zu seiner Dame)
Rächt mich! — mein Weib! — ich ärmster Mann! —
Entheiligt wurde euer Name!" —
Der König zürnte: „Fort mit dir!
Den Narrn, ihr Garden, fortgetrieben!"
— „Ach eigenhändig habt ihr mir
Die Ehe-Pacten unterschrieben."

Der König lacht: „Laßt, Schweizer, ab.
Ich will, man soll ihn nicht erschlagen.
Erzähle, Lump, was sich begab?"
— „Ich kaufte Schlösser, Pferd und Wagen,
Ein Wappen, Rang und Adel mir,
Ich hab' als Junker es getrieben,

Und eigenhändig habt ihr, Sire,
Die Ehe-Pacten unterschrieben.

Ein adlig Fräulein, jung und zart,
Mit sanftem Aug', nahm ich zum Weibe.
Ihr Vater rief: Bei meinem Bart,
Der König selber unterschreibe!
Ihr machtet gleich auf das Papier
'nen großen Klex beim Worte „lieben,"
Am Tag wo eigenhändig ihr
Die Ehe-Pacten unterschrieben.

Ich trug ein schmuckes Gallakleid,
Und, um zu enden meine Beichte,
Ein schöner Page war's zur Zeit,
Der euch die Tint' und Feder reichte;
Mein Weib faßt' ihn in's Auge hier —
Und wär' es noch dabei geblieben —
Doch gestern — ach! — trotz dem daß ihr
Die Ehe-Pacten unterschrieben!"

Der König spricht: „Nur Skropheln sind
Das Fach, wo Kuren mir gelingen.
Hier legt jedwedem hübschen Kind
Ein frecher Hahnrei-Teufel Schlingen.
Gefährlich wurd' er selber mir,
Doch hat am ärgsten er's getrieben
Mit all den Männern, denen wir
Die Ehe-Pacten unterschrieben." —

Das Buch, dem ich die Mähr' entnahm,
Giebt vom betrübten Gatten Kunde,
Daß er gestorben fast vor Gram,
Und daß seitdem von Mund zu Munde
Das Sprüchwort ging, wenn Aerger schier
Den Ehmann aus der Haut getrieben:
Der König hat gewiß auch hier
Die Ehe-Pacten unterschrieben.

F. G

Der Schutzgeist.

(Versmaß des Originals.)

Ein Bettler im Spital halbtodt
Sieht seinen Schutzgeist niederschweben;
Er spricht: Jetzt thut es nicht mehr Noth
Sich meinethalben Müh zu geben.
Wir sind vollkommen quitt im Grund'!
Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Im Loch auf Stroh sah ich das Licht;
Heißt das für Menschenkinder sorgen?
— Ja, spricht der Engel, schafft' ich nicht
Dir frische Streu an jedem Morgen?
— Wir sind vollkommen quitt im Grund'!
Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Mein Erbe war der Bettelstab,
Und meine Leidenschaft die Flasche.
— Ja, spricht der Engel, und ich gab
Dir auch die größte Bettlertasche.
— Wir sind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Soldat scheut' ich das Feuer nicht,
Bis mir ein Schuß das Bein genommen.
— Ja, spricht der Engel, doch die Gicht
Wär' bald darauf hineingekommen.
— Wir sind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Zur Fastnacht schleppt' ich Wein in's Thor,
Und mußte vor dem Richter schwitzen.
— Ja, spricht der Engel, ich bat vor;
Du brauchtest nur ein Jahr zu sitzen.
— Wir sind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Als ich den Liebesapfel stahl,
Fand ich ihn ganz verzweifelt bitter.
— Ja, spricht der Engel, doch diesmal
Blieb ich erröthend vor dem Gitter.
— Wir sind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Ein häßlich Schätzchen freit' ich mir,
Und fand an ihr den ärgsten Drachen.
— Ja, spricht der Engel, aber wir
Verstehn auch nichts von Heirathssachen.
— Wir sind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Und bin ich endlich jetzt so weit,
Daß ich als Greis zur Grube fahre?
— Ja, spricht der Engel, schon bereit
Halt' ich den Priester und die Bahre.
— Wir sind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Komm in die Hölle ich hinein?
Nimmt Abraham mich auf im Schooße?
— Ja, spricht der Engel, — oder nein.
Glaub' mir, es ist das Klügste: loose!
— Wir sind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

Mit lautem Lachen hat den Scherz
Des Armen das Spital vernommen.
Er niest. Der Geist fliegt himmelwärts,
Und rufet noch: Wohl zu bekommen!
— Wir sind vollkommen quitt im Grund';
Schutzgeist, Adieu! Bleib hübsch gesund!

F. G.

Die Reliquien.

(Versmaß des Originals.)

Ein Nekromant stand am Altar;
Er sah mich die Gebeine küssen
Des Heil'gen, dessen Fest es war,
Und sprach: „Der wird uns beichten müssen."
Kaum hatt' er auch mit leisem Ton
Die Zauberformel ausgesprochen,
Der Heil'ge sitzt, und ruft uns schon
Mit gotteslästerlichem Hohn:
„Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!"

Und wiehernd lacht nun das Skelett,
Und schreit uns gellend in die Ohren:
„Schon tausend Jahr' auf glüh'ndem Bett
Muß ich für meine Sünden schmoren,
Doch hat ein wanstig Priesterlein
Den Heiligen in mir gerochen!
Ich bring' ihm aber tüchtig ein,
Er kann mit mir zufrieden sein. —
Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!

Ich war ein Bettler, Gauner, Dieb,
Sprach falsches Zeugniß auf Begehren;
Darauf als Straßenräuber trieb
Ich's ritterlich, und kam zu Ehren.

Ich hab' auf eig'ner Burg gewohnt,
Bin oft in Kirchen eingebrochen,
Hab' guter Heil'gen nicht geschont;
Ihr seht, wie mir der Himmel lohnt. —
Ihr Frommen, küßt nur meine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur meine Knochen!

Küßt auch den Schädel dort, doch hat's
Bis morgen Zeit, an ihrem Feste;
Von einer Jüdin, meinem Schatz,
Sind diese heil'gen Ueberreste.
Sie hat die Hölle gut bedacht,
Auf sie mag Lucifer wohl pochen;
Zu straucheln hat ihr Reiz gebracht
Von Mönchen eine ganze Tracht. —
Ihr Frommen, küßt nur ihre Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur ihre Knochen!

Dort wird ein Heil'ger and'rer Art,
Ein Schädel, wie von keinem Denker,
In gold'nem Schrein wohl aufbewahrt;
Erst dummer Dieb, dann witz'ger Henker.
Sein Werk trieb er zur höchsten Lust
Des Hofs bei festlichen Epochen;
Wir haben beide d'ran gemußt,
Zu welcher Ehr', ist euch bewußt. —
Ihr Frommen, küßt nur seine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur seine Knochen!

Doch wenn die Pfaffen ausgestellt
Zur frommen Schau den morschen Plunder,
So regnet's in den Kasten Geld,
Das ist das Wunder aller Wunder! —
Des Teufels Horn ruft, meiner Six! —
Adieu, wir werden unterbrochen."
Sich niederlegend stiehlt er fix
Noch vom Altar das Crucifix. —
Ihr Frommen, küßt nur seine Knochen!
Ja küßt, ja küßt nur seine Knochen!

A. v. Ch.

Die Jakobsleiter.

Der Patriarch schaut' einst im Traume klar
Die größte Leiter, wo der Engel Schaar
Gewandt erklomm des Himmels Regionen,
Vermuthlich um ihr Flügelpaar zu schonen, —
Und sah sein Volk sich drängen hinterher,
Zu sehn, ob oben nichts zu schachern wär': —
Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

Doch Jakobs Ruf dringt nicht zu ihrem Ohr:
Ein jeglicher Hebräer klimmt empor,
Um einzuschmuggeln in des Himmels Staaten
Branntwein, Tabak, beschnittene Dukaten;
Gespickt mit Staatspapier und Edelstein
Verhandeln Brillen sie den Engelein.
Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

Und ihrer zwei bis drei sieht Isaaks Sohn,
Die führen ihr Diplom als Reichsbaron, —
Durch unser Unglück sind sie groß geworden, —
Sie sind behängt mit Bändern und mit Orden.
Auf ihren Eisenkoffer schrieben sie:
Das Leihamt der Monarchen ist allhie.
Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

Ich seh', daß Gott schön sein Versprechen hält,
Ruft Jakob aus, mein Volk beherrscht die Welt.
Nach ihnen muß der Curs allein sich richten, —
(Sie sind die wahre Pest — da hilft kein Flüchten)
Mit Schmeichelei'n erdrückt von großen Herrn,
Der Pabst gibt ihnen seinen Segen gern.
Du großer Gott, der Fuß wird ihnen gleiten!

Und während sie im schönsten Klettern sind,
Schreit Satan: Nach der Börse rennt geschwind!
Man spricht von Krieg; der Teufel ist schon wieder
Auf Erden los. — Die blicken schnell hernieder. —
Der Schwindel faßt sie oben. Satan lacht
Und schüttelt an dem Leiterbaum mit Macht:
Du großer Gott, ihr Fuß ist ausgeglitten!

F. G.

Die Schlüssel des Paradieses.

(Versmaß des Originals.)

Sankt Petrus — kürzlich war's — verlor
Das Schlüsselpaar zum Himmelsthor;
(Wahrhaftig, die Geschicht' ist selten!)
Mariechen, die vorüber ging,
Steckt' in den Pompadour sie flink.
Sankt Peter schrie:
Die Schlüssel her, Marie!
Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Mariechen säumt nicht lange Zeit,
Sie sperrt die Himmelsthore weit;
(Wahrhaftig, die Geschicht' ist selten!)
Verdammte Sünder jeder Art
Ziehn in das Paradies gepaart.
Sankt Peter schrie:
Die Schlüssel her, Marie!
Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Laut jubelnd langt ein Muselmann,
Nach ihm ein Jud', ein Ketzer an,
(Wahrhaftig, die Geschicht' ist selten!)
Ein Pabst, der ewig draußen stand,
Wenn nicht Marie die Schlüssel fand.
Sankt Peter schrie:
Die Schlüssel her, Marie!
Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Jesuiten, die in's Paradies
Höchst ungern nur Mariechen ließ,
(Wahrhaftig, die Geschicht' ist selten!)
Sie drängen leis und sicher vor,
Und nehmen Platz beim Engelchor.
Sankt Peter schrie:
Die Schlüssel her, Marie!
Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Ein Narr hebt fruchtlos an zu schrein:
Es solle Gott unduldsam sein.
(Wahrhaftig, die Geschicht' ist selten!)
Komm Satan, ruft Marie, aus dir
Wird ein gehörnter Heil'ger hier!
Sankt Peter schrie:
Die Schlüssel her, Marie!
Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

Gott, welcher Lucifer verzeiht,
Cassirt die Höll' auf ew'ge Zeit;
(Wahrhaftig die Geschicht' ist selten!)
Durch Milde wird bekehrt fortan,
Kein Mensch kommt mehr zum Braten dran.
Sankt Peter schrie:
Die Schlüssel her, Marie!
Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten!

Das Paradies wird laut und froh;
Gern hätt' es Petrus eben so;

(Wahrhaftig, die Geschicht' ist selten!)
Weil er so viele schon verdammt,
Wird fest vor ihm das Thor verrammt.
Sankt Peter schrie:
Die Schlüssel her, Marie!
Man wird mich sonst 'nen Dummkopf schelten.

F. G.

Prophezeihung des Nostradamus

auf das Jahr MM.

Schreibt Nostradamus, der die Zeit beschwören
Und aus den Sternen konnte prophezeih'n:
Im Jahr Zweitausend wird von Jubelchören
Das glückliche Paris durchtönet sein;
Man wird nur Einer Stimme Mißlaut hören,
Die wird am Fuß des Louvre kläglich schrein:
Ihr glücklichen Franzosen, wollt des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Aus Rom gekommen wird ein siecher Greise,
Ein armer Lazarus, den Ruf erheben,
Und einem weiten, dichtgedrängten Kreise
Von Straßenjungen sich zum Schauspiel geben;
Drauf giebt ihm ein Senator streng Verweise:
Hört, Freund! hier darf von Betteln Keiner leben. —
Ihr werdet doch, mein gnäd'ger Herr, des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Bist wirklich du von jener Sippe? — Ja!
Der ich zu Rom zur Pabstzeit noch die Krone
In meines Ahnherrn Händen schimmern sah;
Er mußte sie verkaufen; die Spione,
Die Skribler und die Helfer heischten da
Den vollen Goldeswerth zu ihrem Lohne;
Ein Stab ist nun mein Zepter. Wollt des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Mein Vater starb bejahrt im Schuldenthurme;
Er hatte mir ein Handwerk untersagt,
Ich bettle. Hart erweist ihr euch dem Wurme,
Ihr Glückeskinder, sei es Gott geklagt!
Ich komme her verschlagen von dem Sturme,
Ihr habt so oft die Meinen weggejagt;
O wollt doch, da ihr glücklich seid, des armen,
Des letzten Königs Frankreichs euch erbarmen!

Wird der Senator bei der Hand ihn fassen
Und sprechen: komm mit mir nach meinem Gute;
Wir hören auf die Könige zu hassen,
Die letzten küssen höflichst uns're Ruthe;
Darfst dem Senat dein Schicksal überlassen;
Der ich aus altem Königsmörder-Blute
Entsprossen bin, ich will indeß des armen,
Des letzten Königs Frankreichs mich erbarmen.

Und Nostradamus schreibt: dem Fürsten spenden
Wird der Senat zwei tausend Franken jährlich;

Der Alte wird zum Guten noch sich wenden,
Als Mair' von Saint Cloud wird er schlicht und ehrlich,
Ein wack'rer Bürger, seine Laufbahn enden;
Die Chronik macht's der Nachwelt dann erklärlich,
Wie Frankreich sich im Glücke seines armen
Und letzten Königs mochte mild erbarmen.

A. v. Ch.

Das Schwert des Damokles.

(Versmaß des Originals.)

Die Sage von Damokles und der Klinge
Durchlebt' ich wiederum im Traum beim Mahl:
Mir war als ob mich Dionysius zwinge
Zu sitzen unter jenem blanken Stahl.
Ereile mich der Tod, rief ich verwegen,
Bei Harfenklang und auf der Lippe Wein.
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und spotte trinkend deiner Reimerei'n.

Vorschneider, rief ich, lustig aufgetragen!
Freund Mundschenk, vollgegossen, spute dich!
Sonst rühren ja nicht leicht dich Andrer Klagen, —
Mach', Dionys, schnell ein Gedicht auf mich.
Gelächter wird uns dein Apoll erregen;
Du singst, und unsre Thränen trocknen ein, —
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und spotte trinkend deiner Reimerei'n.

Da sich die Reimwuth deiner doch bemeistert,
So horch' auch auf den Ruf des Vaterlands:
Wenn es auch Kön'ge selten nur begeistert,
Das Vaterland reicht doch den schönsten Kranz;
Am Baum, wo sich so heil'ge Säfte regen,
Wird auch der Blüthen reichster Schmuck gedeihn.
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und spotte trinkend deiner Reimerei'n.

Du wähnst, den Pindus habest du erstiegen,
Wenn seine Lorbeern dich um Goldes Preis
Entziehen der Geschichte Blick verschwiegen,
Brauchst du in Kerkern sie statt Besenreis.
Doch Clio wird die Eisenfesseln wägen
Des Vaterlands auf deinem Leichenstein.
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und spotte trinkend deiner Reimerei'n.

So strafe Tod den Hohn, den ich erleide!
Spricht der Monarch und trennt des Schwertes Haar.
Auf meinen kahlen Schädel fällt die Schneide:
So rächt sich Dionys! ruft der Barbar.
Noch träum' ich weiter, ob ich auch erlegen,
Und wiederhol' im Hades noch beim Wein:
O Dionys, ich trotze deinem Degen,
Und spotte trinkend deiner Reimerei'n.

F. G.

Der Blinde von Bagnolet.

(Versmaß des Originals.)

In Bagnolet sah ich 'nen Alten;
Im Krieg erblindete der Greis;
Den frohen Sinn hat er erhalten
Und singt Almosen heischend leis:
Ihr frohen Herzen, offnen Hände,
Ihr seid's, an die ich stets mich wende.
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Und reichlich fließt der Hörer Spende, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Ein Mädchen leitet seine Schritte;
Vernimmt er wo des Bogens Strich,
So tritt er in der Tänzer Mitte
Und spricht: Wie ihr, so tanzt' auch ich.
Ihr Alle, die ihr mit Entzücken
Jetzt mögt der Liebsten Händchen drücken —
Gebt, gebt — ich bitt' euch, hört mich an, —
Einst glücklich, durft' auch ich beglücken, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Den Mädchen, seinen frühern Lieben,
Raunt er in's Ohr das leise Wort:
Noch immer seid ihr schön geblieben,
Liebt und gefallt denn immerfort.

Nur Spröde haben abgeschlagen
Die Bitten, die ich vorgetragen.
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Es macht euch Mühe zu versagen, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Den Zechern sagt er in den Schenken:
Ob heuer auch gerieth der Wein,
Der Arme, bitt' ich zu bedenken,
Er sammelt keine Trauben ein.
Ihr schlürft, ich müßte sehr mich trügen,
Den alten Wein in vollen Zügen, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Ich muß mit Krätzer mich begnügen, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Am andern Tische, wo Soldaten
Die Liebe feiern im Gesang,
Wo bei Erzählung ihrer Thaten
Glas klirrt an Glas zu lust'gem Klang,
Dort hört man ihn fast weinend sagen:
Freut kräftig euch in kräft'gen Tagen.
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Die Waffen hab' auch ich getragen, —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

Was mach' ich da noch viele Worte?
Zu seinem Vortheil sieht man ihn
Nur spärlich nach der Kirchenpforte,
Doch häufig nach der Schenke ziehn.
Dorthin, wo Lebensfrohe weilen,
Wird er mit seiner Leier eilen.
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Die Frohen lieben mitzutheilen —
Gebt, gebt, — ich bitt' euch, hört mich an, —
Dem armen, blinden Leiermann.

F. G.

Maria Stuart's Abschied von Frankreich.

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,
Dem ganz sich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

Du bist zur Heimath mir geworden,
Verwiesen dünk' ich mich zu sein;
Vernimm du meine letzten Grüße,
O Frankreich, und gedenke mein!
Der Wind erhebt sich, schwellt die Segel,
Ich weine laut, doch ungehört,
Kein Gott, der, mich zurückzuschlagen
An deinen Strand, die Fluth empört.

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,
Dem ganz sich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

Als ich dem Volke meiner Liebe
Im Glanz der Lilien mich gezeigt,
Es hat sich nicht vor meinem Throne,
Es hat sich nur vor mir gebeugt.
Was soll mir unter seinen Nebeln
Die Krone, die mir Schottland giebt?
Ich habe nicht die Königsbinde,
Nur Frankreichs Huldigung geliebt!

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,
Dem ganz sich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

Mein Frankreich hat an meinem Morgen
Mit Ruhm, mit Liebe mich berauscht,
Weh' mir! nun wird sein sonn'ger Himmel
Mit einer düstern Gruft vertauscht!
Von drohend schauerlichen Träumen
Wird meiner Nächte Ruh' verstört,
Ich habe Beile schleifen sehen,
Blutlechzendes Geschrei gehört.

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,
Dem ganz sich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

Die Stuart wird, wie heut' in Thränen,
Dereinst vom sturmgepeitschten Strand
Nach dir hinüber sehnend schauen,
Du meiner Jugend Blüthenland.
Doch rastlos furcht der Kiel die Wogen,
Bis fremd der Himmel mich empfängt.
Dich hat die Nacht mit feuchtem Schleier
Vor meinen Blicken schon verhängt.

Lebwohl, mein reizend schönes Frankreich,
Dem ganz sich meine Liebe bot;
Du Wiege meiner frohen Kindheit,
Lebwohl, dich meiden ist der Tod!

A. v. Ch.

Die Schwalben.

So seh' ich Schwalben euch noch einmal wieder,
Feldflücht'ge, wenn der rauhe Winter naht?
So seufzte, von der Ketten Last darnieder
Gebeugt, am Strand des Mauren ein Soldat.
Ihr, denen Hoffnung lächelnd nachgezogen
Bis hierher, wo zum Pfeile wird das Licht,

Gewiß aus Frankreich seid ihr hergeflogen, —
Sprecht ihr von meinem Vaterland mir nicht?

Von dem verborgnen Thal, wo ich geboren,
Wo unbekannt zu sterben ich gehofft,
Hab' ich euch um ein frisches Blatt beschworen, —
Schon seit drei Jahren bat ich — ach, so oft!
Dort wo der Schmerlenbach sich schlängelnd bieget,
Beim Erlenbusch, dort ist's, am Wasser dicht,
Wo heimlich unsre Schaubenhütte lieget, —
Sprecht ihr von meinem stillen Thal mir nicht?

Ist eine nicht von euch zur Welt gekommen
Am Dach, worunter ich als Säugling schlief?
Dann hat mitleidig sie wohl oft vernommen,
Wie mich die arme Mutter sehnend rief:
Sie liegt im Sterben, — hört nicht auf zu wähnen,
Sie höre meinen Tritt, — sie lauscht, — sie bricht
Getäuscht in Thränen aus, in bittre Thränen, —
Ihr redet mir von Mutterliebe nicht?

O sagt mir, ist die Schwester schon vermählet?
Vernahmt ihr unsrer jungen Bursche Lied,
Der Gäste Jubelruf? Wen sie gewählet,
Ich ahnt' es schon, da ich von Hause schied.
Und alle die Genossen meiner Siege,
Sind sie gekehrt, o stattet mir Bericht!
Sind Alle heimgekehret aus dem Kriege? —
Von so viel Freunden redet ihr mir nicht?

Kann sein, schon drängt sich über ihre Leichen
Der Fremdling in mein Thal; jetzt wird vielleicht
Mein Heerd entweiht von fremder Söldner Zeichen,
Und meiner Schwester Liebesglück erbleicht.
Ach, keine Mutter betet meinethalben! —
Wohin ich blicke — Ketten, nirgends Licht! — —
Ihr, meines theuern Vaterlandes Schwalben,
Von seinem Elend redet ihr mir nicht?

F. G.

Der Doktor und seine Kranken.

Zum Namensfest meines Arztes.

(Versmaß des Originals.)

Dem Arzt, dem wir so viel verdanken,
Sei dieses volle Glas gebracht,
Doch an Besuch bei seinen Kranken
Hat er, ich fürcht' es, schon gedacht.
Er ist es seinem Amte schuldig,
Verlangt man ihn, gleich aufzustehn.
Schluckt, Kranke, Medicin geduldig! —
Laßt uns des Freundes Fest begehn.

Die Patienten mögen harren,
Jetzt bringt ihm Freundschaft ihren Zoll.
Doch seht, ein Dutzend junger Narren
Aechzt nach dem Doktor jammervoll.

Nach Rosen gingen sie im Stillen,
Und haben nicht den Dorn gesehn.
Ei, meine Herrn, nehmt eure Pillen! —
Laßt uns des Freundes Fest begehn.

Kann man denn nicht das Licht erblicken,
Wenn er nicht jedesmal dabei?
Schon seh' ich Magd und Köchin schicken,
Zu forschen wo der Helfer sei.
Es war bereits im Mund der Leute, —
Den Aeltern mußte man's gestehn. —
Mein bestes Fräulein, nur nicht heute! —
Laßt uns des Freundes Fest begehn.

Sein Herbst sei heiter, nicht getrübet,
Sein Winter breche spät erst ein.
Der Sorgfalt, die an uns er übet,
Mög' er bedürftig nimmer sein.
Und da wir jetzt in unsrer Mitte
Den Freund so froh, so glücklich sehn,
Sterbt, Kranke, ohne ihn, ich bitte! —
Laßt uns des Freundes Fest begehn.

F. G.

Die Kartenlegerin.

Schlief die Mutter endlich ein
Ueber ihre Hauspostille?
Nadel, liege du nun stille:
Nähen, immer nähen, — nein! —
Legen will ich mir die Karten.
Ei, was hab' ich zu erwarten?
Ei, was wird das Ende sein?

Trüget mich die Ahnung nicht,
Zeigt sich Einer, den ich meine, —
Schön! da kommt er ja, der Eine,
Coeurbub kannte seine Pflicht. —
Eine reiche Wittwe? — wehe!
Ja, er freit sie, ich vergehe!
O verruchter Bösewicht!

Herzeleid und viel Verdruß,
Eine Schul' und enge Mauern, —
Carreaukönig, der bedauern,
Und zuletzt mich trösten muß. —
Ein Geschenk auf art'ge Weise —
Er entführt mich — Eine Reise —
Geld und Lust in Ueberfluß!

Dieser Carreaukönig da
Muß ein Fürst sein oder König,
Und es fehlt daran nur wenig,

Bin ich selber Fürstin ja. —
Hier ein Feind, der mir zu schaden
Sich bemüht bei seiner Gnaden,
Und ein Blonder steht mir nah.

Ein Geheimniß kommt zu Tag
Und ich flüchte noch bei Zeiten, —
Fahret wohl, ihr Herrlichkeiten!
O das war ein harter Schlag! —
Hin ist Einer, eine Menge
Bilden um mich ein Gedränge,
Daß ich kaum sie zählen mag.

Dieser hier in grauem Haar
Ist ein Junker wohl vom Lande,
Spröde halt' ich ihn am Bande
Und ich führ' ihn zum Altar. —
Nach Paris! — Ein lustig Leben!
Brummt der Mann, so lach' ich eben,
Bleibt doch alles, wie es war.

Kommt das grämliche Gesicht,
Kommt die Alte da mit Keuchen,
Lieb' und Lust mir zu verscheuchen,
Eh' die Jugend mir gebricht? —
Ach! die Mutter ist's, die aufwacht,
Und den Mund zu schelten aufmacht. —
Nein, die Karten lügen nicht!

A. v. Ch.

Die blinde Mutter.

(Versmaß des Originals.)

Sitze still und hör' auf mich;
Sitze still beim Rad' und spinne.
Dir steckt Peter nur im Sinne, —
Mädchen, du — ich warne dich!
Glaub' ihm nicht, mag er auch schwören;
Er will doch dich nur bethören.
Ob auch blind, kann ich doch hören,
Hör' es, wie du seufzest schwer.
Peter hat dich nur zum Narren ......
Doch das Fenster hör' ich knarren —
Lieschen, Kind, du spinnst nicht mehr.

Es sei schwül, entgegnest du.
Unten mag wohl Peter stehen;
Wag' es nicht nach ihm zu sehen,
Wirf ihm keine Küsse zu.
Hab' ich Unrecht, wenn ich schmähle?
Schön, ich sag' es ohne Hehle,
War auch ich. Wie leicht man fehle,
Weiß ich noch von Alters her.
Daß dich Liebe nie verführe ......
Dort ist Jemand an der Thüre, —
Lieschen, Kind, du spinnst nicht mehr.

's ist der Wind, behauptest du,
Der allein die Thür bewege,

Und mein alter Hund kriegt Schläge,
Weicht er knurrend aus der Ruh'.
Glaube diesmal nur der Alten:
Auch dein Peter wird erkalten.
Wirst du nicht die Lehren halten,
So bereust du einst es schwer.
Großer Gott, was hört' ich eben?
Zärtlich ward ein Kuß gegeben; —
Lieschen, Kind, du spinnst nicht mehr.

's ist der Vogel, sagest du,
's ist dein Vogel, der dich küsse, —
Sag' ihm, daß er schweigen müsse.
Gleich gehorche, sonst sieh zu.
Wer auf diesem Pfade schreitet,
Hat sich arge Schmach bereitet,
Er, der dich so weit verleitet,
Lacht am ersten hinterher.
Kurze Thorheit, langer Jammer......
Doch, du schleichst dich nach der Kammer; —
Lieschen, Kind, du spinnst nicht mehr.

Du willst schlafen, giebst du an.
So betrügst du mich? Der Peter
Birgt sich dort. Entweder geht er,
Oder er wird gleich dein Mann.
Bis der Brautkranz in den Locken,
Spinne, spinne, spinn' am Rocken.
Nicht von meiner Seite locken

Soll dein Liebster dich vorher.
Laß dein Rädchen munter schnurren,
Spinne, Tochter, ohne Murren,
Spinn' und lieble mir nicht mehr.

F. G.

Der Winter.

(Versmaß des Originals.)

Ach, die Vögel sind entflohen!
Seinen eis'gen Mantel deckte
Winter, der die Sänger schreckte,
Ueber Feld und Städte schon,
An den blitzend=hellen Scheiben
Läßt er Silberblumen treiben;
An der knarr'nden Thür zu bleiben
Fürchtet sich mein Pudel schier.
Brände stoß' ich rasch zusammen,
Weck' aus Asche neue Flammen, —
Warm, warm sitzen wollen wir.

Unbedachter Wandersmann,
Schnell zurück zu deinem Heerde;
Daß der Frost noch steigen werde,
Zeigt des Feuers Knistern an.
Ich ertrag's auf meinem Plätzchen, —
Weich in Pelz gehülltes Kätzchen
Naht Rosette, naht mein Schätzchen,

Bringt die beste Wärme mir.
Kalt sind deine Hände, Rose;
Komm, nimm Platz auf meinem Schooße, —
Warm, warm sitzen wollen wir.

Aber schnell und schneller rollt
Nacht einher auf dunklem Wagen:
Sie will uns den Tag verjagen,
Kind, uns ist die Liebe hold.
Doch ein Pärchen kommt zum Feste,
Sie die Schönste, er der Beste.
Nur herein, ihr lieben Gäste!
Unsre Freuden mehret ihr.
Liebe macht die Kälte minder;
Drängt euch dicht ums Feuer, Kinder! —
Warm, warm sitzen wollen wir.

Mit dem Küssen ist es aus
Bei der Lampe grellem Lichte.
Schnellbereitete Gerichte
Setzt Rosette vor zum Schmaus.
Von Gespenstern grause Sagen,
Von des Räubers frechem Wagen
Hebt der Freund an vorzutragen —
Und wir lauschen mit Begier.
Brennt doch schon des Punsches blaue
Flamme, wie ich gern sie schaue, —
Warm, warm sitzen wollen wir.

Ob auch Reif den Baum umflicht,
Deckst du auch den Fluß mit Schollen,
Winter, ob auch Stürme grollen, —
Unsre Lieder stört es nicht.
Träumend am Kamine schauen
Fremde Welten wir, den blauen
Himmel über blüh'nden Auen,
Wo die Liebe Lebens = Zier.
Laßt die Thüren uns verschließen,
Bis uns neue Rosen sprießen; —
Warm, warm sitzen wollen wir.

F. G.

Der alte Hagestolz.

(Versmaß des Originals.)

Babette, komm! es wird gleich Zehne schlagen:
Für Podagristen ist es Schlafenszeit.
Ich wüßte nicht seit Jahr und Tag zu sagen,
Daß ich so rüstig mich gefühlt als heut.
Bleib hier, mein Kind, es ist zu deinem Segen;
Geh' nicht. Wird dir Gefälligkeit so schwer?
Babette, komm hübsch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

Fein artig, munter, schelmisch, appetitlich
Sei eines Junggesellen Pflegerin.

Gar manches Lärvchen, wohl kaum halb so niedlich
Als deins, lag sonst mir jahrelang im Sinn.
Ich will, — sie mögen spotten, meinetwegen, —
Auch morgen mit dir speisen beim Traiteur.
Babette, komm hübsch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

Du mußt den Teint, dein zartes Händchen schonen, —
Die grobe Arbeit, laß sie doch der Magd.
Kind, wie im Himmel sollst du bei mir wohnen,
Dich putzen, Alles thun, was dir behagt.
Die alte Kraft fühl' ich auf's Neu' sich regen,
Mir ist als wenn ich ganz noch Jüngling wär'. —
Babette, komm hübsch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

Was soll das heißen? Ziererei? Babette? —
Man hat wohl einen Schatz? Nimm dich in Acht!
Etwa des Neffen Jockei? He? ich wette! —
Du, du! — Bald wird mein Testament gemacht.
Nun endlich, Liebchen, läßt du dich bewegen, —
So lieb' ich's; sträube dich nicht länger mehr.
Babette, komm hübsch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

So giebst du nach? du duldest meine Flammen, —
Doch die Natur, o weh! läßt mich im Stich.
Geh, weine nicht, wir bleiben doch beisammen,
Der ganzen Welt zum Trotz heirath' ich dich.

Den Funken in der Asche zu erregen,
Du kannst es, deinem Reiz wird es nicht schwer. —
Babette, komm hübsch freundlich mir entgegen, —
Gieb mir mein Mützchen und die Suppe her.

F. G.

Plötzlicher Tod.

(Versmaß des Originals.)

Ich komm', ich eil' herbei, ihr Lieben,
Vergebung hofft' ich nimmermehr,
Wenn ich vom Feste weggeblieben,
Und etwa nicht gestorben wär'.
Verlockten auch mich Amors Weisen,
Der aller Orten mich bedroht,
Ich komme doch mit euch zu speisen,
Nein, Freunde, nein! ich bin nicht todt.

Doch fröhlich bei dem Saft der Reben
Starb Mancher hin, eh' er's gedacht;
Mein Gott! bin ich denn noch am Leben?
Laßt seh'n, die Probe gleich gemacht!
Ich lache, trinke sonder Rasten
Und esse gut! — Noch keine Noth!
Wär' ich ein Todter, müßt' ich fasten.
Nein, Freunde, nein! ich bin nicht todt.

Doch sinkt, mit Immergrün bekränzet,
Mein müdes Haupt auf Tafelsrand, —
Ein Lied, ein volles Glas kredenzet,
Ein Druck von eurer lieben Hand, —
Färbt mich der Gott, den ich in Liedern
Verkündet, nicht mit frischem Roth,
Kann ich den Handdruck nicht erwidern, —
Ja, Freunde, dann! dann bin ich todt.

A. v. Ch. nach Wilhelm Neumann.

Der lebende Todte.

(Versmaß des Originals.)

Wenn ein langweiliger Besuch mir droht, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch wenn der Freude Flammen rings umher
Gezündet, lodernd wachsen mehr und mehr, —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Berühmt mit seinem Gold sich ein Idiot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch reicht ihr Volnais, Beaune und Margaux her,
Probt ihr wer feiner, dieser oder der, —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Bejammert man der Kön'ge Kreuz und Noth, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!

Man wäge Sorten Weins, ob leicht, ob schwer,
Selbst wenn man auch dabei zu gründlich wär', —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Ergeht an mich zum Krieg das Aufgebot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch wo am Heerd mit Flaschen als Gewehr,
Vorm Wind geschützet, mannlich kämpft ein Heer, —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Wenn mir ein schöner Geist mit Reimen droht, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch geht der Rundgesang im Kreis' umher,
Trinkt man bei jedem Vers die Gläser leer, —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Verschärfet mir ein Pfaff des Weins Verbot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Wo Freundschaft ein empfänglich Herz begehr'
Und in dem Keller gründ' ein Monaster, —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Ein Großer ladet mich zum Mittagsbrot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch wenn zur Tischzeit Liebchen käme her
Und ausgelassen beim Champagner wär', —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

Soll dürstend ich besteigen Charons Boot, —
Sprecht ein Gebet für mich: todt bin ich, todt!
Doch wo's zu schweifen gilt der Kreuz und Quer,
Zu trinken, bis ich satt des Trinkens wär', —
Dann leb' ich, leb' ich gern, dann leb' ich sehr!

F. G.

Die Zigeuner.

Sprecht, ihr Wahrsager, Gaukler oder Diebe,
Versprengt aus fremder Welt, aus alter Zeit,
Sprecht, ihr Wahrsager, Gaukler oder Diebe,
Zigeuner, wo ihr her gekommen seid?

Woher wir kommen, Keiner kann es sagen;
Die Schwalben fragt nach ihrem Vaterland.
Woher wir kommen, Keiner kann es sagen,
Wohin wir wandern, Keinem ist's bekannt.

Der Heimath, der Gesetz' und Fürsten ledig,
Da kann schon neidenswerth ein Leben sein;
Der Heimath, der Gesetz' und Fürsten ledig,
Ist froh der Mensch doch einen Tag von drei'n.

Frei, unabhängig werden wir geboren,
In keiner Kirche segnet man uns ein;
Frei, unabhängig werden wir geboren,
Beim lust'gen Klang der Lieder und Schalmei'n.

Schon unsre ersten Schritte sind entfesselt,
In dieser Welt, wo Freiheit contreband.
Schon unsre ersten Schritte sind entfesselt
Von alter Vorurtheile Wickelband.

Das Volk, das wir betrügen und bestehlen,
Das sich vom Hokuspokus thören läßt,
Das Volk, das wir betrügen und bestehlen,
Es hält an Heiligen und Zaubrern fest.

Wenn Reichthum uns begegnet auf der Wandrung,
So heischt die Horde wohlgemuth und dreist;
Wenn Reichthum uus begegnet auf der Wandrung,
Dann singen wir, bis er sich mild erweist.

Wir armen Vöglein, welche Gott gesegnet,
Ob man uns auch von Stadt zu Stadt verscheucht, —
Wir armen Vöglein, welche Gott gesegnet,
Im Walde bau'n wir unser Nestchen leicht.

Die Liebe folgt uns heimlich in das Dickicht,
Und schirrt uns nächtlich ihren Wagen an;
Die Liebe folgt uns heimlich in das Dickicht,
Und nur der Zufall paaret ihr Gespann.

Dein Auge, philosoph'sche Gliederpuppe,
Schweift nie aus grader, enggestreckter Bahn;
Dein Auge, philosoph'sche Gliederpuppe,
Klebt ewig an des Kirchthurms Wetterhahn.

Sehn heißt besitzen. Fort, hinaus in's Weite!
Wohl dem, der stets von Ort zu Orte zieht.
Sehn heißt besitzen. Fort, hinaus in's Weite!
Eroberer der Welt ist wer sie sieht.

Der Mensch hört, mag er weilen, mag er eilen,
Die Mahnung schauerlich von Pol zu Pol;
Der Mensch hört, mag er weilen, mag er eilen,
Du wirst geboren — schön! — Du stirbst — leb' wohl!

Die Seel' empfange Gott, wenn wir gestorben,
Greis oder Säugling noch, Mann oder Weib;
Die Seel' empfange Gott, wenn wir gestorben,
Der Anatom empfange unsern Leib.

So wissen wir, die jeder Fessel spotten,
Nicht was Gesetz, was Etikette sei;
So wissen wir, die jeder Fessel spotten,
Von Wiege uns, von Dach, vom Sarge frei.

Ja glaubet uns, glaubt unserm freud'gen Rufe,
Herr oder Knecht, Pfaff oder Edelmann,
Ja glaubet uns, glaubt unserm freud'gen Rufe:
Daß nur vom Glück der Freie reden kann.

F. G.

Unser Pfarrer.

Der Pfarr des Dorfes hält sich dran,
Er leert sein Faß so schnell er kann,
Raum schaffend neuem Weine,
Dankt Gott für Alles was er giebt,
Und spricht zum Nichtchen, die er liebt:
Komm küss' mich, liebe Kleine.
Von dem was du gehört, sei still,
Der Böse nehme wen er will,
Wir wollen nicht verdammen.

Die Wölfe scheuchen heischt die Pflicht,
Drum werd' ich gegen Lämmer nicht
Den Hirtenstab erheben.
Nein, meiner Heerde sag' ich dies:
Der Frieden ist das Paradies,
Nach dem wir müssen streben.
So pred'g' ich auch nur (wenn es geht)
Wann Regen im Kalender steht.
Wir wollen nicht verdammen.

So wehr' ich meinen Kindern auch
Des Sonntags nie, nach altem Brauch
Sich Sonntagslust zu machen.
Im Chore bin ich oft allein,
Und höre dann, wie sie beim Wein
Im Wirthshaus herzlich lachen.

Ich renne selbst hin, muß es sein,
Und bitte nicht so arg zu schrei'n.
Wir wollen nicht verdammen.

Wenn je ein Schäfchen sich verirrt,
Und wenn zu eng ein Mieder wird, —
Zu Allem schweig' ich stille;
Und fällt, wie sich's wohl treffen mag,
Hochzeit und Tauf' in einen Tag,
Denk' ich: 's ist Gottes Wille.
Was hülfe donnern? Suschen, du,
Und auch der Himmel lacht dazu, —
Wir wollen nicht verdammen.

Im Glauben ist der Maire nur schwach,
Die meisten Dogmen nennt er flach, —
Gott wird sich sein erbarmen.
Jetzt geh' ich bei ihm aus und ein,
Und weiß, daß, ohne viel zu schrei'n,
Er Gutes thut den Armen.
Die Gnade wird ihm nicht entgehn,
Die Ernte nicht nach solchem Sä'n.
Wir wollen nicht verdammen.

Sie laden mich zu jedem Schmaus;
Nie fehlt zum Namenstag ihr Strauß;
Nie fehlt's dem Faß an Weine.
Mein Bischof, ein bigotter Mann,
Riecht mir den Scheiterhaufen an, —

Doch hoff' ich, liebe Kleine,
Einst zu den Engeln einzugehn,
All' meine Kinder dort zu sehn, —
Wir wollen nicht verdammen.

F. G.

Lisettens Tugend.

(Versmaß des Originals.)

Ihr gnäd'gen hochgebor'nen Damen,
Weßwegen denn in aller Welt
Bespöttelt ihr Lisettens Tugend?
Genug, ihr schwarzes Aug' gefällt;
Und wer auf Schönheit sich versteht,
Stimmt willig in ihr Lob mit ein;
Sie schweigt ja still von euren Reizen,
Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Ihr wird es, daß in ihren Netzen
Sich Reiche fangen, nicht verzieh'n,
Man sah auf Festen der Hebräer
Euch vor dem gold'nen Kalbe knie'n;
Besoldet, brachten eure Reize
Zu Kaiserszeit auch etwas ein;
Die Polizei verfolgt Lisetten,
Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Ein Hofmann, einer von den Frommen
　　Verfolget unverwandt sein Ziel;
Er hat gerechnet auf Lisetten,
　　Gern brächt' er sie bei Hof in's Spiel;
Verdienste finden Anerkennung
　　Und hohe Würden harren sein;
Sie kann ja Favorite werden,
　　Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Gesteht's nur ein, gestrenge Prüden,
　　Wird solche Ehre ihr zu Theil,
So zählt ihr euch zu ihren Sippen
　　Und suchet bei ihr euer Heil.
Doch, hüllte selbst der stolze Klerus
　　Ihr Glück in einen Heil'genschein,
Beichtete sie den Jesuiten,
　　Laßt ihre Tugend Tugend sein.

Hoch geht auf Etikettenstelzen
　　Was ohne dies sehr niedrig war;
Von Tugend schwatzt ihr, und von Tugend,
　　Das klingt doch Manchem sonderbar;
Es gleicht das Wort den großen Namen,
　　Die vor euch her Lakaien schrei'n;
Gott wahre Lieschen vor dem Hofe!
　　Laßt ihre Tugend Tugend sein.

A. v. Ch.

Unseliger Lenz.

(Versmaß des Originals.)

Am Fenster täglich sie zu sehen
War mir den Winter durch gewährt.
Wir lernten uns so schnell verstehen,
Ward gleich durch Blicke nur verkehrt.
Durch das Gezweig der kahlen Bäume
Uns anzuschau'n war unser Glück,
Und jetzt belaubt, verschränkt die Räume, —
Unsel'ger Lenz! so kehrst du stets zurück?

Unsichtbar in der Nacht der Blätter
Ward mir mein lieber Engel heut,
Der sonst so oft bei Frost und Wetter
Den Vögeln Krumen vorgestreut;
Wenn sie leis pickten an die Scheiben,
Dann flog herüber schnell ihr Blick.
O möchte doch der Schnee noch treiben! —
Unsel'ger Lenz, so kehrst du stets zurück?

Noch würd' ich ohne dich sie schauen,
Wenn sie vom Lager sich erhebt,
Frisch wie auf thaubeperlten Auen
Die Morgenröthe lächelnd schwebt.
Mir glimmte nächtlich durch die Bäume
Ihr Licht, Stern meinem Liebesglück, —
Er sinkt, — ich wünsch' ihr sel'ge Träume, —
Unsel'ger Lenz, so kehrst du stets zurück?

Nur nach dem Winter schmacht' ich wieder.
O säh' ich doch den Hagel bald,
Wie er an's Fenster stäubt hernieder,
Und hüpfend von der Scheibe prallt.
Was frommt mir deines Zephyrs Fächeln,
Dein altes Blüthen=Zauberstück?
Ich sehe Liebchen nicht mehr lächeln —
Unsel'ger Lenz, so kehrst du stets zurück?

F. G.

Meinetwegen!

Aergerniß wohin wir schauen!
Sorgen wachsen und Beschwer
Immermehr.
Keinem Weib' ist recht zu trauen,
Kein Traiteur, der Tafel hält
Ohne Geld;
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er spricht:
Meinetwegen!

Soll da nicht ein Trinker weinen,
Wenn ein Kaufmann, heimgekehrt,
Uns belehrt:
Heuer nichts von feinen Weinen,

Der Burgunder, der Aï
Sind heidi!
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er spricht:
Meinetwegen!

Hast du den Termin versäumet,
Fällt sogleich ein Häscher ein,
Der nicht fein
Dir das Zimmer ausgeräumet,
Und dem Fiscus dann den Rest
Ueberläßt.
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er spricht:
Meinetwegen!

Dauerhaft ist kein Vergnügen.
Lustig willst du im Verein
Trinken Wein,
Schlürfest noch in vollen Zügen,
Doch verräth'risch schlafen ein
Zwei von drei'n.
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er spricht:
Meinetwegen!

Thorheit, Eine schon zu lieben!
Wie geplagt mußt' ich nicht sein
Erst mit zwei'n?
Wär' es noch dabei geblieben; —
Doch ich bracht's zu meiner Pein
Bis zu drei'n.
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er spricht:
Meinetwegen!

Zürnet nicht dem Menschenhasser,
Wenn er Alles, leicht verstimmt,
Uebel nimmt:
Ueberfluß an klarem Wasser,
Und des Weines Flaschen leer
Rings umher.
Nirgends Glück und nirgends Segen. —
Wer 'nen Hieb hat, achtet's nicht,
Und er spricht:
Meinetwegen!

F. G.

Die fünf Stockwerke.

Beim Portier im Erdgeschoß
Ward ich, armes Kind, geboren,
Früh von der Lakaien Troß
Zur Herzliebsten auserkoren;

Meine Tugend zu belohnen,
Kam ein junger Herr, die Kronen
Braucht er eben nicht zu schonen,
Und ich zog in's erste Stock.

Große Spiegel, gold'ne Wände,
Jeder Tag ein Feiertag,
Ros'ge Wangen, zarte Hände,
Wie man sich's nur wünschen mag.
Unbesonnen war sein Lieben,
Lange hat er's nicht getrieben;
Mir war Schönheit noch geblieben
Und ich zog in's zweite Stock.

Und ein Herzog wird der Meine,
Dessen Neffe mir gefällt;
Jeder zollet mir das Seine,
Dieser Liebe, jener Geld.
Zieht der Adel ab, was thut es?
Kommt ein Tänzer frohen Muthes,
Und mein Spiegel spricht noch Gutes,
Und ich zieh' in's dritte Stock..

Folgt ein Lord, ein dicker, alter,
Will von mir gerupfet sein;
Dann ein reicher Bankverwalter,
Ein Prälat noch hinterdrein. —
Ach, ein Spieler kommt gezogen,
Der die Eh' mir vorgelogen;

Grau von Haaren, ausgesogen,
Zieh' ich in das vierte Stock.

Und es werden hübsche Nichten
Recht bei Zeiten angeschafft,
Da erbauen wir mit nichten
Unsre fromme Nachbarschaft.
Nur die Wirthschaft darf ich führen;
Alt und häßlich, muß ich spüren,
Daß die Freunde sich verlieren,
Und ich zieh' in's fünfte Stock.

Siech, verarmt, nichts zu verzehren,
Und der Winter ist so kalt!
Habe nun das Haus zu kehren,
Wo mein Freudenlied verhallt.
Von dem, was ich hier gewesen,
Gute Leute, seht, mein Besen
Kann davon noch Spuren lesen
Täglich und in jedem Stock.

A. v. Ch.

Graumännchen.

(Versmaß des Originals.)

Hier geht im grauen Röckchen
Ein Mann, von Wuchs nur klein,
Aus und ein;
Hat apfelrothe Bäckchen,

Kommt ohne baares Geld
Durch die Welt,
Und spricht: Ei, darauf......
Und spricht: Ei, darauf......
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

Bis an den hellen Morgen
Saß er im Weinhaus, trank
Oder sang.
Jetzt will ihm Keiner borgen;
Gemahnt von Gläubigern
Nah und fern
Spricht er: Ei, darauf......
Spricht er: Ei, darauf......
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

Mag's in sein Stübchen regnen,
Wenn's Abends ihm an Licht
Auch gebricht;
Sollt' es sich gar begegnen,
Daß im Januar das Holz
Plötzlich schmolz, —
Er spricht: Ei, darauf......
Er spricht: Ei, darauf......
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

Sein Weib geht nach der Mode,
Und nimmt von Jedermann
Dankbar an.
Man spottet ihn zu Tode
Je mehr sie Staat gemacht,
Doch er lacht,
Und spricht: Ei, darauf......
Und spricht: Ei, darauf......
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

Graumännchen liegt im Sterben.
Der Pfarrer rennt herbei
Mit Geschrei,
Droht ewiges Verderben,
Von Teufeln ohne Zahl
Höllenqual.
Er spricht: Ei, darauf......
Er spricht: Ei, darauf......
Ei, darauf geb' ich nichts!
Seht mir den frohen Sinn des kleinen Wichts!

F. G.

Die funfzig Thaler.

Erbe bin ich. Gott sei Dank!
Wünscht' ich doch, wer weiß wie lang,
Als Rentier zu leben.

Arbeit, jetzt? Das schickte sich!
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Freunde, mir gehört die Welt;
Wie ein König lebt' ich, gelt!
Wollt' ich danach streben.
Jeder Posten paßt für mich.
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Wofür wär' ich denn so reich?
Einen Wagen kauf' ich gleich,
Um davon zu schweben,
Zeigt ein böser Gläub'ger sich.
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Den der Luxus je erfand,
Liebchen, kauf dir all' den Tand,
Deinen Reiz zu heben;
Flitter paßt nicht mehr für dich.
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Traute Freund', euch lad' ich ein.
Aeltern kommt! Komm Schwesterlein,
Frei bei mir zu leben.
Dein ist, was du wünschest, sprich!

Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

Freunde, Liebe, Wein und Schmaus!
Frisch drauf los! Es reicht schon aus
Für acht Tage eben!
Zins und Erb' in einem Strich!
Funfzig Thaler habe ich
Jährlich auszugeben.

F. G.

Der galante Fischer.

Bin Poet, bin Liebesheld,
Euch zu dienen Fischer,
Abgeblitzt als Liebesheld,
Als Poet, als Fischer.
Fischlein, die ich wohlig frei
Seh' im Wasser springen,
Fischlein, Fischlein kommt herbei,
Will ein Lied euch singen.

Zeisig hat im Walde mich
Weidlich ausgepfiffen;
Fische, jetzt zu euch; ihr seid
Feiner abgeschliffen.
Ja, ihr schweigt, die Predigt scheint
Euch in's Herz zu dringen.
Fischlein, Fischlein kommt herbei,
Will ein Lied euch singen.

Angl' ich doch im Grunde nur,
Mich im Bach zu spiegeln;
Wandte so viel Sorgfalt an
Mich vor euch zu schniegeln.
Locken euch die Reize nicht,
Die manch Mädchen singen?
Fischlein, Fischlein kommt herbei,
Will ein Lied euch singen.

In Concerten überall
Singt man meine Lieder,
Jede Dame, die sie hört,
Fällt in Ohnmacht nieder;
Euch zu rühren, dummes Volk,
Soll mir auch gelingen:
Fischlein, Fischlein kommt herbei,
Will ein Lied euch singen.

Doch ihr gähnt und beißt nicht an?
Gähnt bei meinem Liede?
Ueberlegt, nachdem ich sang,
Daß ich euch noch siede.
Wollt ihr gar für meine Müh'
Mich zum Fasten zwingen?
Fischlein, Fischlein kommt herbei,
Will ein Lied euch singen.

A. v. Ch. und F. G.

Das Gallakleid,

oder

der Besuch bei einem Prinzen.

(Versmaß des Originals.)

Wir sind veränderlich — kein Wunder! —
Sind Menschen. — Ich muß fort zur Cour.
Rasch, Trödler, langt aus euerm Plunder
Des alten Kammerherrn Montur!
Ein Prinz geruht mich anzusehen, —
Zudringlichkeit ist an der Zeit.
O schönes Heut!
Ich will zu meinem Prinzen gehen,
Und kaufe mir ein Gallakleid.

Schon hockt der Ehrgeiz mir im Rücken,
Spornt mich zur Eile rastlos an;
Und mich zu bücken, tief zu bücken,
Räth mir das Kleid vor Jedermann.
Wie sie voll Ehrfurcht auf mich sehen! —
Bei Manchem regt sich schon der Neid; —
O schönes Heut!
Vor einem Prinzen werd' ich stehen
Und steck' in einem Gallakleid.

Bis ich's zu Pferd und Wagen bringe,
Wandr' ich zu Fuß bescheidentlich; —
Da locken Freunde guter Dinge
Zum Frühstück mich herein zu sich.
Charmant. Indeß — ich muß gestehen —
Ein wenig rasch — es thut mir Leid. —
O schönes Heut!
Ihr Herrn, ich muß zum Prinzen gehen,
Ihr seht, ich trag' ein Gallakleid.

Kaum ist das letzte Glas hinunter,
So drück' ich mich. Man hält mich fest.
Man weiß, beim Glase bin ich munter, —
Ein Freund schleppt mich zum Hochzeitfest.
Sein Keller ist nicht zu verschmähen,
Gesang erhöht die Heiterkeit. —
O schönes Heut!
Und doch wollt' ich zum Prinzen gehen,
Und stak bereits im Gallakleid.

Wenn auch nicht fest mehr auf den Füßen, —
Der Prinz, der Prinz steckt mir im Sinn;
Ich will, ich muß ihn noch begrüßen,
Und stolpre nach dem Schlosse hin, —
Da glückt mir's Röschen zu erspähen
Im Volk, — sie winkt voll Zärtlichkeit; —
O schönes Heut!

Bayerische Staatsbibliothek München

Für sie lass' ich den Prinzen stehen,
Und sie verlangt kein Gallakleid.

Fern vom Palaste, wo mein Liebchen
Mitunter schielt nach großen Herrn,
Entführt sie mich nach ihrem Stübchen;
Ich folg' — ihr ahnt es leicht wie gern.
Dort wird mir — ich muß frei gestehen —
Recht lästig meine Herrlichkeit, —
O schönes Heut!
Und statt zum Prinzen hinzugehen,
Werf' ich von mir mein Gallakleid.

Mit dem erborgten Pfau = Gefieder
Sinkt auch des eiteln Hochmuths Wahn,
Und nach der Schenke wandr' ich wieder,
Und lebe meinen Schlendrian.
Hab' ich in's Glas zu tief gesehen,
So thut es morgen mir nicht leid. —
O schönes Heut!
Wer noch zum Prinzen wünscht zu gehen,
Dem schenk' ich gern mein Gallakleid.

F. G.

Die Neger und die Marionetten.

Neger härmten sich und starben
Auf dem Schiffe dutzendweise,
Starben, starben, und verdarben
Dem Patron die ganze Reise:
„Blitz! die Waare muß man retten!
Ei, vergeßt doch eurer Ketten,
Seht auf meine Marionetten,
Gute Sklaven, seid vergnügt!“

Also läßt er auf der Stelle
Den Theaterkasten bauen,
Quäkend zeigt sich Pulcinelle,
Frau und Nachbar sind zu schauen;
Negern sind das fremde Sachen,
Sie verwundern sich, sie machen
Große Augen, ja, sie lachen!
Gute Sklaven, seid vergnügt!

Pulcinell, ein arger Zänker;
Mord und Todschlag! — kommt der Richter, —
Kommt der Galgen, — kommt der Henker, —
Gar befremdliche Gesichter!
Jener Ketten sind indessen,
Harm und Leiden schon vergessen,
Seht, sie lachen wie besessen,
Gute Sklaven, seid vergnügt!

Und der Teufel holt am Ende
Pulcinell, er unterlieget.
Jene klatschen in die Hände;
Schwarz! Triumph! Er! wir! er sieget!
Lassen von dem Stück sich irren,
Jubeln, schreien, jauchzen, schwirren, —
Helden, deren Ketten klirren,
Gute Sklaven, seid vergnügt!

A. v. Ch.

Der neue Diogenes.

(April 1815.)

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Du schöpfst aus Wasser deine strengen Lehren, —
Ich trink' es nie. Ein Faß mit altem Wein
Beeilt' ich mich in Monatsfrist zu leeren,
Und zog mit meiner Weisheit dann hinein.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen, stets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Ich weile gern dort, wo mir's gut ergehet,
Doch wandelbar wie wir ist das Geschick.
So dreh' ich auf der Erde, die sich drehet,
In meiner Tonne mich wie Zeit und Glück.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Mir fehlt die Lust das Banner vorzutragen
Parteien, die ich stets verlacht.
Mich wird man nie vor meiner Tonne fragen:
An wem hängst du, der sich aus Nichts gemacht?

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Der Vorurtheile Feind, der goth'schen, alten,
Verspötter jedes farb'gen Ordensbands,
Trägt meine Freiheit, die sich fern gehalten
Von Politik, nur einen Blumenkranz.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Vertheilen Fürsten beim Congreß die Erde,
Wo der betrogen wird und der betrügt, —
Glaubt mir, daß ich nicht erst sie fragen werde,
Ob über meine Tonne sie verfügt?

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Seit mir nicht fremd, wohin Satire führe,
Halt' ich mich stets vom Prunk der Höfe fern,
Und fürchte, da ich Lust an Spott verspüre,
Für meine Sonne von den großen Herrn.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Schön wär's, durchzög', um Menschen aufzufinden,
Ich Neu-Athen mit brennender Latern';
Eil' ich die mein'ge Abends anzuzünden,
So dient der Liebe sie als heller Stern.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei wie er,
Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

Zu guten Bürgern bin auch ich zu zählen,
Ob ich auch steuerfrei und nicht im Heer:
Und sollt' es je im Herbst an Tonnen fehlen,
Die meine geb' ich ohne Murren her.

Ich leb' als Diogen', ich trink' und singe
So froh und frei als er,
Und roll' als Diogen', stets guter Dinge,
Die Tonne vor mir her.

F. G.

Die Höllenfahrt.

(Versmaß des Originals.)

Ihr, die noch der Ammen Worte
Vor dem Teufel bang gemacht,
Hört, was aus der Höllenpforte
Ich als Neuigkeit gebracht.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira,
Ja, ihr dürft euch freun,
Jubeln und schrein,
Trinken Wein,
Liebeln fein
Mit Mägdelein.

Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

Wißt, daß rittlings auf 'nem Besen
Ich mit einer Zauberin
In der Hölle bin gewesen:
Gestern Nacht erst reist' ich hin.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

Wo ich ritt, konnt' ich nicht wissen,
Nur daß hübsch mein Herchen sei,
Flog doch, ihre Hand zu küssen,
Kleiner Teufel Schwarm herbei.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

Was uns auch die Frömmler lehren,
Ich fand dicht am Höllenthor
Einen Scherbenberg von leeren
Flaschen und von Austern vor.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,

Ohne euch zu scheun,
Larira.

Keine Höllenfeuer flammten,
Nirgends sah ich Pfann' und Rost,
Und die Seelen der Verdammten
Wurden fett bei leckrer Kost.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

Satan denkt hier kaum an Strafen,
Sah ich doch auf seinem Stein
Hier Ixion selig schlafen,
Und dort Tantalus voll Wein.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

Nein, der Fürst ist nicht so greulich,
Wie ihr's denket, glaubt mir nur.
Seht, bei Tisch sitzt er erfreulich,
Ninon rechts, links Epikur.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

Beelzebubs Decrete machen
Auf dem Todtenbett uns bang,
Und er giebt sie nur mit Lachen,
Nur beim lauten Becherklang.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

Trinkern mit entflammter Nase
Ruft er zu: Nehmt andern Wein!
Fort mit dem Burgunderglase, —
Nur Champagner soll es sein.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

Ziert sich irgend eine Nonne,
Gleich ist Beelzebubs Beschluß:
Fort, und gieb in seiner Tonne
Dem Diogenes 'nen Kuß.
Ja ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

Und er giebt noch viel Befehle,
Die wohl werth zu hören sind,

Und dann nimmt er Ninon's Seele
Volle sechzig Jahr' geschwind.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

Wär' die Sage außer Zweifel,
Und im Himmel gähnten wir, —
Ei, so hol' uns doch der Teufel,
Und wir danken Gott dafür.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira,
Ja, ihr dürft euch freun,
Jubeln und schrein,
Trinken Wein,
Liebeln fein
Mit Mägdelein.
Ja, ihr dürft euch freun,
Larirette,
Ohne euch zu scheun,
Larira.

F. G.

Die kleine Fee.

(1817.)

Vor Zeiten gab es eine Fee,
Sie hieß die gütige Urgande,
War nicht viel größer als 'ne Zeh,
Doch eine Riesin an Verstande.
Ihr Zauberstab, ein Meisterstück,
Schuf Schlag auf Schlag vollkommnes Glück.
O sag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargst du deine Zauberruthe?

In einer Muschel von Saphir,
Bespannet mit acht Schmetterlingen,
Fuhr sie so schnell als ein Zephyr,
Um Trost dem Erdenrund zu bringen.
Viel süßer reifte dann der Wein,
Voll brachte man die Ernten ein.
O sag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargst du deine Zauberruthe?

Sie war Königs Gevatterin
Und half ihm wählen die Minister:
Die Männer hatten Herz und Sinn
Und zeigten Jedem die Register;
Den gier'gen Wolf verscheuchten sie,
Und schlugen ihre Lämmer nie.
O sag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargst du deine Zauberruthe?

Die Richter waren das Organ
Der guten Fee in jenen Tagen.
Dem Throne durfte Jeder nahn
Und furchtlos gegen Große klagen.
Wer um Vergebung seiner Schuld
Gefleht, dem ward's gewährt in Huld.
O sag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargst du deine Zauberruthe?

Sie hat die Krone angefaßt,
Um für ihr Pathchen Glück zu werben.
Sein Volk vergötterte ihn fast,
Und war bereit für ihn zu sterben.
Wo je ein neid'scher Feind erschien,
Den zwang man sich zurückzuziehn.
O sag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargst du deine Zauberruthe?

In ihr krystallen Schlößchen hat
Urgande sich zurückgezogen.
Amerika sitzt jetzt schachmatt,
In Asien geht das Ding verwogen,
Hier noch so leidlich, Gott sei Dank,
Doch sag' uns doch zum Ueberschwang,
Ja sag' uns Fee, du liebe, gute,
Wo bargst du deine Zauberruthe?

F. G.

Mein Heerd.

(Versmaß des Originals.)

Die Welt ist nichts für mich. Ich kehre
In mein Versteck so schnell ich kann.
Ihr, Freunde, seufzt auf der Galeere, —
Ich bin der Fremdling, der entrann,
Bin der Beduin' auf flücht'gem Pferde,
Der in der Wüste jauchzt befreit.
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,
Laßt mich in der Verborgenheit.

Dort biet' ich Trotz den Bajonetten,
Dort wäg' ich unsre Rechte ab,
Dort wäg' ich der Nationen Ketten,
Dort brech' ich Königen den Stab.
Dort ahn' ich, daß es anders werde,
Dort lacht mir eine schön're Zeit.
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,
Laßt mich in der Verborgenheit.

Dort nenn' ich mein den Stab der Feeen,
Wohlthaten streu' ich aus von dort,
Errichte leuchtende Trophäen,
Und schleudre die Paläste fort.
Die ich ernannt zu Herrn der Erde,
Sind durch ihr mildes Herz gefeit. —
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,
Laßt mich in der Verborgenheit.

Zum Heil des Vaterlandes keimen
Dort Wünsche, die der Himmel hört.
Laßt mich auch ferner sorglos träumen, —
Denn eure Welt, was ist sie werth?
Die Bahn, die ich durchmessen werde,
Ist durch der Musen Gunst geweiht.
Laßt, Freunde, mich an meinem Heerde,
Laßt mich in der Verborgenheit.

F. G.

Die Irrlichter.

O Sommernacht, o Himmelsbläue,
O Wiesengrün, o stilles Thal!
Für das, was mir das Leben stahl,
Entschädiget ihr mich auf's Neue.
Enttäuscht und müde such' ich hier
Die Spuren alle meiner Kindheit;
Ihr auch, Irrlichter, sprecht von ihr.
Vor euch, wie furchtsam war ich doch!
Ich habe meine Furcht verloren,
Verloren Vieles, Vieles noch.

Erzählet ward in Winternächten
Beim Schwung des Rades oft genug,
Von ihrer Bosheit, ihrem Trug,
Vom Unheil, das sie Kindern brächten.

Ich glaubte damals, o wie fest!
An Währwolf, Geister und Alraunen,
An Elfenspuk und Hexenfest.
Die Zeit hat klüger mich gemacht,
Und Wahn und Glaube sind verschwunden,
Entzaubert ist die Zaubernacht.

Verirrt, geängstet von Gespenstern,
In einer Nacht, ich zählte nicht
Mein zehntes Jahr, ersah ich Licht,
Mir schien's, von meiner Pathe Fenstern.
Da lief ich fröhlich hin, versprach
Mir Kuchen von der lieben Alten,
Der Schäfer aber schrie mir nach:
Wohin, wohin, du dummes Ding!
Dort tanzt ein Irrlicht über Gräbern; —
Oft ging's mir, wie es da mir ging.

Und sechzehnjährig, Abends späte
Ging ich am Friedhof einst hinab, —
Ein Irrlicht auf des Pfarrers Grab! —
Herr, wollt ihr, daß ich für euch bete?
Ich hatte zitternd so gefragt, —
Verruchter! — wähnt' ich zu vernehmen, —
Den sündlich ird'sche Liebe plagt!
Es sträubte sich mein Haar empor,
Ich bebte vor des Himmels Grimme, —
Oh, daß ich jene Furcht verlor!

Mich wußt' ein schuldlos Kind zu rühren;
Ein wenig Gold, das fehlt' uns nur;
Ein Irrlicht blinkt, das auf die Spur
Von Schätzen mich verspricht zu führen.
Ich folge bangend diesem Graus,
Und stürz' in's Wasser und man fischet
Mich glücklich noch genug heraus.
Man fragt: Hat's brav dich ausgelacht?
Ach nein, doch hat mein Mädchen Hochzeit
Mit einem Andern schon gemacht.

Kein Trug wird fürder mich verlocken;
Ich bin gealtert vor der Zeit;
Kein Irrlicht beut mir sein Geleit,
Sie merken meine greisen Locken.
Die Augen hab' ich aufgethan,
Doch damals schien die Morgenröthe
Viel farbenreicher meinem Wahn.
Das Wissen hat der Geister Heer
Gebannt, die damals mich verschüchtert, —
Weh' mir, sie necken mich nicht mehr!

A. v. Ch.

Das Bodenstübchen.

(Versmaß des Originals.)

So seh' ich denn die niedre Freistatt wieder,
Wo meine Jugend mit der Armuth rang!
Ich zählte zwanzig Jahr, schrieb Reim' und Lieder,
Ich hatte Freund', ein Liebchen jung und schlank,
Verspottete die Welt und ihren Jammer,
Je wen'ger mir die Zukunft auch versprach,
Und klomm vergnügt sechs Stock nach meiner Kammer. —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

Ein Bodenstübchen war's, — ihr mögt es wissen.
Dort war es, wo mein Tisch, mein Schemel stand —
Und dort mein Bett, so schmal, so hart das Kissen, —
Dort steht von mir ein Reim noch an der Wand.
An denen meine Jugendzeit sich letzte,
Ihr Freuden, würdet ihr doch wieder wach,
Für die ich meine Uhr so oft versetzte! —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

Wo mag mein Liebchen, mein Lisettchen bleiben?
Geputzt mit neuem Hut und ros'gem Band
Erscheint sie; vor die schmalen Fensterscheiben
Hat ihren Shawl sie als Rouleau gespannt.
Sie legt ihr Seidenkleidchen auf mein Bette, —
Die Liebe haßt den Faltenwurf. — Und ach!
Jetzt weiß ich, wer ihr zahlte die Toilette. —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

Einstmals bei Tisch — Geld war im Ueberschwange —
Als jubelnd eingestimmt der Freunde Chor,
Verschmolz des Volkes Ruf mit dem Gesange:
Marengo! Sieg! scholl's bis zu uns empor.
Den neuen Thaten tönten neue Lieder
Zu der Geschütze donnerndem Gekrach:
Die Kön'ge kehren nie nach Frankreich wieder! —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

Fort! eh' im süßen Traum ich mich berausche!
Wo bist du hin, du schöne, schöne Zeit?
Ach, gegen einen deiner Monde tausche
Ich gern die Frist, die Gott mir noch verleiht.
Für Lebensfreude, Liebe, Ruhm und Ehre
Schwoll mir das Herz im ärmlichen Gemach;
Noch ahnt' ich nicht des Hoffnungskelches Leere. —
Glück wohnt beim Zwanzigjähr'gen unterm Dach.

F. G.

Der Alchymist.

(Versmaß des Originals.)

Du dürft'ger Greis, du willst in Gold verkehren
Hier diese Schlacken, dieses schlechte Blei?
Du willst dem Alter, meinem Feinde, wehren,
Und auferwecken meinen jungen Mai?

Ich will, ich muß dir trauen, Hohn den Spöttern!
    Da hast du Geld, nimm hin, darum kein Streit,
Wir beide dienen jeder andern Göttern;
    Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Brich auf des alten Buches sieben Siegel,
    An's Werk, belebe deines Heerdes Gluth!
Durch deine Kunst vermählen sich im Tiegel
    Des Jugendbornes, des Paktolus Fluth.
Du träumest schon dir günstige Gestirne,
    Dir alle Schätze, alle Herrlichkeit? —
Gieb Kränze frischer Rosen meiner Stirne;
    Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Die rufst — goldgierig deine Augen rollen —:
    „Küßt, ihr Monarchen, meiner Füße Staub!
Die Kunst wird Gold und aber Gold mir zollen,
    Verdunkelnd Cortes' und Pizarro's Raub!"
Man sah am Bettelstab dich gestern wandeln, —
    Wie üppig bläht sich deine Nichtigkeit!
Du magst mit Zeptern und mit Kronen handeln,
    Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Gieb, was der Jüngling wähnte, was er glaubte,
    Mir meine Träume, meine Kraft, mein Glück,
Und nimm von meinem sorgenschweren Haupte
    Mir der Erfahrung Dornenkranz zurück.
An deinen Wagen spanne tausend Sklaven,
    Geh', fröhne prunkend nicht'ger Eitelkeit;

Mich laß vergnügt im duft'gen Grase schlafen,
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Glaub' nicht, daß mir die Macht verborgen bliebe,
Die in dem gleißenden Metalle ruht;
Doch Liebe will ich nur, ich will nur Liebe,
Und ihr genügt der Jugend Sonnengluth;
Sie wendet stolz sich von des Glückes Gaben,
Und weilet in des Dürftigen Geleit;
Laß meine Jugendzeit mich wieder haben,
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

Sprich's aus! — Der Tiegel...? „Nichts! noch bleibt's verborgen.“ —
Wir werden beide dürftiger noch sein? —
„Nein,“ rufst du „nein! vertraue! morgen, morgen!
Beim Mondeswechsel muß das Werk gedeihn.“
Du lügest, Greis, ich aber will die Lüge,
Du findest leicht zu hoffen mich bereit,
Ach! meine Stirne zeigt des Alters Rüge, —
Dir alles Gold, mir meine Jugendzeit!

A. v. Ch.

Die Seelenwandrung.

(Versmaß des Originals.)

Zum Plaudern bracht' ich gestern meine Seele,
Ich, der von Seelenwandrung stets geträumt,
Und fragte sie: Gesteh mir ohne Hehle,
Wie manche Neigung schnell bei mir gekeimt?
Sie sprach: Bedanke dich bei mir auf's Feinste,
Denn ohne mich bliebst du in ew'ger Nacht,
Kam ich zu dir auch nicht mehr als die reinste. —
Das hab' ich, Seele, längst gedacht,
Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

Ich weiß noch, wie aus Epheu ich entsprossen,
Und manches frohen Zechers Stirn umzog;
Wie ich sodann von feinerm Stoff umschlossen
Als Vöglein durch die Lüfte jauchzend flog.
Im Hain hab' ich mit Hüpfen, Flattern, Singen,
Bei Schäferinnen meine Zeit verbracht;
Und in der Freiheit wuchsen meine Schwingen. —
Das hab' ich, Seele, längst gedacht,
Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

Als Medor war ich treuster aller Hunde,
Der seinen blinden Herren nie verließ,
Und mit der holzgeschnitzten Schaal' am Munde
Für ihn gebettelt, ihm die Stege wies.

Dem Armen nützlich und beliebt beim Reichen,
Heischt' ich von dem was jenen satt gemacht,
That wohl, — ich wußte Herzen zu erweichen. —.
Das hab' ich, Seele, längst gedacht,
Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

Ein schönes Mädchen durft' ich dann beleben;
Noch nannt' ich nie so süßen Kerker mein.
Da ward mein Sitz erstürmt, ward übergeben,
Die Liebesgötter rückten sämmtlich ein.
Sie hausten ärger als Freibeuterhorden, —
Geduckt saß ich im Winkel Tag und Nacht,
Bis daß mein Haus der Flammen Raub geworden. —
Das hab' ich, Seele, längst gedacht,
Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

Jetzt wird dir manche Neigung, manche Gabe
Erklärlich sein; doch höre dies von mir:
Weil ich dem Himmel einst misfallen habe,
Sperrt' er zur Züchtigung mich ein bei dir.
Nachtwachen, Arbeit, dürft'ger Lohn, Kunstrichter,
Begeistrung, die als Narrenthum verlacht, —
Kurzum, der Seelen Hölle ist beim Dichter. —
Das hab' ich, Seele, längst gedacht,
Mir längst gedacht, mir längst gedacht.

J. G.

Mein Rock.

Mein schlichter Rock, du wirst mir täglich lieber;
Nicht wahr, mitsammen wandern wir in's Grab?
Bürst' ich doch seit zehn Jahren, ach schon drüber,
Ein zweiter Sokrates, dich selber ab.
Will ferner dich der Zahn der Zeit befehden,
Mach's wie dein Herr und halte wacker her.
Halt aus, halt aus trotz deiner dünnen Fäden, —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Ich weiß genau, wo ich zum ersteumale
Dich angezogen, — o! ich weiß, ich weiß!
Es war mein Namenstag, — beim frohen Mahle
Besang das Lied der Freunde dich im Kreis.
Sie ließ dein dürft'ges Aussehn nicht erkalten, —
Auf Prunk und Flittern halten sie nicht sehr, —
Sie werden ferner treu noch zu mir halten. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Der längst vernähte Riß, den ich betrachte,
Auch er ist mir ein schönes Liebespfand:
Als einst Ihr zu entfliehn ich Miene machte,
Da hielt zurück mich schreckhaft ihre Hand.
Du rissest, — freilich mußt' ich nun verweilen, —
Da hatte sie mit Nadel und mit Scheer'
An deinem Riß zwei Tage lang zu heilen. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Dich mocht' ich nie mit Rosenöl besprengen,
Der Duft der Modegecken blieb dir fern.
Nie fiel mir's ein an Höfe mich zu drängen,
Preisgebend dich dem Spott der gnäd'gen Herrn.
Als Bändersucht einst allgemein geworden
(Ganz Frankreich litt an dieser Seuche schwer),
Da blieb ein schlichter Blumenstraus dein Orden. —
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

Besorge nicht die Wiederkehr der Tage
Des eitlen Treibens, die wir durchgemacht,
Zur Hälfte Lust, zur größern Hälfte Plage,
Oft heller Tag, noch öfter finstre Nacht.
Gedulde dich, bis mich der Tod entkleide, —
Mir ist als ob die Zeit nicht ferne wär', —
Und klopft er an, wohlan, so ziehn wir beide;
Gelt, alter Freund, wir trennen uns nicht mehr?

F. G.

An Jacques Laffitte,

welcher dem Dichter ein Amt in seinen Bureaus angetragen hatte, zum Ersatz der ihm entzogenen Anstellung bei der Universität.

(Conseils de Lise 1822)

Möchte dir ein Amt gefallen?
Gold und Joch wirst schwer du finden;
Nicht vom Edelsten von Allen
Lasse dir die Hände binden.

Arm geblieben! keine Reue!
Sieh', die Liebe hält dir Treue,
Ihre Hand bespannt auf's Neue
Dein zerbrochnes Saitenspiel.

Nicht bei seines Goldes Glühen
Dürfte mehr dein Witz, gedämpfet,
Für die heil'ge Sache sprühen,
Für die er, ein Heros, kämpfet;
Denn bei jedem deiner Lieder
Schrie' der Troß der Dummen wieder:
Mit dem Seelenkäufer nieder!
Nieder mit dem Käuflichen!

Wie doch sprächest du noch künftig
Hohn dem Mäkler, dem Barone,
Dem die Christenkön'ge zünftig
Anvertrauen ihre Throne.
Armes Griechenland, verliere!
Ach, der Cours! ach, die Papiere!
Auf daß Moses endossire
Spielt dem Christ man Bankerott.

Schmeichelei erschien's und Dolus,
Wolltest fürder du enthüllen,
Wie zur Rechten des Paktolus
Habsucht schöpft, nur sich zu füllen,
Und der Fleiß, mit ihr im Streite,
Thätig auf der linken Seite,

Sinnet, wie die Fluth er leite
Segnend auf das durst'ge Land.

Freundschaft, Liebe, diese beiden
Wollen keinen Rang erkennen;
Keine Fesseln sollst du leiden,
Aber reich darfst du dich nennen;
In dem festerhellten Saale,
Bei Laffitte's frohem Mahle,
Füllt der Reichthum dir die Schaale
Und der Gleichheit leerst du sie.

A. v. Ch.

Meine Haare.

(Versmaß des Originals.)

Ihr guten Freunde, laßt bei Tisch mich pred'gen
Mein Evangelium „Fröhlichkeit",
Und trotzt dem Schicksal, dem nur selten gnäd'gen,
Durch Ruh' und Unabhängigkeit.
Zieht stets dem Reichthum, zieht dem Range
Harmlose, sel'ge Muße vor:
So denk' ich in dem Punkt, ich, der schon lange
Durch Weisheit alles Haar verlor.

Ihr guten Freunde, wollt ihr dem Vergnügen
Ein lichtes Viertelstündchen weihn,

So trinkt ein wenig, schlürft in vollen Zügen
Den silberschaumgekrönten Wein.
Ertränkt im Glas des Grames Schlange,
Beugt trinkend ihrem Gifte vor:
So denk' ich in dem Punkt, ich, der schon lange
Durch Weisheit alles Haar verlor.

Ihr guten Freunde, Trinken selbst und Lachen
Ist wenig, geht uns Liebe ab.
Laßt von der Schönheit euch zum Sklaven machen,
Tragt ihre Kette bis in's Grab.
Ruhm, Schätze, jugendglühnde Wange, —
Der Liebe Glück schnellt sie empor:
So denk' ich in dem Punkt, ich, der schon lange
Durch Weisheit alles Haar verlor.

Ihr guten Freunde, allen ird'schen Plagen
Entschlüpft man leicht auf diese Art.
Braucht man das Leben auf in wen'gen Tagen,
So wird das Alter rein erspart.
Der Greisen-Jahre trägem Gange,
Kommt ihm durch flücht'gen Rausch zuvor:
So denk' ich in dem Punkt, ich, der schon lange
Durch Weisheit alles Haar verlor.

J. G.

Mein Grabmal.

(Versmaß des Originals.)

Ihr denkt daran ein Grabmal mir zu setzen,
Mir Kerngesunden? Ei, was fällt euch ein?
Thorheit, ihr Freunde! Lernt das Geld erst schätzen, —
Den Großen ziemt so eitler Prunk allein.
Statt daß ihr mir von Erz und Marmelsteine
Ein viel zu schönes Grabgemach bestellt, —
Kauft für den Preis ein Faß vom besten Weine,
Und laßt vertrinken uns dies leid'ge Geld.

An zwanzigtausend Francs gäbt ihr, und drüber,
Leichtsinnig für mein Mausoleum aus.
Laßt machen uns als Eremiten lieber
Sechs Mond' im Sommer ein charmantes Haus.
Laßt uns Concerte, Bälle, Feste geben
Auf unserm Schloß, wo Hof die Schönheit hält.
Auf die Gefahr, daß mir zu lieb das Leben,
Laßt uns verjubeln froh dies leid'ge Geld.

Nein, Freunde, in dem Schauspielhaus der Schatten
Streb' ich nach einer Ehrenloge nicht.
Seht dort den armen Greis, den lebensmatten, —
Beglücket ihn, bevor sein Auge bricht.
Er mag mir im Parterre den Platz bewahren,
Er, der noch vor mir scheidet aus der Welt.
Denkt an den Bettler mit gebleichten Haaren,
Und laßt verschenken uns dies leid'ge Geld.

Was frommt mir's, wenn einst von gelehrten Leuten
Mein Nam' entziffert wird auf einer Gruft?
Von Blumen, die mein Grab dereinst bestreuten,
Saug' ich doch lieber lebend noch den Duft.
Drum zweifelhafte Nachwelt, laß die Frage,
Welch Mausoleum meinen Staub enthält.
Als weiser Sterblicher warf dieser Tage
Ich aus dem Fenster meines Grabmals Geld.

F. G.

Alt-Mütterchen.

Mein Lieb, auch deine Jugend wird verschwinden,
Auch du wirst alt, dann birgt mich schon das Grab;
Mich dünkt zerstörend zwiefach zu empfinden
Den Flug der Stunden und des Hermes Stab.
Du, laß die läst'ge Zeit noch treu dich finden
Den Lehren, welche dir die Liebe gab,
Und singe du, Alt-Mütterchen, oft wieder
Hier am Kamine deine, — unsre Lieder.

Sie werden unter deinen Runzeln spähen
Nach jener Schönheit Spur, die ich besang;
Dann wird auch oft die Frag' an dich ergehen:
Wer war der Freund, den du beweint so lang?
Laß sie den Reichthum unsrer Liebe sehen,
Erneure du den treugehegten Klang
Und singe du, Alt-Mütterchen, nur wieder
Hier am Kamine deine, — unsre Lieder.

War er so liebenswürdig? wird man fragen,
Du sprichst: Er war doch liebewerth und mein.
Hat hämisch Wunden je der Schalk geschlagen?
Antworte stolz und zuversichtlich: Nein.
Dann wiederhole du die alten Sagen
Von unsrer Liebe heiterm Sonnenschein
Und singe du, Alt-Mütterchen, nur wieder
Hier am Kamine deine, — unsre Lieder.

Mein Schmerz um Frankreich ist in dir erklungen,
Den Söhnen unsrer Helden sage du,
Wie ich den Ruhm, die Hoffnung dann besungen;
Ich sang, zerriss'ne Herzen horchten zu,
In Wunden ist der Balsam eingedrungen,
Ich sang den Schmerz, den schreienden, zur Ruh';
O singe du, Alt-Mütterchen, nur wieder
Hier am Kamine meine, — unsre Lieder.

Geliebte, wenn im hohen Alter milde
Der Klang dich meines Namens noch erfreut,
Wenn deine liebe Hand vor meinem Bilde
In jedem Lenz den Blumenflor erneut,
Blick' aufwärts du in jene Lichtgefilde,
Wo fürder Liebe keine Trennung scheut,
Und singe du, Alt-Mütterchen, nur wieder
Hier am Kamine deine, — unsre Lieder.

Die neben mir wie meine Jugend stand,
An die ich solcher Worte viel gelallt,
Sie hat sich mir verborgen unterm Sand;
Ich schüttle noch, gebrochen, müd' und alt,
Ungläubig fast, allein an Grabes Rand
Mein schweres Haupt, von Silberhaar umwallt,
Und singe mir nun tieferschaudernd wieder,
Die sonst ich ihr gesungen, unsre Lieder.

A. v. Ch.

Die Thoren.

(Versmaß des Originals.)

Wir gleichen bleiernen Soldaten
Genau gerichtet nach der Schnur;
Wagt aus dem Glied mit Worten, Thaten
Sich Einer: — „Seht den Narren nur!"
Und Haß und Hohn wird ihm geboten,
Bis einst vielleicht wird aufgestellt
Ein Standbild dem verehrten Todten,
Zum Vorbild der gesammten Welt.

Jedwede Lichtidee muß harren,
Wie auf den Bräutigam die Braut;
Die Dummen haben sie zum Narren;
Verbirg dich! warnt, wer dennoch traut;
Bis fernab ihr ein Thor begegnet,
Der ihr in Liebe sich gesellt;

Dann endlich wird ihr Schooß gesegnet
Zum Heile der gesammten Welt.

So sah man Saint Simon nicht scheuen
Der Armuth und der Schulden Schmach;
Der Seher sann nur zu erneuen
Den Bau, der morsch zusammenbrach.
Zum Bettler ist der Greis verarmet,
Der fest an seinem Traum noch hält,
Er weiß, daß er das Heil umarmet,
Das retten wird die ganze Welt.

Und Fourier*) ruft: Auf, aus dem Schlamme!
Du Volk verfehmt dem blöden Wahn,
Und wirke emsig Stamm bei Stamme
Um einen Punkt in Zirkelbahn;
Die Erde hat nach langen Plagen
Dem Himmel bräutlich sich gesellt;
Die Kraft, durch die sich Welten tragen,
Schafft Frieden der gesammten Welt.

Enfantin will das Weib befreien
Und sie erheben zu dem Mann, —
Drei Narren sind es! hör' ich schreien,
Es feinden sie die Spötter an. —

*) Charles Fourier Verfasser des Nouveau monde industriel, Procédé d'industrie sociétaire.

Es sucht der Mensch in leeren Räumen
Das Glück, das immer fern sich hält, —
Den Thoren ehrt, der, sei's in Träumen,
Beglücken kann die ganze Welt.

Die neue Welt erstand dem Thoren,
Der jedem Klugen ward zum Spott;
Sie schalten ihn am Kreuz „den Thoren",
Der auferstehend ward zum Gott;
Sollt' auch des Tages Aug' erblinden,
Das unsre Finsterniß erhellt,
So würd' ein Thor die Fackel finden,
Auf's Neu zu leuchten unsrer Welt.

A. v Ch.

Der Ruhm.

Die Zeit, die grübelnd straft und richtet,
Hat Manchen unverseh'ns vergessen,
Hat dem die Säule nicht errichtet,
Der schon das Fußgestell besessen.
Auf Ruhm gestellt ist dein Gesuch,
Gelehrter, Künstler, schöner Geist, —
Ruhm ist ein eitel Leichentuch,
Das oft die Nachwelt uns entreißt.

A. v. Ch.

Der Kriegsgefangne.

(Versmaß des Originals.)

Marie, du spinnst mir viel zu lange;
Dort seh' ich schon den Abendstern.
— Ein Kind des Dorfes seufzt so bange
Als Kriegsgefangner in der Fern'.
Das Schiff ward auf der See genommen,
Und er focht bis zuletzt am Bord.
— So spinne denn für den Gefangnen,
Marie, spinn' für den Armen fort.
So spinne denn für den Gefangnen,
Ja spinne, Tochter, für den Armen fort.

Die Lampe eil' ich anzuzünden.
Wie, Tochter, wiederum geweint?
— Er wird in Sehnsucht langsam schwinden,
Und seinen Gram verhöhnt der Feind.
Ich war ja seine erste Liebe, —
Wo blieb sein frohbelebend Wort?
— So spinne denn für den Gefangnen,
Marie, spinn' für den Armen fort.
So spinne denn für den Gefangnen,
Ja spinne, Tochter, für den Armen fort.

Für ihn spänn' ich mit welken Händen
So gern, so gern, — ich bin zu alt.
— Wir wollen den Erlös ihm senden;
Nicht wahr, wir schicken's ihm recht bald?

Zu ihrer Hochzeit lud mich Röschen, —
Mein Gott, die Geige hör' ich dort!
— So spinne denn für den Gefangnen,
Marie, spinn' für den Armen fort.
So spinne denn für den Gefangnen,
Ja spinne, Tochter, für den Armen fort.

Marie, komm, rücke dicht an's Feuer.
Kalt wird's, sank auch die Sonne kaum.
— Sie sagen, Mutter, mein Getreuer
Verschmacht' in dumpf'gen Schiffes Raum,
Sie kargten mit dem Gersten=Brote,
Mit seiner einz'gen Nahrung dort.
— So spinne denn für den Gefangnen,
Marie, spinn' für den Armen fort.
So spinne denn für den Gefangnen,
Ja spinne, Tochter, für den Armen fort.

Marie, ein Traum hat mir verkündet
Er werde noch dein Gatte sein,
Eh' noch ein Monat ganz verschwindet,
Und meine Träume treffen ein.
— Wie? Eh' die Hecken ausgeschlagen,
Kehrt' er zurück? Welch tröstlich Wort!
— So spinne denn für den Gefangnen,
Marie, spinn' für den Armen fort.
So spinne denn für den Gefangnen,
Ja spinne, Tochter, für den Armen fort.

F. G.

So soll es sein!

(1812.)

(Versmaß des Originals.)

Ihr Freunde, hört, ich bin Prophet,
Und wie es um die Zukunft steht
Entziffern meine Zauberein. —
So soll es sein!

Kein Dichter wird mehr Weihrauch streun,
Der Große wird den Schmeichler scheun,
Kein Höfling zeigt sich kriechend klein. —
So soll es sein!

Wuchrer und Spieler trifft der Bann,
Kein Jude spielt den Edelmann,
Die Officianten werden fein. —
So soll es sein!

Die Freundschaft, unsers Lebens Hort,
Beschränkt sich nicht auf frost'ges Wort,
Erblaßt nicht mit des Glückes Schein. —
So soll es sein!

Die Jungfrau, Kind mit funfzehn Jahr',
Tritt drei Jahr drauf an den Altar
Mit dem Geliebten keusch und rein. —
So soll es sein!

Die Frau entsagt der Mode Tand;
Der Mann darf reisen über Land, —
Läßt unbesorgt sein Weib allein. —
So soll es sein!

In jedem Dichterwerk erweist
Mehr Schöpfungskraft sich, wen'ger Geist,
Verbannt sind fade Witzelein. —
So soll es sein!

Kein Autor wirft fortan sich weg,
Kein Mime zeiget sich als Geck,
Kein Recensent plump und gemein. —
So soll es sein!

Der schwache Große wird verlacht,
Sein Dienertroß mit Spott bedacht,
Und deshalb rückt kein Scherge ein. —
So soll es sein!

Der edlere Geschmack erwacht,
Gerechtigkeit herrscht statt der Macht;
Wahrheit hat keinen Bann zu scheun. —
So soll es sein!

Sagt, Freunde, Gott für Alles Dank:
Die Welt geht ruhig ihren Gang, —
Anno dreitausend trifft es ein, —
Dann wird's so sein!

F. G.

Der König von Yvetot.*)

(Mai 1813.)

(Versmaß des Originals.)

Einst war, — die Chronik kennt ihn kaum, —
In Yvetot ein König;
Zwölf Stunden schlief er Nachts auf Flaum,
Denn Ruhmsucht plagt' ihn wenig.
Marie reicht' ihm die Krone dar,
Die nur ein Baumwollmützchen war, —
Wenn's wahr.
Oh! oh! oh! oh! ha! ha! ha! ha!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

*) König Clothar ermordete Walther von Yvetot an den Stufen des Hochaltars, und erhob, um die That zu büßen, das Lehn zum Erbkönigreich. Als letzter König von Yvetot wird Camille d'Albon genannt.

Wenn er viermal des Tags gespeist
    In strohgedeckter Hütte,
Hat er sein Königreich bereist
    Zu Esel, Schritt vor Schritte.
Froh war er, mild, von mäß'gem Witz, —
Als Leibwach' hielt vor seinem Sitz
        Ein Spitz.
Oh! oh! oh! oh! ha! ha! ha! ha!
Der gute, kleine König da!
        Ja, ja!

Was man an ihm zu mäkeln fand,
    War, etwas oft zu dürsten;
Beglücken sie nur sonst ihr Land, —
    Das gönnt man schon den Fürsten.
Er nahm von jedem Anker Wein
Ein Glas, und trieb die Steuer ein
        Allein.
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Der gute, kleine König da!
        Ja, ja!

Bei Schönen war er stets galant
    Und wußte zu gefallen,
So hieß es denn mit Recht im Land,
    Ein Vater sei er Allen.
Nur viermal führt' er Jahrs — nicht mehr —
In's Schützenhaus mit Fahn' und Wehr
        Das Heer.

Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

Nie fiel's ihm als Erobrer ein
Die Grenzen zu verletzen,
Doch Lust am Lieben, Lust am Wein
Erhob er zu Gesetzen,
Einmal nur preßt' er Thränen aus,
Als er im Sarge zog zum Haus
Hinaus.
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

Des trefflichen Monarchen Bild
Wird heute noch gewiesen;
'ner Schenke dienet es als Schild,
Die weit und breit gepriesen.
Des Sonntags hört man dort beim Wein
Noch oft das Volk ihn benedein,
Und schrein:
Oh! oh! oh! oh! ah! ah! ah! ah!
Der gute, kleine König da!
Ja, ja!

F. G.

Der Prinz von Navarra,

oder

Mathurin Bruneau.*)

(Versmaß des Originals.)

Was Teufel! Du willst König werden?
Freund Mathurin, bist du gescheit?
Nicht gegen alles Gold auf Erden
Vertausche deine Dürftigkeit.
Die Sorgen, die stets Thronen nahten,
Scheucht sie ein fades Schmeichelwort?
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

So hätten denn des Unglücks Lehren
Noch keinen Vortheil dir gebracht?
Die Krone würd'st du nicht begehren,
Wenn dich das Unglück klug gemacht.
Ehrgeiz hat Manchen schon verrathen,
Er that nicht blos Heroen Tort, —
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

*) Es ist bekannt, daß Mathurin Bruneau, Sohn eines Holzpantoffelmachers, auf den Titel eines Prinzen von Navarra Anspruch machte.

Wie viele Scepterträger preisen,
Getäuscht durch feile Schmeichelein,
Sich Landesväter, wenn als Waisen
Die sogenannten Kinder schrein.
— Was heißt Regieren? — Mit Mandaten
Groß thun, mit Band und glattem Wort.
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Ich glaub's, du würdest wacker streiten, —
Doch auch ein stumpfer Gegner hat
Den ersten F ldherrn aller Zeiten
Im Kriege schon gesetzt schachmatt.
Lorbeergeschmückte Banner traten
Mit Füßen ein Tartar, ein Lord. —
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Wie lange würde da geschmachtet,
Fiel's deinen Alliirten ein,
Sie hätten dir den Thron verpachtet,
Von dem du meintest, er sei dein.
Die Steuern fräßen deine Staaten, —
Sie steigerten noch den Accord. —
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Sprich, würde es dich nicht verdrießen,
Mit Gold dem heil'gen Geist den Mund

Zu stopfen? Mit dem Papst zu schließen
Des Concordates schlauen Bund?
Wenn unsre schönen Randdukaten
Vergülden die Tiara dort?
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

Damit's dem Fremdling möge frommen,
Steckt man das Hühnchen in den Topf.
Dein Handwerk ist uns just willkommen, —
Die Freundschaft wuchs uns über'n Kopf.
Die Kleider nahmen die Piraten,
Nun wandern auch die Schuh' an Bord. —
Prinz von Navarra, laß dir rathen,
Mach' ruhig Holzpantoffeln fort.

F. G.

Der alte Sergent.

(1815.)

(Versmaß des Originals.)

Es wiegt, um seines Herzens Gram zu lindern,
Beim Spinnrad seiner Tochter der Sergent
Die Wiege mit den beiden Enkelkindern,
Mit der vom Eisenball zerschossnen Hand.
Oft spricht er, ruhend aus am heim'schen Heerde,
Dem Zufluchtsort nach so viel Kampf und Noth:

Wie wenig ist's, daß man geboren werde, —
Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod!

Doch horch! der Trommel Schall dringt ihm zu Ohren.
Soldaten ziehn, wie er von ferne schaut; —
Der alte Renner fühlt auf's Neu die Sporen, —
Ihm glüht die Stirne, deren Haar ergraut.
Ach, ruft er traurig, das ist eine Fahne,
Die früher nie sich meinem Auge bot.
O, daß die Heimath euch zur Rache mahne! —
Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod!

Wo sind die Helden, ruft der Greis mit Trauern,
Die bei Fleurus, Jemappe, an Rheines Strand
Gesiegt? Der Freiheit Söhne, jene Bauern,
Die auf der Mutter Ruf herbeigerannt?
Die barfuß, ohne Brot, stets ohne Scheue
Alleinig hörten auf des Ruhms Gebot.
Der Rhein nur stählet unser Schwert auf's Neue! —
Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod!

Wie prangte herrlich in der Schlacht Gewittern
Der siegvernützten blauen Röcke Staat!
Mit morschen Ketten, Kron= und Scepterſplittern
Vermengte Freiheit der Kartätschen Saat.
Mit Kränzen ward des Kriegers Stirn umwunden,
Die ihm das Volk, befreit vom Joche, bot.
Wohl dem, der seine Kugel dort gefunden! —
Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod!

Wie schnell ward solcher Edelsinn verscherzet!
Die Führer peitscht der Stolz aus unsrer Schaar;
Ihr Mund, der noch vom Pulverdampf geschwärzet,
Bringt feile Huld'gung dem Tyrannen dar.
Die Freiheit flieht zugleich mit ihren Wächtern,
Ihr Arm gehört der Kön'ge Meistgebot,
Und Ruhm und Thränen bleiben uns, den Fechtern. —
Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod!

Doch seine Tochter unterbricht die Klage,
Und singt zum Schwung des Rades, hörbar kaum,
Die strengverfehmten Lieder jener Tage,
Die einst geschreckt die Fürsten aus dem Traum.
Wach auf, wach auf mein Volk bei jenen Tönen,
So spricht er leis, wach auf! Jetzt ist es Noth!
Dann zu den sanftgewiegten Enkelsöhnen:
Gott schenk' euch Kindern einen schönen Tod!

F. G.

Die zwei Grenadiere.

(April 1814.)

Der Erste.

Sie lassen uns verzweifelt warten!
Zu Fontain'bleau schlägt Mitternacht.

Der Zweite.

Geduld! In dieses Schlosses Garten
Ziehn wir nicht wieder auf die Wacht.

Der Erste.

Nach Elba morgen! Gut! es sind
Uns schon genehm Italiens Auen.

Der Zweite.

Wir Bärenmützen folgen blind,
Gelt's Moskau abermals zu schauen.

Der Erste.

Italiens Feld, — Egyptens Sande, —
Der Sonnentag von Austerlitz, —
Das Rauchgewölk von Moskau's Brande, —
Leipzig, — Paris, —

Der Zweite.

Da traf der Blitz!

Der Erste.

Ein schwindlich märchenhafter Zug;
Und dieses Ende solcher Thaten!

Der Zweite.

Wir hatten Pulver noch genug;
Sie haben uns verkauft, verrathen!

Der Erste.

Wird denn die Freiheit, wenn der Kaiser
Dem Thron entsagt hat, wieder wach?

Der Zweite.

Nicht doch! sie jauchzen schon sich heiser
Dort ihrem Findelkönig nach.

Der Erste.

Der Kronen wie Almosen gab
Und spielte mit den gold'nen Reifen,
Legt nun die Krone selber ab!

Der Zweite.

Sie ekelt ihn, ich kann's begreifen.

Der Erste.

Erhellt ein Fenster nur dort oben,
Wie ausgestorben ist das Schloß,

Davon geschlichen und verstoben
Des Hofgeschmeißes knecht'scher Troß.

Der Zweite.

Das kriecht nun um den neuen Herrn;
Es hat kein Herz, nur einen Magen,
Und will des Adlers Federn gern
Verschachern, den der Blitz erschlagen.

Der Erste.

Die er gefürstet und bereichert,
An die der Sold des Blutes kam, . . .

Der Zweite.

Sie retten, was sie eingespeichert,
Und desertiren ohne Scham.

Der Erste.

Wir aber, die wir allzumal
Für sie bezahlt, was sie erwarben, . . .

Der Zweite.

Wir bleiben bei dem Korporal
Und retten trutzig unsre Narben.

Der Erste.

Mein Blut hat oft genug geflossen,
Ich sehnte mich der Heimath zu.

Der Zweite.

Ich bin zerhauen und zerschossen,
Und wohl bedurft' ich jetzt der Ruh'.

Beide.

Fahr' hin, fahr' hin! es ist nicht Zeit,
Um schnöde Ruh' sich zu bewerben;
Dem Kaiser folgen wir, bereit
Für ihn zu bluten und zu sterben.

A. v. Ch.

Die zerschlagne Geige.

Mein armer Hund, nimm hin den Brocken,
Und friß trotz meiner bittern Noth.
Ein Kuchen blieb mir noch vom Feste, —
Wir theilen morgen schwarzes Brot.

Spiel' auf! so schrein die fremden Krieger
Im Wirthshaus. Tanzen wollen wir!
Ich sage nein! Der eine Söldner
Zerschlägt vor Wuth die Geige mir.

Die Geige war des Dorfs Orchester.
Die schönen Tage sind vorbei,
Vorbei der Tanz im Lindenschatten, —
Die Geige schlugen sie entzwei.

Wie oft verkündete die Fiedel,
Die ich frühmorgens tapfer strich,
Der Braut: Jetzt wird der Bräut'gam kommen,
Der Schwarm der Gäste nähert sich.

So mancher Pfarrer fand am Tanze
Kein Arg, wenn ich Musik gemacht.
Sah ein Monarch mein frohes Völkchen,
Er hätte selber mitgelacht.

Zur Zeit des Ruhms hat meine Geige
Des Sieges Lieder angestimmt, —
Muß ich's erleben, daß der Fremde
An ihr deswegen Rache nimmt?

Mein armer Hund, nimm hin den Brocken,
Und friß trotz meiner bittern Noth.
Ein Kuchen blieb mir noch vom Feste, —
Wir theilen morgen schwarzes Brot.

Jetzt dehnt der Sonntag auf der Tenne
Und bei der Ulme sich so lang.
Wird Gott im Herbst die Lese segnen,
Eröffnet sie kein Saitenklang?

Bei meiner Fiedel fand der Arme
Erholung nach des Tages Last;
Bei ihrem Ton vergaß er Herren
Und Steuerndruck und Hagel fast.

Es trocknete die bittre Zähre,
Es schwieg der Haß, wenn ich gegeigt;
Nie hat wohlthät'ger sich ein Scepter
Als wie mein Bogen je gezeigt.

Der Feind, den wir vertreiben müssen,
Der macht den Muth mir leicht genug:
Ja, die Muskete soll ersetzen
Die Fiedel, die man mir zerschlug.

Mein armer Hund, nimm hin den Brocken,
Und friß trotz meiner bittern Noth.
Ein Kuchen blieb mir noch vom Feste, —
Wir theilen morgen schwarzes Brot.

F. G.

Die Erinnerungen des Volks.

Und er bleibt doch vom Volk bewundert;
In Strohdachhütten wird allein
Von seinen Thaten Rede sein,
Verfloß auch schon ein halb Jahrhundert.

Das junge Völkchen wird sich dann
Um einer Alten Lehnstuhl schaaren,
Und schmeicheln: Mütterchen, hebt an,
Erzählet uns aus frühern Jahren.
Trägt er allein auch, wie sie lehren,
Die Schuld an Allem was geschah, —
Das Volk wird ewig ihn verehren, —
Von ihm erzählt uns, Großmama.

Hier, Kinder, ist er durchgekommen, —
Ihm gaben Kön'ge das Geleit.
's ist nun schon eine schöne Zeit,
Ich hatt' erst meinen Mann genommen.
Am Hügel war ich auf den Stein
Gestiegen, um ihn recht zu schauen:
Ich seh' ihn noch, — den Hut ganz klein, —
Den alten Ueberrock, den grauen.
Mir ward ganz wunderlich zu Muthe,
Ich weiß nicht wie, als ich ihn sah.
Er rief: Gott grüß' euch, meine Gute! —
Er sprach mit euch? Er? Großmama.

Im nächsten Jahre zog ich Arme
Hin nach Paris; dort sah ich ihn
Nach Notre-Dame zur Messe ziehn,
Umringt von seiner Großen Schwarme.
Wie hat das Volk sich da gefreut!
Wie staunt' es bei der Pracht, dem Schimmer!
Sie schrie'n: Wie schön das Wetter heut!

Ja, ja, der Himmel schützt ihn immer. —
Gott hatt' ihm einen Sohn gegeben, —
Wie freundlich war sein Lächeln da! —
Welch schöner Tag in euerm Leben,
Welch schöner Tag! Gelt, Großmama?

Als nun der Feind in spätern Jahren
Verheerend fiel in unser Land,
Hielt er allein den Gegnern Stand,
Trotz bietend jeglichen Gefahren.
Da hör' ich pochen an das Thor —
Ein Abend war es just wie heute, —
Du großer Gott! Er steht davor, —
Er selbst — ihm folgt 'ne Handvoll Leute.
Er rief, — ich werd' es nie vergessen! —
Ha, welcher Krieg! und warf sich da
Auf meinen Sitz. — Er hat gesessen
Auf euerm Lehnstuhl, Großmama?

Mich hungert! ruft er. Schnell bediene
Ich ihn mit schwarzem Brot und Wein.
Die Kleider trocknet er, — schläft ein,
Und nickt ein Weilchen am Kamine, —
Wacht auf dann, sieht wie ich geweint,
Und spricht: Noch braucht ihr nicht zu zagen;
Ich eile nach Paris, den Feind
Aus unserm Frankreich zu verjagen.
Dann ritt er fort. Sein Glas, ihr Lieben,
Bewahr' ich seit der Stunde da;

Es ist mein höchster Schatz geblieben. —
Das Glas, noch habt ihr's, Großmama?

Hier ist es. Doch in sein Verderben
Ward er gestürzt, der große Mann;
Der Papst=gekrönte mußt' im Bann
Auf einer wüsten Insel sterben.
Wir hielten's lang für eitle Mähr;
Es hieß: Er wird nicht lange säumen, —
Bald kehrt er heimwärts über's Meer, —
Der Fremde soll das Feld schon räumen.
Doch als es leider wahr befunden,
Wie bittre Thränen weint' ich da! — —
Euch segne Gott mit frohen Stunden,
Ja noch mit vielen, Großmama!

F. G.

Waterloo.

(Versmaß des Originals.)

Dir dankt das Volk, so schmeicheln mir Soldaten,
Der Lieder viele, die es singen mag;
Ein letztes Lied noch unsern letzten Thaten!
Besinge den verhängnißvollen Tag,
Den Tag, der unser Blut umsonst vergossen,
Wo nicht der Ruhm, wo nur das Glück uns mied. —
Ich sprach erröthend und die Thränen flossen:
Verdüstern soll sein Name nie mein Lied.

An solchem Tag, zu Chäronea, siegen
Hat seinen Feind auch Griechenland gesehn;
Die Sänger Griechenlandes aber schwiegen,
Verhüllt in düstre Trauer schwieg Athen.
Am Tag, wo unser heller Stern gefallen,
Wo sich das Schicksal wider uns entschied,
Da hörte Frankreich Freudenruf erschallen, —
Verdüstern wird sein Name nie mein Lied.

Monarchen haben Völker aufgewiegelt
Zu stürzen den Bewältiger der Welt;
Sie haben Freiheit ihnen vorgespiegelt:
Durch euch, für euch! wenn nur der Riese fällt.
Der Riese fiel, — die Zwerge, die gelogen,
Sie schmiedeten nun Ketten Glied an Glied.
Der Tag hat beiderseits den Ruhm betrogen, —
Verdüstern wird sein Name nie mein Lied.

Schon fragt ein neu Geschlecht, was so mich kümmern,
Was so in Trauer mich versetzen mag;
Sie haben nichts zu schaffen mit den Trümmern,
Der Strom trug ihre Wiege jenen Tag.
Mag leuchtend ihr Gestirn den Raum durchmessen,
Es stieg empor als unsre Sonne schied;
Sei wie ein banger Traum der Tag vergessen,
Verdüstern soll sein Name nie mein Lied.

Kommt Knaben her, kommt, laßt mich ahnend lesen
Auf euern Stirnen unsern künft'gen Ruhm. —

Ja, ja! ihr seid zu siegen auserlesen;
So wachst denn auf und wahrt das Heiligthum.
So lang noch über uns die Wolken wehen
Des Tages, welcher unsre Schmach entschied,
Und wir noch nicht die neue Sonne sehen,
Verdüstere sein Name nicht mein Lied.

A. v. Ch.

Hirtenbrief der General-Vikare von Paris.

(März 1817.)

Hört für diese Fastenzeit
Unsern Hirtenbrief, ihr Brüder;
Hört ihn an mit Frömmigkeit,
Nehmt und les't, und les't ihn wieder.
Wird das Meisterstück verlacht,
Hat's Rousseau so weit gebracht;
Pfeift es aus der Uebermuth,
Ist's Voltaire, der solches thut.

Denn Jean Jacques und Arouet
Sind an Allem Schuld gewesen;
Satan fluchte früh und spät,
Satan hatte sie gelesen;
Mutter Eva's Apfelbiß
Kommt von Rousseau ganz gewiß,
Aber Kain's Missethat
War die Frucht von Voltaire's Saat.

Weil der Presse Unfug groß
Dazumal in Noah's Tagen,
Ließ der Herr die Wasser los,
Länger konnt' er's nicht ertragen;
Riß ihm endlich die Geduld,
Trägt Rousseau allein die Schuld,
Bricht die zweite Sündfluth ein,
Trägt die Schuld Voltaire allein.

Aerger, als sie damals war,
Ist die Welt und wird noch böser,
Dies verruchte Ketzerpaar
Streitet wider den Erlöser;
Satan's linke Hand allstund
Ist Rousseau, der Höllenhund,
Aber seine rechte Hand
Ist Voltaire, der Höllenbrand.

Gleich in Fesseln ward das Kind
Sonst gelegt, als es geboren,
Daß es lerne, Menschen sind
Sklav zu werden auserkoren;
Läßt man's jetzt so fessellos,
Liegt die Schuld an Rousseau bloß;
Giebt Vernunft ihm ihren Schein,
Hat Voltaire die Schuld allein.

Ultra-Volksvertreter sind
Jakobinern gleich zu Zeiten,

Schwatzen, schwatzen in den Wind
So von Freiheit als Freiheiten;
Wer die neue Larve nimmt,
Borgt sie von Rousseau bestimmt;
Legt er sie vergeblich an,
Hat's ihm Voltaire angethan.

Wenn Laffitte auch laut verschreit
Des Budgets enorme Zahlen,
Gute Leute, seid bereit
Doch am Ende zu bezahlen;
Wenn es viel euch dünken sollt',
Hat Rousseau es so gewollt;
Wenn es jährlich sich vermehrt,
Hat Voltaire es so begehrt.

Während man behalten will,
Was der Kirche ward genommen,
Mühen wir uns emsig still
Wieder in Besitz zu kommen,
Mit den Forsten hält es schwer
Und das rührt von Rousseau her;
Nicht ein Holzstoß, nicht ein Scheit!
Voltaire bringt es noch so weit.

Büßet denn, ihr Sünder da,
Oder fürchtet unsre Rache!
Duldsamkeit, das wißt ihr ja,
Ist nicht eben unsre Sache;

Gebet Gott, was ihm gebührt,
Doch Rousseau hat euch verführt;
Ach die leid'ge Neurungssucht!
Die ist Voltaire's arge Frucht.

Deshalb, lieben Brüder, hat
Gott erlaubt euch zu erlauben
Harte Eier zum Salat;
Wollt ihr noch gebrat'ne Tauben! —
Schmecken nicht mehr Rüb' und Kohl,
So versucht euch Rousseau wohl;
Wollt ihr Speck noch eingebrockt,
Ist's Voltaire, der euch verlockt!

A. v. Ch.

Einer vom Bauche.*)

(Versmaß des Originals.)

Lieben Wähler meines Kreises,
Hört geneigten Ohres an,
Was für euch, was für den König,
Was ich für das Land gethan.

*) Unter Karl X. übliche Benennung desjenigen Theiles der Kammer der Abgeordneten, welcher unbedingt das Ministerium unterstützte.

Volk und Staat verderben nicht,
Seht mein blühend Angesicht.
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Treu dem Bauch, hab' ich gesessen,
Wie ich angewiesen war,
Dicht an neben den Ministern
Unter der getreuen Schaar.
O der Bauch! Das ist mein Fach;
Wer mich kennt, der rühmt's mir nach.
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Weil nun die Minister Leute
Brauchen, die gewaltig schrein,
Redner nicht zu Wort zu lassen,
Wo's gefährlich möchte sein,
Fehlt' ich in der Stunde nie,
Und ich schrie! ich schrie! ich schrie! —
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Tagesordnung! Tagesordnung!
Wo es an zu schwanken fing;
Tagesordnung! Tagesordnung!
Wo der Witz zu Ende ging.
Wo es laut zu schreien galt,
War ich stets der Hinterhalt.
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Als ich half die Presse fesseln,
That ich nichts als meine Pflicht;
Als ich unsre Tapfern rühmte,
Mir verboten war es nicht;
In der Stunde, muß es sein,
Zehnmal Ja, und zehnmal Nein.
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Von der Polizei bewiesen
Hab' ich die Nothwendigkeit,
Und gestimmt auch, das versteht sich,
Für die Schweizer jeder Zeit.
Mein Minister ist der Mann,
Weiter geht mich gar nichts an.

Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Und ihr werdet noch bezahlen,
Nach dem hergebrachten Brauch,
Die Minister und die Fremden,
Die Minister und den Bauch.
Ißt das Volk in unsrer Noth
Auch ein wenig wen'ger Brot.
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

Bin dabei nicht schlecht gefahren;
Procurator bin ich jetzt,
Gut versorgt sind meine Brüder,
Meine Kinder nicht zuletzt.
Auf die nächste Session
Bin ich eingeladen schon.
Ach, ein Tisch!
Fleisch und Fisch!
Die Minister in Paris,
Ja, ja! ihr Tisch, ein Paradies!

A. v. Ch.

Der Bettler.

Ich will in dieser Rinne sterben,
Bin alt und siech genug dazu;
Sie mögen mich „betrunken" schelten,
Mir recht! sie lassen mich in Ruh'.
Die werfen mir noch ein'ge Groschen,
Die wenden ab ihr Angesicht;
Ja, eilt nur, eilt zu euern Festen,
Zum Sterben brauch' ich euch doch nicht.

Vor Alter muß ich also sterben,
Man stirbt vor Hunger nicht zumal;
Ich hofft' in meinen alten Tagen
Zuletzt noch auf ein Hospital;
So viel des Elends giebt's im Volke,
Man kommt euch nirgends mehr hinein;
Die Straße war ja meine Wiege,
Sie mag mein Sterbebett auch sein.

Lehrt mich ein Handwerk, gebt mir Arbeit,
Mein Brot verdienen will ich ja; —
Geh' betteln! hieß es, Arbeit? Arbeit?
Die ist für alle Welt nicht da.
Arbeite! schrie'n mich an, die schmausten,
Und warfen mir die Knochen zu;
Ich will den Reichen doch nicht fluchen,
Ich fand in ihren Scheunen Ruh'.

Ich hätte freilich stehlen können,
Mir schien zu betteln minder hart;
Ich habe höchstens mir am Wege
Ein paar Kartoffeln ausgescharrt;
Und immer aller Orten steckte
Die Polizei mich dennoch ein,
Mir raubend meine einz'ge Habe —
Du Gottes Sonne bist ja mein!

Was kümmern mich Gesetz und Ordnung,
Gewerb' und bürgerliches Band?
Was euer König, eure Kammern?
Sagt, hab' ich denn ein Vaterland?
Und dennoch, als in euern Mauern
Der Fremde Herr zu sein gemeint,
Der Fremde, der mich reichlich speiste,
Ich Narr, wie hab' ich da geweint!

Ihr hättet mich erdrücken sollen,
Wie ich das Licht der Welt erblickt;
Ihr hättet mich erziehen sollen,
Wie sich's für einen Menschen schickt;
Ich wäre nicht der Wurm geworden,
Den ihr euch abzuwehren sucht;
Ich hätt' euch brüderlich geholfen,
Und euch im Tode nicht geflucht.

A. v. Ch.

Die alte Fahne.

(1820.)

(Versmaß des Originals.)

Mit meinen alten Ruhmsgenossen
Schwelgt' ich in der Erinnerung.
Vom Weine ward ich wieder jung,
Der das Gedächtniß mir erschlossen.
Die Fahne rettet' ich dem Corps,
Ließ nicht dem Fremdling sie zum Raube.
Wann heb' ich sie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze stolz empor?

Da liegt sie unterm Stroh vergraben,
Auf dem der Invalide liegt,
Sie, die wir kühn und unbesiegt
An zwanzig Jahr vertheidigt haben.
Sie zog uns durch Europa vor
Geschmückt mit grünem Lorbeerlaube;
Wann heb' ich sie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze stolz empor?

Sie wußte wohl uns zu erstatten
Das reich für sie vergoss'ne Blut;
Gediehn doch unsre Söhne gut
Zur Freiheit unter ihrem Schatten.
Sie leuchte dem Despoten vor,
Daß er an Volkes Ruhm doch glaube.
Wann heb' ich sie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze stolz empor?

Ihr Adler sank zur Erde nieder
Erlahmt auf ferner Siegesbahn;
Gebt ihr den alten Gallier=Hahn,
Gebt ihr den blitzvertrauten wieder,
Daß unter ihr groß wie zuvor
Sich das befreite Frankreich glaube.
Wann heb' ich sie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze stolz empor?

Nicht schweife sie von Land zu Lande,
Sie gebe dem Gesetz ihr Licht;
Und ward durch sie der Krieger nicht
Zum Bürger an der Loire Strande?
Was unser Frankreich auch verlor,
Sei unser Schirm sie, unser Glaube.
Wann heb' ich sie aus ihrem Staube
Zu neuem Glanze stolz empor?

Da liegt sie neben meinen Waffen, —
O laß dich sehen! Nur ein Blick, —
Du meine Hoffnung, du mein Glück!
Nur du, nur du wirst Hülfe schaffen!
Noch leiht mir gnädig Gott sein Ohr,
Giebt nicht dem Schmerze mich zum Raube;
Noch heb' ich dich aus deinem Staube
Zu neuem Glanze stolz empor!

A. v. Ch. und **F. G.**

Der alte Korporal.

(1829.)

Vorwärts, Kam'raden! Marsch! Ich bin gewärtig.
Ihr habt geladen, meine Pfeife brennt,
Und mit dem Abschiednehmen sind wir fertig.
Ihr zeichnet mir den Paß. Mord Element!
Gescheiter wär's gewesen mich zu trollen,
Da Alles brach. Was Teufel hielt mich hier?
Ich hab' euch Kinder nicht verlassen wollen, —
Ihr hattet einen Vater doch an mir.

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

So'n Fähnrich, aus der Schale kaum gekrochen,
Legt Hand an mich, — die Kling' heraus — eins — zwei.
Er kommt davon, — mir wird der Stab gebrochen. —
's ist in der Ordnung; was ist mehr dabei?
Der Milchbart quäkte noch in seiner Wiege,
Als ich schon Haare auf den Zähnen wies, —
Und unsereins, der unter Ihm im Kriege! —
Ein Hundsfott, der das auf sich sitzen ließ! —

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr;
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Mein Kreuz, es hat auf seiner Brust gehangen, —
Seht ihr die Narbe da? Der Tag war heiß.
Ich hab' aus seiner Hand sein Kreuz empfangen:
Für euch kein solcher Tag, kein solcher Preis!
So oft von unsern Schlachten, unsern Siegen,
Derweil wir zechten, meine Rede ging,
Ihr horchtet noch, als ich schon längst geschwiegen, —
Und nun — der Ruhm —! Es ist ein seltsam Ding!

Links — rechts — links — rechts! Zieht an's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Sieh dort die Gärten blühen und die Hecken, —
Der Mai bei uns sieht doch noch anders aus.
Nicht wahr, Ferrand? Bist ja aus meinem Flecken. —
Mein guter Junge, geh nach Haus, nach Haus!
Die Schafe hüten statt in solchen Zeiten
Soldat zu spielen, besser ist's, mein Kind, —
Und siehst du unsern Kirchthurm erst von weiten, — —
Gott, meine Mutter! sie ist alt und blind.

Links — rechts — links — rechts! Zieht an's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Wer ist das Weib? Was sollen ihre Klagen?
Des Tambours Wittwe, — da begreif' ich's schon!
Hab' ich auf dem Tornister doch getragen
Im russ'schen Feldzug ihren kleinen Sohn.
Ja, wo der Vater liegt, an selb'ger Stätte

Da lägen wohl die beiden unterm Eis,
Wenn ich mich ihrer nicht erbarmet hätte.
Sie wird für meine Seele beten, — sei's!

Links — rechts — links — rechts! Zieht an 's Gewehr!
Rekruten, Tritt — und weint nicht mehr.

Sieh da! — wir sind zur Stelle, — hier die Linden. —
Blitz! meine Pfeife? — Brennt! — Noch hat's nicht Noth. —
Ich lasse mir die Augen nicht verbinden, —
Wir kennen uns schon längst, ich und der Tod.
Dank für die Müh'. Jetzt steh' ich zu Befehle.
Zielt hoch. Das Herz sitzt mir am rechten Ort.
Schlagt an! Und zittert nicht, — daß Keiner fehle!
Mit Gott! Und kommt ihr los, so macht euch fort.

A. v. Ch. und **F. G.**

Die Myrmidonen.

(December 1819.)

Als Achilles ward begraben,
Schrie'n die Myrmidonen los:
Ei, Juchheißa! lustig, lustig!
Ja, die Kleinen werden groß!
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Er, er starb, um dessen Pfanne
Kriechend wir das Fett geleckt;
Heißa! laßt die Glocken läuten,
Schnell, die Lampen angesteckt
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Und die Bürger, und die Krieger! —
Seht, es wendet sich das Blatt;
Jetzo wollen wir sie treten,
Wie er uns getreten hat.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Kleiner Däumling, nimm sein Schlachtschwert,
Bist der rechte Mummelack,
Wirst die Kinder brav erschrecken,
Ei, Knecht Ruprecht steckt im Sack!
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Laßt uns seinen weiten Mantel
Noch zerschneiden heut'gen Tags,
Ganze Kleider d'raus zu nähen
Für zehn Kön'ge unsern Schlags.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Lasset die Gesetze schweigen,
Und regieret ohne Harm;
Weiter reichet nicht die Erde,
Als nur eben unser Arm.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Von Achilles sang Homeros
Nur ein einziges Gedicht;
Uns verew'gen tausend Liedchen,
Und im Nachtheil sind wir nicht.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

Ach, daß wir vor pan'schem Schrecken
Leider nicht gesichert sind! —
Großer Gott! — Achilles Schatten! —
Nein, es ist ja nur ein Kind.
Myrmidonen, kleine Seelen,
Endlich werden wir befehlen!

A. v. Ch.

Der Marquis von Carabas.

Seht den Marquis! Er lärmt und pocht
Just als ob er uns unterjocht.
Ein magrer Klepper hat den Herrn
Zurückgebracht aus weiter Fern';

Jetzt stapft der hochgeborne Held
Nach seinem Schlosse über's Feld;
Ein schuldlos Schwert schlägt ihm an's Bein,
Und schleifet klappernd hinterdrein.
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Burgpfaffe, Pächter, Lehensmann
Und all ihr Bauern, hört mich an:
Ich setzte, spricht er, ich allein
Des Herrn Gesalbten wieder ein;
Doch wenn er mir aus alter Zeit
Die Privilegien nicht verleiht,
So soll er sehn, Kreuzsapperlot!
Was ihm von meiner Seite droht. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Von einem Müller spricht man zwar,
Jedoch Verleumdung ist's fürwahr,
War doch Pipin des Kleinen Sohn
Der Ahnherr des Geschlechtes schon.
Mein Stammbaum, alt und makelfrei,
Verkündet schwarz auf weiß, es sei
Des Königs Adel nicht so gut,
Als der von meinem edlen Blut. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Auf Ruhe halt' ich wohl, allein
Verlangt ihr Steuern, sag' ich nein;
Denn für das Wohl des Staates kann
Man fordern nie vom Edelmann.
Dank meinem guten Arsenal,
Dem Thurm mit Graben, Brück' und Pfahl,
Kann dem Präfecten frank und frei
Ich sagen jetzt quid juris sei. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Ihr Priester, hört, euch rächten wir,
Erhebt den Zehnten, theilt mit mir.
Du süßer Pöbel schleppe noch
Dich lange wund im Lehensjoch.
Die Jagd sie fiel auf unser Theil,
Und euern Töchtern blüht das Heil,
Daß wieder jeder Edelmann
Das Herrenrecht ausüben kann. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

Pfaff, aufgepaßt und tummle dich!
Dein Weihrauch brenn' allein für mich.
Ihr Pagen drauf! Muth ihr Lakai'n!
Und bläut Respect dem Bauer ein.
Die Rechte, die von unserm Ahn
Wir erbten, sind kein leerer Wahn,

Sie sollen unversehrt und heil
Den Erben werden all' zu Theil. —
Hut ab! Hut ab! Und Gloria
Dem Herrn Marquis von Carabas!

F. G.

Die Schafe.

Ein Land, — Jedweder nennt sich selbst den Namen —
War einst an schönen, woll'gen Heerden reich,
Nur thaten's dort die Schäfer ihrem Herren
Im Deciminren wie im Scheeren gleich.
Die blökende Nation zerbrach die Ketten,
Und wähnte sich auf ew'ge Zeit befreit. —
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —
Man scheert euch jederzeit.

Gewalt'ger Lärm! Jetzt sollten Hunde herrschen;
Ein Wechsel der Tyrannen war es nur.
Und freien Zügel ließen die Verräther
Zu bald nur ihrer gier'gen Wolfsnatur.
Getränkt ward jahrelang durch Ströme Blutes
Das schöne Land, — es war der Schrecken Zeit.
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —
Man scheert euch jederzeit.

Den Thron bestieg nach Jahren voller Trauer
Der König Leu, der tapferste Regent;

Ruhm, Unstern, Glanz von allzukurzer Dauer
Bezeichneten sein stürm'sches Regiment.
Der Leopard floh zitternd vor dem Sieger, —
Doch wie viel Lämmer kostete der Streit!
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —
Man scheert euch jederzeit.

Da stürmten aus dem Norden Feindesschaaren
Und überschwemmten das verheerte Land.
Sie theilten sich in fette Weidetriften,
Das Reich des Stärkern ward allein erkannt.
Was übrig blieb, ward zugetheilt dem Pächter;
Mit Vließen löst' er die Verbindlichkeit.
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —
Man scheert euch jederzeit.

Leithammel Hans, der Günstling des Despoten,
Nahm späterhin in Pacht die Schäferei;
Gewandter Schurk' und schlauer Landsverräther,
Verschachert' er die Heerde frank und frei,
Und mästen wollt' auch er sich von dem Fette, —
Lauf, Hänschen! war der Fremden Dankbarkeit.
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —
Man scheert euch jederzeit.

Wann werd' ich's an der Seine Strand erleben,
Daß unsrer Heerd' erblüh' ein sanftres Loos,
Daß sorglos sie auf ihren schönen Wiesen
Gedeiht, der Furcht vor Wolf und Räuber los?

Ein jeder neuer Herr wird Wunderdinge
Geloben, jeder schwört den höchsten Eid. —
Macht, was ihr wollt, ihr armen Hammelheerden, —
Man scheert euch jederzeit.

F. G.

Der Tod des Königs Christoph.

Bittschrift des Adels Haiti's an die Hohen Verbündeten.

(December 1820.)

(Versmaß des Originals.)

Auch Christoph ging zu seinen Vätern,
Er bot umsonst dem Aufruhr Trutz;
Ihr Könige des heil'gen Bundes,
Des Reiches Adel fleht um Schutz.
Wir sind nicht Nachbarn, doch verbreitet
Die Neurungspest sich schnell und weit:
Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es ist die höchste Zeit!
Rächt König Christoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Christenheit!

Er ist gestürzt, der unermüdlich
Dem dummen Volk die Stirne bot,

Das seinen Thron vor Blitz zu wahren,
Mit Blitzableitern ihn bedroht;
Der die Ideeen mit Kanonen
Als Held bekämpft im heil'gen Streit.
Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es ist die höchste Zeit!
Rächt König Christoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Christenheit!

Hört, hört, dreieinige Monarchen,
Leiht unsern Klagen euer Ohr,
Der Freiheit Banner ragt — entsetzlich! —
Auf unsrer Insel schon empor!
Der Zeitgeist droht dem heil'gen Geiste
Monarchischer Dreieinigkeit!
Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es ist die höchste Zeit!
Rächt König Christoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Christenheit!

Vor Spanien Achtung! da verbrannte
Die Finger sich, der's sonst verstand;
Neapel? Gut! doch hat Vulkane,
Bedenkt es, dies Schlaraffenland.

Zu uns mit gutem Wind und schneidet
Aus ganzem Holz mit Freudigkeit!
Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß
Es ist die höchste Zeit!
Rächt König Christoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Christenheit!

Ihr Don Quixoten freier Willkühr,
So zeigt, zum Teufel, einmal Muth!
Monarchen sind von Einer Farbe,
Und stecken unter Einem Hut;
War nicht auch Christoph euer Bruder?
Laßt glänzen eure Tapferkeit:
Drum ein Congreß!
Macht euch bereit!
Noch ein Congreß!
Es ist die höchste Zeit!
Rächt König Christoph, rächt den guten,
Ihr Könige der Christenheit!

A. v. Ch.

Davids Leichenbegängniß.

(Versmaß des Originals.)

Zurück! hier dürft ihr nicht herein!
Erscholl der Ruf des Grenzsoldaten,
Als sich mit Davids Todtenschrein
Die Trauernden der Heimath nahten.
Ihr Führer spricht mit finsterm Blick:
Ihr ächtet auch noch sein Gedächtniß?
Des Künstlers Sarg weist ihr zurück, —
Blieb doch sein Ruhm euch als Vermächtniß.

Chor.

Sei Knechtschaft auch sein düstres Loos,
Und hab' er Alles sonst verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande stirbt, das ihn geboren.

Zurück! hier dürft ihr nicht herein!
Versetzt erbittert die Vedette.
— Soldat, von Frankreich sprach allein
Er noch auf seinem Todesbette.
Er hat, geächtet und verkannt,
Den Glanz verherrlicht unsrer Waffen,
Und Frankreichs Glorie lebt gebannt
In Werken, die sein Geist erschaffen.

Chor.

Sei Knechtschaft auch sein düstres Loos,
Und hab' er Alles sonst verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande stirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!
Ruft der Soldat. Es ist verboten.
— Der größte Feldherr fand allein
Den würd'gen Bildner in dem Todten.
Er sah zum stolzen Aar empor,
Er, welchem Hellas Sonne strahlte, —
Zeus schwebte seinem Geiste vor,
Prometheus war es, den er malte.

Chor.

Sei Knechtschaft auch sein düstres Loos,
Und hab' er Alles sonst verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande stirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!
Entgegnet jetzt der Kriegsmann leiser.
— Der Künstler soll geächtet sein,
Und längst schon unterlag der Kaiser?
In fremdem Land des Todes Raub,
Mußt' er ihm zwiefach bitter werden.

Nimm, Frankreich, des Heroen Staub,
Nimm ihn, du Schooß der Muttererden.

Chor.

Sei Knechtschaft auch sein düstres Loos,
Und hab' er Alles sonst verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande stirbt, das ihn geboren.

Zurück! Hier dürft ihr nicht herein!
Seufzt tief erschüttert die Vedette.
— Kehrt um! Nicht Frankreich soll es sein,
Das vielgeliebte, das ihn bette.
Erloschen ist der Stern der Kunst,
Vor welchem Roma trat in Schatten.
Laßt von dem Fremden uns die Gunst
Erbetteln David zu bestatten. *)

Chor.

Sei Knechtschaft auch sein düstres Loos,
Und hab' er Alles sonst verloren,
Beglückt, wer in der Liebe Schooß
Im Lande stirbt, das ihn geboren.

A. v. Ch. und F. G.

*) Der berühmte Jacques Louis David wurde 1816 als Regicide aus Frankreich verbannt; er starb in Brüssel den 29. Dec. 1825. Die Regierung weigerte Davids Angehörigen die Erlaubniß seine Asche nach Frankreich zurückführen zu dürfen.

Die unendlich Kleinen.

(Versmaß des Originals.)

Ich setz' in schwarze Kunst Vertrauen.
Ein Zaubrer ließ mich Abends spät
In seinem Hexenspiegel schauen,
Wie's unserm Land dereinst ergeht.
Ich sah, — mich überlief es eisig, —
Paris mit der Umgebung dort;
Schon schrieb man neunzehnhundert dreißig —
Zaunkön'ge herrschten immerfort.

Das Volk seh' ich stets kleiner werden,
Es schrumpft zuletzt zu Zwergen ein.
Kaum kann ich sie bei ihren Heerden
Geduckt noch sehn, sie sind zu klein.
Das Frankreich dort ist zum Skelette
Von meinem Frankreich eingedorrt;
Man überschaut's mit der Lorgnette, —
Zaunkön'ge herrschen immerfort.

Von kleinen Wesen seh' ich's wimmeln, —
Jesuitlein, eine Legion!
Mit kleinen Göttern, kleinen Himmeln
Hör' ich ganz kleine Mönchlein drohn.
Was sie gesegnet welkt auf Erden.
Der ält'ste Hof muß auf ihr Wort
Zum Pfaffen = Seminärchen werden, —
Zaunkön'ge herrschen immerfort.

Klein sind die Hüttchen, die Palästchen,
Klein Handel, Kunst und Wissenschaft;
Das Völkchen wird von kleinen Pestchen
In kleinen Städtchen hingerafft.
Trompetchen, kleine Trommeln schallen,
Armeechen ziehn von Ort zu Ort;
Der Grenze Thürmchen sind zerfallen, —
Zaunkön'ge herrschen immerfort.

Noch hat der Spiegel mir gewiesen,
Wie sich's im letzten Acte fügt:
Ich sehe einen Ketzer-Riesen,
Dem kaum die halbe Welt genügt;
Der hebt das Völkchen auf im Ganzen,
Und schiebt, trotz kleinem, gift'gem Wort,
Das kleine Reich in seinen Ranzen, —
Zaunkön'ge herrschen immerfort.

F. G.

Lafayette in Amerika.

(Versmaß des Originals.)

Sagt, Bürger, welch ein Festzug kommt dort näher? —
Ein alter Krieger stieg bei uns an's Land. —
Ihn sendet wohl ein Fürst der Europäer? —
Der Fürsten Haß ist wider ihn entbrannt. —

Führt er ein Heer? — Nur er kam auf den Meeren. —
Was that er? — Volkes Fesseln brach der Held.
Heil ihm, dem Mann der beiden Hemisphären!
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt.

Du Europäer siehst in diesem Lande,
Das rings vom Ruf der Freude widerhallt,
Wie Frieden, Freiheit, wie gesell'ge Bande
Geheiligt sind auch ohne Zwanggewalt.
Die Tyrannei bevölkert unsre Staaten,
Schafft unsern Urwald um zu blüh'ndem Feld.
Nur Gott ist hier der Richter unsrer Thaten.
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Wohl floß des Blutes viel; wir unterlagen;
Doch Lafayette erschien, wies auf sein Land,
Washington führte, siegreich ward geschlagen,
Und siehe! Albions Panier verschwand.
Um seinem Land der Freiheit Hort zu retten,
Hat der Verfolgung er sich bloß gestellt.
Wir löschen aus die Schmach von Olmütz Ketten.
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Und heut begrüßen wir den Freund, den alten,
Der damals unsrer Freiheit Baum geschaut,
Ein junges Reis, sein erstes Laub entfalten;
Der Baum ist mit den Stürmen nun vertraut,
Er sah in seinem Wipfel sie ermatten,
Den jetzt der Sonne heitrer Strahl erhellt,

Und rasten will der Gast in seinem Schatten.
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Begeistert schaun auf die verehrten Züge
Hier unsre Führer, dort der Krieger Heer.
Es eilt zu forschen, ob der Ruf nicht trüge,
Der Sohn des Waldes aus der Wildniß her.
Es schirmet Alle, die zum Feste kamen,
Der heil'ge Baum mit immergrünem Zelt,
Der Wind verstreuet weithin seinen Samen.
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

Der Fremde sprach, den diese Worte trafen, —
Gefröhnet hatt' er nur bisher dem Thron:
Den Götzen opfern mag ein Volk von Sklaven,
Ein freies Volk kennt einen höhern Lohn.
Er seufzt und blickt hinüber nach dem Lande,
Wo Knechtschaft ihm den Jugendtraum vergällt:
Vereine Tugend beider Welten Strande!
Erleuchtet, Tage des Triumphs, die Welt!

A. v. Ch. und F. G.

Der fünfte Mai.

(1821.)

(Versmaß des Originals.)

Verstört streift' ich an fremden Ufern lange
Als mich an seinen Bord ein Spanier nahm.
Nach eines Heldenreiches Untergange
Floh ich nach Indien mit meinem Gram.
Schon ist das Cap umschifft. Ich mußt' entbehren
Fünf Jahre lang das theure Heimathland.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Sankt Helena! ertönt der Ruf vom Maste.
Er schmachtet also hier? Mein Kaiser, hier?
Der Spanier selbst vergißt, daß er ihn haßte,
Und seinen Schergen fluchet er mit mir.
Ich kann nichts thun, nichts jener Schmach zu wehren, —
Die Zeit glorreichen Todes — sie entschwand.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Von dem die Thron' in ihren Fugen beben,
Der Eisenball, er schläft wohl nur? — Kann sein.
Wird er sich nicht noch einmal droh'nd erheben,
Und stürmen auf der Fürsten Häupter ein?
Ach, dieser Fels muß jeder Hoffnung wehren!
Der Aar ist aus der Götter Rath verbannt.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Der Sieg ermüdete ihm nachzuschweben, —
Und ruht', indeß er muthig vorwärts schritt.
Zweimal verrathen, hielt er fest am Leben, —
Doch Schlangen drohen ihm auf jedem Tritt.
Des Lorbeers Saft ist Gift. Der Kranz der Ehren
Wird tödlich für das Haupt, das er umwand.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Kaum naht sich ein verschlagnes Schiff der Rhede,
So rufen bang die Fürsten: Wär' es Er?
Heischt er die Welt auf's Neu' in blut'ger Fehde?
Millionen, waffnet euch zur Gegenwehr! —
Und er, den Gram, den Sehnsucht still verzehren,
Sagt jetzt vielleicht Lebwohl dem Vaterland!
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Weshalb griff er, der Stolze, nach der Krone,
Er, der so groß an Geist, an Willenskraft?
Wohl größer als auf jedem Erdenthrone
Erscheint er auf dem Felsen dort in Haft.
Ein Leuchtthurm zwischen beiden Hemisphären
Erscheint sein Ruhm auf jenem Klippenstrand.
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

Ihr Spanier sagt, was weht von jener Mauer? —
Ein schwarzes Banner! — Himmel, wär' es wahr?

Wie? Er gestorben? Ruhm, hüll' dich in Trauer!
In Thränen brechen Gegner aus sogar.
Fort! Lenket schweigend nach Europa's Meeren!
Das leuchtende Gestirn ist ausgebrannt!
Nach Frankreich werd' ich armer Krieger kehren:
Mein Auge schließt dort eines Sohnes Hand.

F. G.

Neuer Tagesbefehl.

(Versmaß des Originals.)

Sergent, was haben denn verbrochen
Die Spanier? — Kind, für Ferdinand
Zu Markte trugen sie die Knochen,
Und werden nun in's Joch gespannt.
Mönchen, weiß und schwarz, und Nonnen
Aufzuhelfen ziehn wir hin;
Samen wird davon gewonnen,
Will dir das nicht in den Sinn?

Sergent, wie wird der Krieg gelingen? —
Mein Kind, das geht wohl nimmer gut;
Was weiß der Prinz von solchen Dingen?
Das ist ein gar zu frommes Blut.
Nächster Tage wirst du's sehen,
Er befiehlt, daß kein Soldat
In das Feuer dürfe gehen,
Der nicht erst gebeichtet hat.

Sergent, wie soll uns das bekommen? —
Mein Kind, der Stock kommt wieder auf;
Den Herrn vom Adel wird es frommen,
Denn Alles nimmt den alten Lauf.
Jeder kommt an seine Stelle,
Wir im Schritt und sie im Trab,
Wir Gemeine, sie Marschälle,
Uns der Stock, für sie der Stab.

Sergent, so sagt doch unverholen,
Was soll aus Frankreich werden? — Kind,
Sie werden wohl die Fremden holen,
Derweil wir hier beschäftigt sind.
Ist der Feldzug dann zu Ende,
Wittert's einer allenfalls,
Spanien hat gebundne Hände,
Wir die Schlinge um den Hals.

Sergent, ihr, den in jedem Falle
Der Kaiser zum Off'zier gemacht,
Gebt an den Tritt, wir folgen alle. —
Mein Kind, das war französ'sch gedacht.
Wenn sie's besser nicht verstehen,
Meinethalben! lassen wir
Unsre alte Fahne wehen,
Und das geht, das glaube mir.

A. v. Ch.

Siegeslied der Türken über Psara.

(Versmaß des Originals.)

Triumph! laßt wehen des Propheten Farben
Von diesem Schutt weit über Meer und Land.
Die unter diesen Trümmerhaufen starben,
Vergeblich war ihr tapfrer Widerstand;
Dies Volk, ob unbesiegt, doch überwunden,
Verherrlichet, vertilgt, des Halbmonds Licht.
Triumph! die Psarioten sind verschwunden,
Es rächen sie die Christenkön'ge nicht.

Hast, Chios, du von deinen Söhnen keinen
Gerettet und zur Warnung hergesandt?
An deinem Falle hätte Psara seinen
Vorausgespürt, und seinen Herrn erkannt.
Die letzten zog die Pest von deinen Kindern
Auf öder Brandesstätte vor Gericht,
Sie riefen: Laß sie unsre Schmach verhindern,
Es rächen uns die Christenkön'ge nicht.

Auf's Neu' das Fest von Chios zu begehen,
Berausche, Siegsgesang, du unser Ohr!
Zählt, christliche Gesandten, die Trophäen,
Die Köpfe zählt vor des Serailes Thor!
Uns reizt das Gold, uns reizen schöne Frauen,
Die Schmach verschönet noch ihr Angesicht,
Die Schande sühnt das Schwert. — Sie werden's schauen. —
Euch rächen doch die Christenkön'ge nicht.

Europa sprach, an seine Ketten fassend:
Dort steigt ein freies Volk aus seinem Grab ....
Still! schrieen auf, vor Zorn und Angst erblassend,
Die Herrscher, die verachtend Gott ihm gab.
Seht sie, von Byron's Sängerschwert geblendet,
Sich heimlich freuen, da der Tod es bricht;
Werd' ihres Gottes Tempel auch geschändet,
Ihn rächen doch die Christenkön'ge nicht.

Gesetzt sind unserm Grimme keine Schranken,
Der Sieger, der auf Trümmern lagernd ruht,
Schickt in die Ferne lechzende Gedanken
Nach anderem, noch nicht vergoss'nem, Blut.
Laß Stambul hangen sehn von unsern Masten
Die letzten Griechen, bis das Blutgericht
Vollzogen, wollen wir vom Mord nicht rasten, —
Es rächen sie die Christenkön'ge nicht.

So sangen siegsberauscht die wilden Horden, —
Entsetzend schallt ein Angstruf durch die Luft:
Die Griechen dort! sie landen und sie morden!
Sie opfern uns auf ihrer Brüder Gruft! — —
Oh, Griechen! Laßt die Eintracht euch vereinen,
Daß nicht Verrath euch in sein Netz umflicht!
Die Völker würden Thränen um euch weinen, —
Euch rächen würden Christenkön'ge nicht.

A. v. Ch.

Die Krönung Karls des Dritten, genannt der Einfältige.

(Versmaß des Originals.)

Franzosen, stimmt in Rheims mit ein,
Laßt „Montjoie, Saint Denis!“ uns schrein:
Das heil'ge Salböl*) fand sich wieder;
Im Kirchenschiffe fliegt befreit
Ein Schwarm von Spatzen auf und nieder,
Just wie zu unsrer Väter Zeit:
Freiheit bedeuten jene Schaaren, —
Kein Wunder, daß der König lacht.
Ihr Vögel, ruft das Volk, seid klüger, als wir waren!
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

Ich gehe — Altes macht jetzt Glück —
Bis auf den dritten Karl zurück,
Der, ohne Ruhm für seine Fahne,
Durchklepperte der Deutschen Land,
Und trotz dem großen Karl, dem Ahne,
Einfältig ward mit Recht benannt.
Man krönt ihn, — groß ist das Gedränge, —
Schmeichler und Vögel schrein mit Macht.
Laßt, Vögel, ruft das Volk, die thörichten Gesänge!
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

*) Das heilige Oelfläschchen (la Sainte Ampoule), welches während der Revolution (1793) auf dem offnen Markt zu Rheims zerbrochen worden war, wurde wunderbarer Weise vor der Krönung Karls X. wieder entdeckt.

Herr Karl, der hohen Steuern hold,
Zieht, rings umhängt mit Flittergold,
Einher, von den Getreu'n umgeben,
Die All' in minder günst'ger Zeit
Dem Usurpator Gut und Leben
Gelobt mit hohem, heil'gem Eid.
Die Milliarde heißt sie laufen, —
Sparsam wird Treue nur bedacht.
Seht, Vögel, ruft das Volk, die Ketten uns erkaufen!
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

Vor goldbeblechter Priester Chor
Spricht Karl auf Knie'n: Confiteor!
Man kleidet, küßt, salbt ihn mit Oele.
Er legt die Hand auf's Buch zum Schwur,
Und Hymnen jauchzt der Sänger Kehle.
Sein Beicht'ger räth ihm: Schwöre nur;
Rom, das bei diesem Satz betheiligt,
Hat jeden Eid zu lösen Macht.
Seht, Vögel, ruft das Volk, solch Herrschen wird geheiligt!
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

Sobald er sich umgürtet sieht
Mit Karl des Großen Schwerte, kniet
Der König nieder, Stirn im Staube.
Steh auf! schreit ein Soldat voll Wuth.
Nein, ruft der Bischof, glaube, glaube!
Ich kröne dich, mehr' unser Gut.

Die Legitimität soll leben!
Wir Priester nahmen Gott in Pacht! —
Seht, Vögel, ruft das Volk, dem Herrn sind Herrn gegeben!
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

Ihr Vögel, als Gesalbter kann
Die Kröpfe heilen er fortan.
Entfliehet dem langweil'gen Zuge,
Ihr einz'gen Freien in der Schaar.
Auf daß ihr nicht beim muntern Fluge
Wohl gar entheiligt den Altar.
Zu Wächtern Henker hier zu dingen
Ward von den Frommen ausgedacht.
Ihr Vögel, ruft das Volk, wir neiden eure Schwingen!
Wahrt eure Freiheit, nehmt sie wohl in Acht!

F. G.

Meine Fastnacht im Jahre 1829.

Mein guter Herr, dir wünsch' ich stets das Beste,
Obschon zum zweitenmal ich im Verschluß
Den Carneval in dem verwünschten Neste
(Dank sei es deinem Groll) verbringen muß;
Und hart bleibt's in der Freude heil'gen Tagen
Zu sitzen hinter Schloß und Riegel hier.
Auch ich weiß trotz Monarchen nachzutragen, —
Mein guter König, das bezahlst du mir.

In deiner Thronesrede hast du neulich *)
Auf mich gestichelt, kleiner Spötter du.
Das heißt abkanzeln! Und da konnt' ich freilich
Gefaßt auf Alles sein; — ich schwieg dazu.
Doch wenn ich ganz Paris laut höre lachen,
Und einsam sitzen muß, dann fühl' ich hier
Die alte Lust am Spotte neu erwachen.
Mein guter König, das bezahlst du mir.

Ob nicht bei vollem Glas und frohem Essen,
Vermummt in buntfantast'sche Maskentracht,
Mich meine besten Freunde schnell vergessen,
Selbst wenn bei Tisch mein Lied die Runde macht?
So lang' ich dürfte mit dem Schwarme toben,
So lange schlief' auch harmlos mein Satyr;
Selbst deine Gnade hätt' ich wollen loben. —
Mein guter König, das bezahlst du mir.

Wie häufig weinte nicht, seit ich gefangen,
Lisettchen über mich vor Ungeduld.
Heut ist mein Schelmchen auf den Ball gegangen,
Und spottet lachend: Er ist selber schuld!
Schon wollt' ich preisen unsre Sklavenkette,
Wie wir so glücklich leben unter dir, —
Jetzt muß ich passen: treulos ist Lisette. —
Mein guter König, das bezahlst du mir.

*) Eine Stelle in der Thronrede schien auf Béranger deuten zu wollen.

Die besten Pfeile haben deine Richter,
Die oft verwünschten, grausam mir geraubt;
Im Köcher blieb ein einz'ger nur dem Dichter, —
Er schreibt darauf: Für Karl des Zehnten Haupt.
Und trotz der Mauern, wo ich trostlos gähne,
Und trotz der dichtverschränkten Gitter hier, —
Mein Bogen ist gespannt, — es schwirrt die Sehne! —
Mein guter König, das bezahlst du mir.

F. G.

Die zehntausend Francs.

(La Force, 1829.)

(Versmaß des Originals.)

Zehntausend Francs! Zehntausend Francs bezahlen!
Gott! welcher Miethzins für dreiviertel Jahr!
Ich — in der Haft — fern von der Freunde Mahlen, —
Die Kost so dürftig, und das Geld so rar!
Herr Richter, läßt die Strafe sich nicht mindern?
— Nein! Faste mit den Deinigen so lang.
Für Frevel an des vierten Heinrichs Kindern,
Von Rechtes wegen, zahl' zehntausend Francs.*)

Ich zahle, gut. Doch wie wollt ihr verwenden
Mein schönes, schönerm Zweck bestimmtes Geld?

*) Die Summe, welche Béranger zu zahlen verdammt worden war.

Wollt ihr es einem Substituten spenden?
Sagt, ob's ein Rath für sein Decret erhält?
Ausstrecken seh' ich lange, schmutz'ge Krallen;
Die Polizei will ihren Theil vom Fang.
Sie ruft: Rächt die Moral! Moral vor Allen!
Schön, auf Spione gehn zehntausend Francs.

Hört mein Budget. Ich selber will die Kosten
Vertheilen dem verhungerten Geschlecht.
Am Fuß des Throns seh' ich 'ne Harfe rosten, —
Ihr Krönungs-Barden, seid ihr heiser? sprecht!
Singt, singt, ihr Herrn! Laßt eure Heune gakeln!
Legt rasch Beschlag auf Güter, Titel, Rang.
Stoff leiht das Salböl ewig zu Mirakeln,*) —
Auf Schmeichler rechn' ich noch zweitausend Francs.

Ha! welche Riesen**) seh' ich dort erscheinen!
Hochadlig, ausstaffirt mit Kreuz und Stern.
Ihr Stolz ist die Livree. Sie lachen, weinen,
Knien, beten, tanzen auf Geheiß des Herrn.
Kein Kuchen ist zu groß für ihren Rachen, —
Es sind ja große Großen, Gott sei Dank!
Sie werden uns ein Riesen-Frankreich schaffen. —
Auf die Lakaien gehn dreitausend Francs.

*) S. Anm. zur Krönung Karl des Einfältigen.

**) Die unendlich Kleinen und der Schutzgeist wurden als Gründe zu Bérangers Verurtheilung angegeben.

Ich sehe Stolen, Bischofsmützen, Kappen,
Krummstäbe, Weihrauchkessel reich an Werth,
Stiftungen, Klöster, Equipagen, Wappen. —
Sankt Ignaz hat des Staates Schatz geleert.
Ein Pfäfflein predigt laut, ich sei verfallen
Der Hölle für die Lieder, die ich sang.
Mein Schutzgeist*) wird gerupft von Teufels Krallen, —
Die Geistlichkeit verschluckt dreitausend Francs.

Laßt sehn, — hier lohnt's, — ob ich nicht irrt' in Zahlen:
Zwei, Zwei — macht Vier; Drei, Drei — zusammen Zehn.
Es stimmt. Nicht brauchte Lafontaine zu zahlen, **)
Als er verdammt ward in's Exil zu gehn.
Wohl hätte Ludwig die Sentenz cassiret,
Die für mein Lied mir Hab' und Gut verschlang.
Herr Executor, seid so gut, quittiret:
Hoch König Karl! Hier sind zehntausend Francs!

F. G.

*) S. die zweite Anm. auf S. 194.

**) Die Ergebenheit Lafontaine's gegen Fouquet war Grund seiner Verbannung nach Touraine.

Der Cardinal und der Dichter.

(La Force, 1829.)

(Versmaß des Originals.)

Das war ein Hirtenbriefchen wieder! *)
So hoch geehrt ward ich noch nie!
Sie lesen also meine Lieder?
Hochwürden, so ertappt man Sie!
Gestolpert ist die Muse freilich
Vom Wein bethört so manchesmal. —
Ergötzt sie nur, so bleibt der Fall verzeihlich.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Scheint Ihnen nicht die schelmische Lisette?
Sie schlagen ein großmächt'ges Kreuz
Erröthend unter dem Barette.
Still, still! Sie alterte bereits.
Seit Kurzem ist sie fromm geworden,
Liebt die Jesuiten, hält zumal
Jetzt Kinderschule für den heil'gen Orden.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

*) Im März 1829 erließ Herr von Clermont-Tonnerre, Erzbischof von Toulouse, einen Hirtenbrief, in welchem sich ein heftiger Ausfall gegen Béranger und dessen Gedichte befand.

Was ich zu Frankreich's Ruhm geschrieben
Belegt mit Bann die Clerisei;
Gilt doch sein Vaterland zu lieben
Bei Pfaffen jetzt als Ketzerei.
Mein Land, auch ohne Frucht zu lesen,
Bleibt mir das liebste jedesmal.
Was Ihnen Rom, ist Frankreich mir gewesen.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Da Sie Sich doch nun meine Lieder
Vorträllern, heiliger Levit,
Entdeckten Sie nicht hin und wieder
Des Samariters Geist im Lied?
In Wunden Balsam träufelnd hätte
Er mild geheilt des Armen Qual,
Und am Gefangnen nur gesehn die Kette. —
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Gestehn Sie's, meine muntern Lieder
Sie spiegeln doch die Gottheit ab.
Gott sieht erbarmend auf mich nieder,
Er segnet meinen Bettelstab,
Er lehret mich mit meinen Klagen
Zu gehen vor sein Tribunal,
Und dreist ein Schnippchen großen Herrn zu schlagen.
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

Sie sind nicht 'nmal so bös' im Grunde;
Verzeihn Sie nur dem Ehrenmann,

Auf daß er Ihrem heil'gen Munde
Den harten Spruch verzeihen kann.
Doch schreitet bei verschloßnen Thüren
Man schon zu neuen Papstes Wahl. *)
Fort! Möge Sie der heil'ge Geist erküren!
Was meinen Sie dazu, Herr Cardinal?

F. G.

Guter Rath den Belgiern.

(Mai 1831.)

(Versmaß des Originals.)

So macht, ihr Brüder Belgier, macht ein Ende!
Macht einen König, baut euch einen Thron.
Daß nicht zur Republik das Ding sich wende,
Den Hofmann fiebert's seit acht Monden schon.
Das Holz ist bald gefunden, Gott behüte!
Hans, Peter, ich, nicht lange nachgedacht!
Kein Königsei bedarf daß man es brüte,
So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Dann werdet ihr die Herrlichkeit schon wittern:
Zuerst die Etikette, prächtig, steif;
Von Herzögen, Baronen, Grafen, Rittern,
Mit Ordensband und Stern ein langer Schweif;

*) Leo XII. war so eben gestorben, und der Erzbischof schickte sich zur Reise nach Rom an.

Bequem zu stolzbehaglicher Gewöhnung
 Des goldbeschlagnen Thrones Wunderpracht;
So Gott euch hilft, vielleicht auch eine Krönung. —
 So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Der Handkuß und die große Wachparade,
 Das Feuerwerk, Anreden, Oden gar!
Und tanzend um die neue Bundeslade
 Die große regenbogenfarb'ge Schaar;
Mit Ungeziefer ward die Königsbinde
 So wie der Armuth Kappe reich bedacht;
Das Hofgeschmeiß zernagt der Hoffahrt Rinde, —
 So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Da wird's Lakaien regnen und Beamte,
 Gensdarmerie, Spione, Polizei,
Und ein Soldatenheer, daß, wenn es flammte,
 Den Löschenden gedeckt der Rücken sei.
Das Budget kommt zuletzt: in runden Zahlen
 So und soviel — was meint ihr? — lacht doch, lacht!
Er hat gespeist, ihr müßt die Zeche zahlen. —
 So macht, zum Teufel, einen König! — macht!

Dies sag' ich Alles nur aus Narrenspossen;
 Mein Frankreich kennt mich als ein frommes Kind,
Und die Geschichte spottet meiner Glossen,
 Sie kennt ja Fürsten nur, die Engel sind.
Der Völker Väter sind sie alle, alle,
 In ihrer Liebe suchen sie die Macht;

Drum geht, ihr Brüder Belgier, in die Falle,
Und macht, zum Teufel, einen König! — macht!
A. v. Ch.

Die Gräber der drei Julitage.

(1832.)

(Versmaß des Originals.)

Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage.
Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

Er rief! „Zu Hülfe dem bedrohten Throne!
Die Lilien hoch! den Aufgeregten Krieg!" —
Paris in Waffen widerhallt mit Hohne:
„Hoch, hoch die Freiheit! den drei Farben Sieg!"

„Was sind denn eure Thaten, eure Gaben,
Womit ihr, Uebermüth'ge, uns erschreckt?
Meint ihr's dem Corsen abgelernt zu haben,
Deß Schatten euch mit tiefer Nacht bedeckt!"

„Ihr wollt die uns verlieh'ne Charte kürzen
Und wiederum uns schmieden in das Joch?
Wir wissen alle, wie Monarchen stürzen.
Gerechter Gott! versucht es dieser noch?"

Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage,
Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

„Hinan, hinan! Die Brücken, Straßen alle,
Das Rathhaus ist erstürmt, der Louvre schon;
Zieht ein, ihr Sieger, in die Königshalle
Und setzt euch auf den alten morschen Thron."

O seht das Heldenvolk vom Siege rasten,
Arm, mäßig, groß, es herrscht, verjaget hat's
Hohnlächelnd den Despoten, den verhaßten,
Und hungernd hält es Wache vor dem Schatz.

Ihr habt Handwerker, Schüler dort gesehen
Versuchen am Geschütz die Neulingshand;
Sie fielen und vererbten euch Trophäen, —
Sie haben ihre Namen nicht genannt.

Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage,
Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

Ein Tempel muß den Braven sich erheben,
Von deren Ruhm erschrocken dröhnt die Welt.
Die Kön'ge fragen leise und erbeben:
„Wie ist's mit unsrer Majestät bestellt?!"

Drei Farben haben fernher sie gesehen,
    Ihr stumpf Gedächtniß ist davor erwacht;
Das Banner zieht einher, vor seinem Wehen
    Zieht über ihre Stirne düstre Nacht.

Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
    Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage,
    Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

Und friedlich zieht von Land zu Land die Fahne,
    Sankt Helena erreicht ihr Siegeslauf,
Und hoch steigt auf erloschenem Vulkane
    Napoleons gigant'scher Schatten auf.

Er grüßt sein Banner, schauet in die Gluthen
    Der Sonne, nimmt das Schwert der Macht, zerbricht
Und wirft es in des Oceanes Fluthen,
    Und schwingt sich aufwärts zu dem ew'gen Licht.

Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
    Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage,
    Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

Wir sah'n, was einst bestand, in Trümmern liegen,
    Ein Ruf erschallt, die alte Zeit verrinnt;
Die Gleichheit wird, es wird die Freiheit siegen,
    Die neue segensreiche Zeit beginnt.

Und würden wir Erobrern noch zum Raube,
Die wieder heimwärts bald die Rache trieb,
Erwüchse noch die Freiheit aus dem Staube,
Der an der Rosse Hufen kleben blieb.

Bekränzt die Gräber unsrer Julitage,
Vollbringt, schuldlose Kinder, heil'gen Brauch;
Hier Blumen, Palmen diesem Sarkophage,
Wie Kön'ge hat das Volk nun Mäler auch.

A. v. Ch.

Der gute Alte.

(Versmaß des Originals.)

Ihr Kinder, die beim Glase seid so munter,
Es lockten eure Lieder mich von fern;
Laßt mich hier weilen. Ging die Stimm' auch unter, —
Alt bin ich, ja — doch sing' ich stets noch gern.
Aus frühern Tagen wüßt' ich manche Mähre, —
Ich trank noch mit Panard; — die Zeit entflieht!
Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

Ihr habt mich Alten liebreich aufgenommen,
Und auf mein Wohlsein fließt der edle Wein?
Nun, Kinder, hab' ich wieder Muth bekommen, —
Ein Freudenstörer fürcht' ich stets zu sein.

Genießt, genießt was euch das Glück gewähre,
Bis ihr die Summe eurer Freuden zieht.
Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

Auch mir spann einst das Glück sein Seidenfädchen;
Fragt Großmama, ob ich gefiel, und wie?
Ich hatte Schlösser, Freunde, hatte Mädchen,
Und Schlösser, Freunde, Mädchen — wo sind sie?
Nur die Erinn'rung blieb mir. Ich entbehre;
Wenn auch manch Seufzer meiner Brust entflieht.
Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

Auch ich litt Schiffbruch in den Ungewittern,
Doch Frankreichs schönem Himmel blieb ich treu,
Und meinen letzten Tropfen Wein verbittern
Mir weder ein verletzter Stolz, noch Reu'.
Noch sing' ich, stammt das Glas auch, das ich leere,
Von Wein, der auf einst=eignem Berg gerieth.
Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

Kriegskamerad aus längst verklungnen Zeiten,
Ich rede nicht auf Nestor=Art zu euch.
Die Jahre, wo mir noch vergönnt zu streiten,
Tauscht' ich mit einem eurer Tage gleich.
Die neue Fahne ward, die lorbeerschwere,
Mein Stolz, wenn gleich von ihr die Zeit mich schied.

Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

Und welch ein schönes Einst blüht eurer Tugend!
's gilt meine letzte Liebe, Freunde, trinkt!
Freiheit verheißt der Erde neue Jugend, —
Wenn ihr Gestirn auch auf mein Grab erst blinkt.
Ihr Schwalben bürgt mir, daß der Frühling kehre,
Euch wollt' ich gern noch sehen, eh' ich schied.
Ihr, die ihr schwärmt für Schönheit, Wein und Ehre,
Leiht euer Ohr nachsichtig meinem Lied.

F. G.

Der Komet von 1832.

(Versmaß des Originals.)

Gott sendet uns im Zorne den Kometen.
Nichts kann uns retten, wenn er näher kommt.
Schon hör' ich prasselnd krachen den Planeten, —
Was hat der Sternwart' Fernrohr nun gefrommt?
Die Gäste gehn, — der Tisch wird fortgenommen, —
Beim Mahle waren Wen'ge froh und klug.
Rennt nach dem Beichtstuhl, ihr verzagten Frommen!
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

Ja, ärmster Ball, in leeren Räumen irrend,
Laß endlich Tag und Nacht nach Zufall gehn:

Dem Käfer gleich am seidnen Faden schwirrend,
Dreh' dich im Fall, fall' immerfort im Drehn.
Geh', brich auf fremdem Pfad nach fremdem Ziele
An einer Sonn' entzwei im tollen Flug.
Die Sonn' erlischt, — es giebt noch ihrer viele.
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

Bekamt ihr noch nicht satt dies tolle Jagen?
Pomphafte Namen, Narr'n im Flitterschein?
Irrthümer, Mißbrauch, Raub und Krieg und Plagen?
Lakai'n als Kön'ge, Völker von Lakai'n?
Bekamt ihr noch nicht satt die Erden-Götter?
Mit Zukunft den handgreiflichen Betrug?
Zu viel des Unsinns für so kleine Bretter. —
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

Wir schreiten vor! hör' ich die Jugend sprechen:
Das Gas erleuchtet, und die Preß' erhellt;
Jedweder strebt die Fesseln zu zerbrechen,
Der Dampf verknüpft die alt' und neue Welt.
Ein Himmelsstrahl belebt das Ei, mein Lieber;
Nur noch Geduld, noch zwanzig Jahr Verzug.
— Umsonst wart' ich schon dreißig Jahr und drüber.
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

Ja, damals sprach ich auf ganz andre Weise,
Als Lebenslust in jeder Ader floß:
O weiche niemals Erd' aus deinem Gleise,
Auf welches Gott des Lichtes Strom ergoß!

Jetzt werd' ich alt; stets wird die Stimme schwächer;
Die Schönen werden kalt, — ich, leider, klug.
Komm denn herbei, Komet, herbei du Rächer!
Jetzt kommt's zum Schluß, — die Welt ist alt genug.

F. G.

Die drei Vettern.

Dein Vetter grüßt aus weiter Ferne
Dich, neugebornes Glückeskind!
Glückauf! Dir scheinen schöne Sterne,
Glückauf! Du fährst mit gutem Wind.
Als ich geboren ward, da schien
Auch mir der Himmel lichtentglommen,
Ich sah die Kön'ge vor mir knien, —
Bin aber doch nach Wien gekommen.

Gesungen ward auch mir von deinen
Lobhudlern gleiche Litanei,
Zu jeder Taufe kriecht mit seinen
Süßwaaren dieses Volk herbei.
Zu deiner Taufe, schlecht und recht,
Wird Seinewasser nur genommen,
Mir boten sie's vom Jordan echt, —
Bin aber doch nach Wien gekommen.

Ich lag auf lorbeerschatt'gem Throne,
Dich hüllet bloß der Purpur ein,

Als Fallhut trug ich eine Krone,
Das mocht' ein schlechter Fallhut sein;
Dem Pabst um einen Fehltritt schier
Ward der dreifache Reif genommen,
Der Clerus aber diente mir, —
Bin aber doch nach Wien gekommen.

Die Reichsmarschälle, die Barone,
Sie waren wohl des Kaisers Hort,
Und standen ehrenfest am Throne,
Und hielten makellos ihr Wort?
Er hat mich ihnen anvertraut,
Die schwindlich hoch durch ihn geklommen:
Er hat auf Felsen wohl gebaut? —
Bin aber doch nach Wien gekommen.

Und soll im Dunkeln ich vermodern,
Und wächst in Klarheit du empor,
Und kommen jene Lohn zu fodern,
Halt' ihnen du mein Beispiel vor,
Und sprich: Es möchte besser nicht
Dem Zweiten als dem Ersten frommen,
Dem schwuret ihr auch Treu und Pflicht, —
Ist aber doch nach Wien gekommen.

Nun hört's der Dritte von dem Zweiten:
Glückauf! Die Welt ist kugelrund,
Glückauf! Dir huldigen die Zeiten,
Und warnen dich durch meinen Mund.

Ich hatte, was der Vetter schrieb,
Nur halb im Kindertraum vernommen,
Und als ich mir die Augen rieb, —
Da war ich schon nach Wien gekommen.

A. v. Ch.

Weigerung.

An den General Sebastiani.

(Versmaß des Originals.)

Ein Staatsminister nimmt's auf sich
Und will, in allen Ehren, mich
Gar überschwänglich reich begaben.
Ich brauche wenig, aber wann
Ich andre darben seh', ja, dann,
Dann wünsch' auch ich viel Geld zu haben.

Man theilt nicht Ehr' und theilt nicht Rang
Mit einem Freund, der arm und krank,
Das Geld, Juchhei! man theilt's mit Andern.
Ja, wär' ich König, ließ ich schon
Für tausend Thaler meine Kron'
Zu Jakob's sel'gen Erben wandern.

Denn, fließt ein wenig Geld mir zu,
Zerronnen ist's im selben Nu,
Ich weiß damit nicht umzugehen.

In meinen Taschen, Loch bei Loch! —
Hätt' ich Großvaters Nadeln noch,
Ich hätte viel damit zu nähen.

Und doch, — es thut's halt nicht! — schon jung
Verfolgt' ich mit Begeisterung
Die Freiheit, — mir ward Noth zu Theile! —
Denn mich, der ich mein Leben lang
Leichtsinn'ge Schönen nur besang,
Führt eine Spröd' am Narrenseile.

Die Freiheit, gnäd'ger Herr, sie blieb
Ein trotzig eifersücht'ges Lieb, —
Es ist mit ihr nichts auszuführen.
Sie keift und zankt in einem fort
Und „Pension", das bloße Wort, —
Da möchte schon der Schlag sie rühren.

Laßt mich und meine Muse frei,
Wir helfen uns schon durch, es sei
Die Kost bald reicher und bald schmaler.
Ich bin ein echtes Kupferstück,
Versilbert mich auf gutes Glück, —
Was habt ihr? — Einen falschen Thaler.

Ich fürchte mich, weis' Alles ab;
Doch bricht man über euch den Stab,
Weil ihr mich liebt, — die Welt verpönt es. —

Mein ist die Schuld; — mein Herz, es gleicht
Dem zarten Saitenspiel und leicht
Berühret, alsobald ertönt es.

A. v. Ch.

An meine Freunde, die neuen Minister.

(Versmaß des Originals.)

Nein, meine Freunde, nein! — ich will nichts werden;
Verstreut auf andern Boden eure Saat;
Hofft nimmer, daß den Mächtigen der Erden,
Dem Fangleim sich der scheue Vogel naht.
Und was bedarf ich, das ich sonst nicht hätte:
Den Laut der Kehle, Freundschaft, Liebe, Wein? —
Gott segnete das Stroh der niedern Stätte
Und sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Ausdauern möcht' ich nicht in euern Hallen,
Ich Sänger lebe von verlorner Zeit;
Wenn mir des Glückes Abhub zugefallen,
So sprach ich: Ziemt das meiner Nichtigkeit?
Dem Werkmann möge dieser Weizen reifen,
Des Sämanns sei die Ernte, sei nicht mein;
Ich kann in meinen Bettelsack noch greifen, —
Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Einst fühlt' ich mich entrafft im geist'gen Traume
Und sah fernab vom Himmel, wo ich war,

Auf unsre kleine Welt im großen Raume
Und kleiner Großen übergroße Schaar;
Wer Kaiser war und Bettler, nicht erkennen
Ließ sich's so leicht, sie lärmten viel, allein
Nur unvernehmlich hört' ich Namen nennen, —
Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Die ihr das Steuer lenkt, ihr sollt erfahren,
Daß sich in Ehrfurcht meine Stirne neigt
Dem Ehrenmann, der muthvoll und erfahren
Das sturmgeschlagne lecke Schiff besteigt,
Sich selbst vergißt, ein Opfer seinem Lande:
Glückauf! Glückauf! hört mich's vom Ufer schrei'n;
Ich aber bette mich am sonn'gen Strande, —
Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Es wird ein Säulenwald von Marmor ragen
Ueber dem Grab, das gähnend eurer harrt,
Und trauren wird das Volk um euch und klagen;
Ich werde still an stillem Ort verscharrt.
Wenn aber eure Sonnen erst erbleichen
Gleicht zwischen uns sich aus das Dein und Mein, —
Ein Sarg und noch ein Sarg für beide Leichen, —
Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

Nicht länger soll mich euer Glanz beschämen,
Nur grüßen wollt' ich euch am hohen Ziel:
Glückauf! Laßt vor der Thür mich wieder nehmen, —
Da, — meine Holzschuh' und mein Saitenspiel.

Man sah hieher mit euch die Freiheit dringen,
Sie wird euch ihre mächt'ge Stütze leihn,
Ich werde sie auf offnem Markt besingen, —
Gott sprach, als er mich schuf: Nichts sollst du sein.

A. v. Ch.

Lebt wohl, ihr Lieder.

(Versmaß des Originals.)

Die Lyra klang, ich sann auf neue Lieder,
Die Fey, die einst mich schmeichelnd eingewiegt
Beim guten alten Schneider, kehret wieder,
Und spricht zu mir, deß Sangestraum verfliegt:
„Der Schnee des Winters bleichet deine Haare,
Such' eine Freistatt für die harte Zeit;
Die Stimm' ermattet dir im Liederstreit,
Du sangst bei Sturmestosen zwanzig Jahre."
Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

„Die Zeit ist aus, wo tändelnd, girrend, glühend
Dein Lied erscholl mit jugendlicher Macht,
Und ungetrübt dein Frohsinn Blitze sprühend
Erhellte rings der Zeiten düstre Nacht.
Die Sehn' erschlaffte schon an deinem Bogen;
Wie viele deiner Freunde birgt das Grab!

Auch Eine, die du liebtest, stieg hinab,
Dein Himmel ist mit Wolken überzogen."
Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

„Schriftsteller wirken in begrenzten Kreisen,
Der Redner trifft den, der ihn hört, allein;
Auf Tonesflügeln drangen deine Weisen
In's Innerste des Volkes mächtig ein,
Der Dürftigste verschlang mit gier'gen Ohren
Nachhallend deinen übermüth'gen Sang,
Geharnischt flog er schnell von Rang zu Rang, —
Erkenn's, du warst zu schönem Loos erkoren."
Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

„Sahst deine Pfeile, die vom Ziele prallten,
Vom Volke, das dich liebet, aufgerafft,
Von seinen Schützen neuen Schwung erhalten,
Und wiederkehren mit verstärkter Kraft,
Als sich der Thron vermaß den Blitz zu schmettern,
Und Ziel der Kugeln sein vermorschtes Holz
Drei Tage lang gewesen, sprachst du stolz:
Mein Lied war Pulver, nun erfolgt das Wettern."
Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

„Auch du, du hattest Theil an diesen Tagen,
Von deren Beute du dich abgewandt;

Du wirst der Jugend diese Mähren sagen,
Und siehst verjüngt das junge Volk entbrannt.
Wenn aus der Knospe bricht hervor die Blume,
Das Kind zum Manne wird, ertheil' ihm Rath,
Und reift zu Thaten einst die gute Saat,
So sonne dich, ein Greis, an ihrem Ruhme."
Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

Du bläst zum Rückzug auf des Sängers Schwelle,
Du gute Fey, wohl ist es Zeit dazu,
Bevor Vergessenheit sich mir geselle,
Zugleich die Mutter und das Kind der Ruh'.
Wann einst mit mir sie zu dem Friedhof wallen,
Spricht feuchten Blickes wohl ein Veteran:
Den Stern, den eine Nacht wir leuchten sah'n,
Verlöschte Gott, bevor er noch gefallen.
Lebt wohl, ihr Lieder, unsre Zeit ist um;
Zu Wintersanfang wird der Vogel stumm.

A. v. Ch.

Bayerische Staatsbibliothek MÜNCHEN

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Béranger, Pierre Jean <<de>>,

Béranger's Lieder

Leipzig 1845

P.o.gall. 229 is
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10088430-5